

Er scheint täglich außer Montags.
Preis pr. Nummer: 2 Pf. 10
Jahrespreis: 2,30 Mark, monatlich
1,10 Mark, 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.
in 8 Bänden. Einzelne Nummer
5 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
3,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Österreich
Ungarn 2 Mark, für das übrige
Ausland 3 Mark. 10 Pf. 10 Pf.
in der Post-Beilage „Preisliste“
für 1894 unter Nr. 6912.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die
Familienspalte 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.
Raum 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.
Verammlungs-Anzeigen 10 Pf.
Interessante für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 3 Uhr Vor-
mittags geöffnet.

Gesamtsprecher: Amt 1, Nr. 1508.
Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Reuth-Strasse 2.

Sonntag, den 17. Juni 1894.

Expedition: SW. 19, Reuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Der Berliner Bier-Boykott

gibt der kapitalistischen Presse wieder einmal Gelegenheit, die ganze Feigheit, Frechheit und Verlogenheit des Proletariats vor aller Welt auszustellen. In einem Athem werden uns die widersprechendsten Vorwürfe gemacht. Die albernsten Renommistereien wechseln ab mit kläglichem Anrufen der Polizei und der Staatsanwaltschaft. Bald heißt es, die Ritter vom „Brauerling“ merkten gar nichts vom Boykott, bald: er schädige das Geschäftsleben so sehr, daß es die Pflicht der Behörden sei, einzuschreiten und dem verderblichen Unfug ein Ziel zu setzen. Die heftigsten Anklagen wechseln ab mit rührseligen Appellen an die Menschlichkeit.

Dieses Treiben erfüllt wirklich mit Ekel. Hundertmal schleuderte man uns den Handschuh ins Gesicht, und nun, da wir ihn aufgehoben und dem Gegner ins Antlitz geschlagen haben, diese erbärmliche Heulmeierei!

„Geschäft“ soll der Boykott sein — eine „Kriegsmaßregel“.

Gewiß ist er das. Wer hat aber den Haß gefäet? Wer den gesellschaftlichen Krieg verkündet und geführt — seit Jahrzehnten, ja, wenn wir zurückgreifen, seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden? Oder sind es nicht die „Großen“, die wirtschaftlich Stärkeren gewesen, die allezeit die Armen und Schwachen unterdrückt und geächtet haben? Doch bleiben wir in der Gegenwart: sind nicht alle Arbeiter, die das Klasseninteresse ihrer Kameraden vertreten, von jeder und überall verfolgt, chikanirt, geächtet, geächtet worden? Sind nicht alle, die selber der herrschenden Klasse angehört, der Sache der Arbeiter sich annehmen, allezeit und überall verfolgt, chikanirt, geächtet, geächtet worden — politisch geächtet, wirtschaftlich geächtet, gesellschaftlich geächtet? Und nicht bloß sie allein, auch die Kinder, Kindeslinder und Verwandten? Wir könnten mit Tausenden von Beispielen aufwarten. Zehntausende unserer Genossen sind durch diese schmachvollen Verfolgungen und Boykottirungen langsam um ihre Existenz gebracht, planmäßig ausgehungert und zu Grunde gerichtet, gar mancher in den Tod getrieben worden. Greift sich das sentimentale Bürgerthum über die Verfolgungen der Christen unter den heidnischen Kaisern! Die Verfolgungen der Christen sind nicht schlimmer gewesen als die der Sozialisten — etwas blutiger, nach dem Stande der Kultur, dafür lange nicht so raffiniert, methodisch und massenhaft. Und auch über das blutige Liebeskriegen. Eine Christenmordelei wie die Sozialistenmordelei der „blutigen Mainwoche“ von 1871 weist

die ganze christliche Märtyrergeschichte nicht auf. Und der Hauptmörder in dieser blutigen Mainwoche, der Mord-Louis Gallist, ist ein Abgott der Bourgeoisie.

Wir haben den „gesellschaftlichen Krieg“ — kein Zweifel. Der „gesellschaftliche Krieg“ ist nur ein anderer Ausdruck für Klassenkampf — und der Klassenkampf ist nicht unser Werk — er ist das Werk der herrschenden Klasse, die mit allen Mitteln sich an der Herrschaft zu behaupten, den Beherrschten die politische und ökonomische Gleichstellung und Gleichberechtigung vorzuenthalten bemüht ist. Daß das Proletariat sich diese Gleichstellung erkämpfen will, daß es in diesem Kampfe von den Waffen, welche es hat, Gebrauch macht, und dem Unterdrücker mit gleicher Münze heimzahlt, das ist sein gutes Recht, das ist sein Menschenrecht und seine Menschenpflicht. Der Unterdrückte ist stets der angegriffene Theil, denn Unterdrückung ist ein fortwährender Angriff. Die Abwehr eines Angriffs ist, sogar nach den Gesetzbüchern des Klassenstaats, ein berechtigtes Handeln. Und Abwehr, ja mehr noch: Nothwehr ist dieser Boykott, wie die ungeheure Mehrzahl aller Boykotts von unten und aller Streiks. Und wenn alle juristischen und unjuristischen Handlanger des Kapitalismus sich zusammenthun, um das Gesetz zu beugen oder zu brechen, hieran können sie nichts ändern.

Nichts lächerlicher als das Gewinsel von den Geschäftsstörungen und Existenz-Schädigungen durch den Boykott — ein Gewinsel, das sich gar komisch ausnimmt neben der stereotypen Prahlhanserei: der Berliner Bierboykott sei ein Schlag ins Wasser.

Nein, Ihr Herren, das ist er nicht. Und noch Jahre, nachdem Ihr den Frieden gesucht habt, werdet Ihr den Schlag fühlen. Wir haben den Streit nicht gewollt — Ihr habt ihn uns aufgedrungen, doch wenn wir schlagen, dann schlagen wir hart.

Mit einer, ihren Mangel an Wahrhaftigkeit grell beleuchtenden Parteinähe fahnen die Herren Rösche und Kompagnie fort zu behaupten, die Sozialdemokratie hätte den Boykott vom Zaune gebrochen, und zwar deshalb, weil sie den Vorstoß der Brauer zu gunsten der Arbeitsruhe am ersten Mai habe unterstützen wollen. Das ist eine Lüge. Eine Lüge ist eine Unwahrheit, ausgesprochen wider besseres Wissen. Und die Rösche und Kompagnie haben wider besseres Wissen diese grobe Unwahrheit in die Welt geschickt. Ja, wider besseres Wissen. Denn Herr Rösche, der die Arbeiterbewegung aufmerksam überwacht und die Berliner „Führer“ aufs Genaueste kennt, kann unmöglich im Dunkel darüber gewesen sein, daß die sozialdemokratische Partei — auch auf ihrem letzten Kongress — eine „Kraftprobe“ für den

1. Mai zurückgewiesen hat; und insbesondere kann er nicht darüber im Dunkeln gewesen sein, daß die Berliner „Führer“ — die Parteileitung inbegriffen — mit dem Ausstand der Brauereigehilfen nichts zu thun hatten, ja, daß sie den Boykott der Rixdorfer Brauerei mißbilligten. Wie scharf wir ihn mißbilligten, das wissen am Besten die Genossen, die jenen Beschluß faßten. Aber auch Herr Rösche und Genossen haben es gewußt. Und im Vertrauen darauf, daß die Partei in ihrer Mißbilligung verharren und unter keinen Umständen aus der Neutralität heraustreten werde, entschlossen die Rösche und Konsorten sich zu jener frechen Herausforderung, die ihnen so übel bekommen ist — wir meinen die Doppel-Dezimierung der beschäftigten Brauerei-Arbeiter.

Wer sich des Krieges von 1870/71 erinnert, dem ist es im Gedächtnis, wie tief die deutsche Kriegsführung sich moralisch schädigte durch die Anwendung einer den barbarischsten Zeitaltern entlehnten Maßregel: durch das Geiselnahmen. Unschuldige Menschen schweren Leiden und Gefahren aussetzen, bloß um auf die Freunde und Genossen dieser Unschuldigen und am Kampf Unbetheiligten einen Seelendruck, eine Seelenfalter auszuüben, und die Gefolterten zum Frieden oder zur Kapitulation zu zwingen — das erschien der öffentlichen Meinung aller Länder als eine Barbarei, als eine Unmenschlichkeit, und jedes fühlende Herz war empört.

Ebenso verwerflich wie das Geiselnahmen ist das Dezimiren — auch eine Sitte der rohesten Barbarei. Nur daß es bei den Römern und Griechen meist eine Strafe war für begangene Verbrechen oder Vergehen, die an jedem Schuldigen zu sühnen ein zu großes Gemeinwohl erheischte hätte. Wenn z. B. ein paar Legionen gemeutert hatten, so tödtete man nicht alle, sondern nur den zehnten Mann. Das war barbarisch, allein immerhin noch human gegenüber den geschonten neun Zehnteln — und es lag eine nach dem Gesetz todeswürdige Handlung vor.

Die Männer, an denen Herr Rösche und Genossen ihr Muthmaßliches, und aus deren Mitte sie nicht den zehnten, — das war ihnen, den „Arbeiterfreunden“, zu wenig — nein den fünften Mann herausholten, um ihn auf die Straße zu jagen und dem Hunger zu überliefern — sie waren an dem Boykott der Rixdorfer Brauerei unschuldig wie neugeborene Kinder. Es war eine brutale, grausame Barbarei, für die jede Bezeichnung und jede Entschuldigung fehlt, ein roher Despotismus, eingegeben vom Geldhals-Wahnsinn und gezeugt von abstoßendster Herzlosigkeit.

Und eine Herausforderung. Die Herren Rösche und Kompagnie hatten gedacht — die streikenden Brauer würden aus Mitleid mit den be-

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

Einen Kuß der Pflicht fühlte Diether auf seiner Wange einen Augenblick hielt ihn die Tochter umschlungen, und schon war die Thür hinter ihr ins Schloß gefallen. Lange starrte aber noch der graue gebeugte Vater vor sich hin, wie ein von jähem Tode Erblaster, und als dann nun wieder Regsamkeit in seine Glieder trat, wandte er den Blick, gezwungen fast, zu dem Bilde des Heiligen, das auf ihm herniederlag wie eines Todesfeindes verhaßtes Antlitz, trug es gleich die Züge des einstens zärtlich geliebten Dagoberts. Aber also ist das unglückselige Wesen des Argwohn und der Eifersucht, daß durch ein Wort, durch einen ausgerathenen Gedanken das Theuerste ein Gegenstand bitterer Verfolgung werden, Liebe sich in Wuth verkehren kann. Und dieser leise Grimm, ein freßendes Ungeheuer in der Brust des Leichtgläubigen, baut sich fester und fester ein, je angelegentlicher man ihn vertilgen möchte. In gefährlicher Stille wächst der Funke an zur verderblichen Gluth, und so kann es geschehen, daß selbst unter dem Gise des Alters ein gährendes Flammenmeer wogt, denn im Mittelpunkt des Lebens flirrt und braust es heiß und kräftig, wenn auch seine Grenzen allgemach im Frost erstarren.

Mit der festesten Willensgewalt nur vermochte Diether den bösen Geist zu bändigen; nicht jedoch um die Augen mit Vertrauen zu öffnen und ihn dadurch völlig zu überwinden, sondern um ihn zu pflügen und größer zu ziehen in Schweiß und Heimlichkeit. Darum überließ er sich selbst dem Fehler, dem er auf die Spur zu kommen trachtete, der Heuchelei. Mit freier Stirn überließ er sich der Umarmung Margarethens, die ihm ihre Dankbarkeit bezeugte, daß er Wallraden nicht länger in ihrer Nähe aufgehalten; ohne mit einer Miene seinen tiefen Verdacht, seinen heimlichen Groll zu offenbaren, tändelte er mit dem Knaben, den ihm die Ehefrau schmeichelnd in die Arme legte. Stunden lang scherzte er mit dem Bublen, verwendete kein Auge von ihm; aber nicht väterliches Wohlgefallen, wie wohl ehemals, bewog ihn dazu, sondern die Begierde, Johanns Züge sich fest einzuprägen; und so oft sein Blick vergleichend von des Knaben Antlitz zu dem Bilde des heiligen Nittersmannes schweifte, bohrte sich ein neuer Dolch in des Argwohnischen Gemüth, und je gewisser ihm die Ähnlichkeit wurde, je wüthender tobt es in seinem Innern, so freundlich er auch seine Ringel glättete, so peinlich er auch den Mund zum Lächeln zwang. Die Nacht, die auf diesen Tag qualender Unruhe folgte, war für den von Jahren, Gebreite und Verdacht geschwächten Mann keine erfreuliche, und dem Geizhalse zu vergleichen, der auf seiner Geldtruhe nur von Raub und Mord zu träumen pflegt, sah Diether Dagoberts und des Schultheißen hämisch lächelnde Häupter um sein Lager kreisen. Liebesgittern und Minnegeflöte flortete sein Ohr, so tief er den Kopf in die Kissen wühlte, und hundertmal verließ er sein Bett, um an Margarethens Kammerthür zu lauschen,

ihre Athemzüge zu zählen, und sich zu überzeugen, daß kein leiser Buhle ihre Einsamkeit theile. Den Ermüdeten hatte kaum ein mitleidiger Morgenschlummer überrascht, und schon weckte ihn eine Vorstöße, die ihm vor wenig Tagen noch eine freudige gewesen wäre; die Kunde von der Ankunft Dagoberts. Der Sohn, nicht ahnend, daß er im Vaterhause fremd geworden, stürzte mit dem Jubel ungeheurer Liebe an des überraschten Vaters Brust. Ach! die herzlich gemeinte Freude des Wiedersehens konnte nur auf düstige Augenblicke den unseligen Wahn von Diethers Bette scheuchen. Ohne Säumen kehrte er wieder zurück. Dem unbefangenen Jüngling sogar konnte die Veränderung nicht entgehen, die sich mit seinem Vater zugetragen, allein er schrieb auf Rechnung des Siechthums, was auf Rechnung eines verblendeten Gemüths kam. Aufrichtig und stürmisch, wie er war, konnte er seine Gedanken nicht lange bei sich behalten. „Sagt mir doch, herzlicher Vater,“ sprach er mit jener Zutraulichkeit im Auge, welcher man so selten widersteht, „sagt mir doch, ob es nur eine Einbildung ist, oder Wahrheit, daß ich Kälte und eine gewisse Fremdheit in Eurem Empfang wahrnehme; und wenn es wahr sein sollte, ob das noch von Eurer Krankheit stammt, ob nicht. Sprecht aufrichtig vom Herzen weg, damit es alsdann wieder zwischen uns werde, wie vormals.“

Diether blickte prüfend in des Jünglings redlich Gesicht, aber die Aufrichtigkeit war bei ihm hinter die Wege gezogen. Den Scheingrund schob er ohne langes Ueberlegen vor. „Wie kommt es,“ fragte er beinahe hart, „daß mir jeho erst Dich zu sehen erlaubt ist, während Du bereits seit einigen Tagen hier verweilst?“ „Ach, Vater?

drohten Genossen und aus Angst vor den fürchterlichen Braupannen-Casaren ins Mausloch kriechen, und die Sozialdemokratie würde sich nicht zu mucken getrauen. Die Rechnung war falsch. Der überspannte Bogen ist geplatzt. Der Spieß ist umgekehrt worden und die großmäuligen schlechten Redner schreien, als ob sie am Spieß hängen.

Gefchieht ihnen recht! Wir haben kein Mitleid mit ihnen. Ein bißchen Schreien ist gesundheitsförderlich und Fett haben sie ja zuzusetzen. Mögen sie schreien, so viel sie wollen, denunciren so viel sie wollen — wir lassen ihnen das Vergnügen. Nur eines dulden wir nicht: daß sie lügen.

Wir dulden nicht, daß sie sagen, der Boykott sei von uns vorbereitet und organisiert worden.

Das ist gelogen. Der Boykott hat weder mit dem ersten Mai noch mit der Rixdorfer Versammlung etwas zu thun. Er ist hervorgerufen worden einzig durch die frivole, unheimliche Entlassung der 20 pCt. Brauerei-Arbeiter.

Aus dieser Tatsache ergibt sich alles Weitere. So lange jene durch nichts zu rechtfertigende provokatorische Maßregel nicht widerrufen ist, bedingungslos widerrufen, dauert der Boykott fort.

Die Arbeiterklasse hat ihre ökonomische Macht kennen gelernt. Sie ist durch die Herren Kapitalisten dazu gebracht worden, sie zu begreifen und zu benutzen.

Den ersten deutschen sozialistischen Boykott hatten wir 1880 in Sachsen — unter dem Sozialistengesetz, das den Herren Bourgeois nicht genügt und dem sie noch die völlige Vernichtung des Versammlungsrechts durch Abstreifen der Säle hinzusetzten. Jener erste Boykott, oder richtiger Gegenboykott, war erfolgreich — in den Ring der Saalstreiber wurde der erste Riß gebrochen. Und ein heiteres Vorzeichen des Sieges ist es uns in dem gegenwärtigen Kampf, daß die Casaren der Braupanne in ihrer Verwerflichkeit kein anderes Rettungsmittel haben entdecken können, als den alten, rissigen Saalstreiber-Ring nochmals zusammenzuflicken. In der That, sie haben ihr Sach auf nichts gestellt. Den Ring haben wir gesprengt, und wir werden ihn sprengen.

Von wem leben dann die Wirthe in Arbeiterstädten und Arbeitergegenden? Und von wem leben dort überhaupt die Geschäftsleute?

Boykott gegen Boykott. Gegen den Boykott von oben der Boykott von unten. Militär-Boykott, gesellschaftlicher Boykott, ökonomischer Boykott, schwarze Listen, — kurz auf allen Gebieten gegen uns der Boykott bis zur Vernichtung. Und da sollen wir wie Hammel uns ruhig abwürgen lassen? O nein, Ihr Herren. Was dem Einen recht ist, ist dem andern billig. Habt Ihr das Recht, „Euere“ Arbeiter zu entlassen, wenn sie nicht Euere Sklaven sein wollen, so haben wir das Recht, denen, die von uns leben, unsere Rundschaft zu entziehen.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Boykott gegen Boykott. Gegen den Boykott von oben der Boykott von unten. Militär-Boykott, gesellschaftlicher Boykott, ökonomischer Boykott, schwarze Listen, — kurz auf allen Gebieten gegen uns der Boykott bis zur Vernichtung. Und da sollen wir wie Hammel uns ruhig abwürgen lassen? O nein, Ihr Herren. Was dem Einen recht ist, ist dem andern billig. Habt Ihr das Recht, „Euere“ Arbeiter zu entlassen, wenn sie nicht Euere Sklaven sein wollen, so haben wir das Recht, denen, die von uns leben, unsere Rundschaft zu entziehen.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

Ja, das ist es, was Euch erschreckt, Ihr Herren Prohen: „denen die von uns leben.“ Die Arbeiter haben entdeckt, daß die Kapitalisten und Unternehmer von ihnen leben. Und die Sozialdemokraten haben entdeckt, daß sie, entsprechend der Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen, ein gutes Viertel des Deutschen Volks darstellen, das heißt einen „Staat im Staat“ von über 12 Millionen Menschen. Welche ökonomische Kraft in diesen zwölf Millionen! Welcher Markt! Man führt Kriege, stürzt sich toll in eine Millionen verschlingende Kolonialpolitik, um Märkte zu erobern, die winzig sind verglichen mit diesem sozialdemokratischen zwölf-Millionen-Markt.

Wir kennen unsere Macht. Wir wissen, was wir können und was wir nicht können. Zu diesem Boykott hat man uns genötigt — er ist eine Maßregel der Abwehr gegen schnödes Unrecht und nichtswürdige Vergewaltigung. Wir haben den Kampf nicht begonnen, aber — komme, was komme — wir führen ihn durch bis zu erreichtem Zweck.

eines Gesetzentwurfs in Betreff der Bestrafung unwahrer (nichtethischer) Zeugenaussagen in Erwägung zu nehmen. Bekanntlich birgt die Strafgesetznovelle unter der falschen Etikette „Verurteilungseinführung“ eine Annahme Vorschläge für einen Apparat, der mit wenig Geräusch Unschuldige zu Schulbilden stempeln, Lästige in Untersuchungshaft bringen kann etc. In wie weit der Ausschuss diesem Nachwort zugestimmt hat, erhellt nicht. Sicher wird zu Beginn der nächsten Reichstagsession die Strafgesetznovelle dem Reichstag vorgelegt werden. Sie wird Gelegenheit geben, die ungeheuren Schäden der heutigen Rechtspflege im Reichstage eingehend darzulegen und mit unseren dem Programm entsprechenden Vorschlägen hervorzutreten, die wenigstens in etwas Garantien für eine gerechte Rechtspflege bieten. Wir werden nach Veröffentlichung der Strafgesetznovelle deren reaktionäre Schlingen eingehend besprechen. —

Gegen die Planener Wahl wollen die „Ordnungsmänner“ Protest erheben. Das Vergnügen ist den Herren zu gönnen, müssen wir doch sonst immer die Proteste erheben. Angesichts der großen Majorität, die wir erzielt haben, ist es freilich vergebliche Mühe, die sich die Herren geben, selbst wenn ihre Gründe stichhaltig wären. Als Protestpunkte werden uns mitgeteilt:

Da soll ein Nachbar das Wahlrecht für den andern mit ausüben haben. Das wäre also schon einer: sollte dieser etwa unfähig für Wahlstimmen haben, so würde diese eine Stimme bei den Kartellbrüdern noch ab- und uns zugesagt. Sodann heißt es, daß am Tage der Stichwahl eine große Anzahl von Landwehrlenten zu einer Uebung eingezogen worden sei; da diese längere Zeit bis zum Abgange des Zuges auf dem Bahnhofe verweilen mußten, haben sich verschiedene von ihnen auf kurze Zeit beurlauben lassen, die sie zum Wählen benutzten. Nun bestimme aber § 2 des Wahlgesetzes: Für Personen des Soldatenstandes, des Herres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Gerich werden sie doch nicht aus dem Reichstage hinausbringen. —

Götschkeit verstehen gewisse Leute ebensowenig wie das Plunkern. Die Leistung eines hiesigen antisemitischen Lokaltags, das eine sozialdemokratische Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung ersand, zusammenberufen, um über die Bedrohung unserer Partei durch den Antisemitismus zu berathen, wurde von uns gestrichen in höflicher, wenn auch nicht erster Form, als schlechter Scherz bezeichnet. Die Götschkeit war abel angebracht und heute berichtigen wir uns dahin: das betreffende Lokaltags hat nicht harmlos geklungen, sondern einfach gelogen. Und zwar ist seine Notiz von A bis Z erlogen.

Das ist wohl deutlich! Die unglücklichen Blätter, die auf dies plumpe Lügengestülper hineingefallen sind und in dem Aberwitz glauben konnten, der Vorstand und die Vertrauensmänner der Sozialdemokratie verträdelten die Zeit mit Debatten über derlei Alotria, zollen wir unser aufrichtiges Mitleid.

Auf Wunsch einiger Genossen theilen wir das Lügengewebe des Antisemitenblattes unseren Lesern auch noch mit:

Die „Staatsbürger-Zeitung“ berichtet über eine geheime Sitzung der in Berlin anwesenden sozialdemokratischen Abgeordneten, zu der auch Vertrauensmänner aus der Stadt mittels eingeschriebener Briefe eingeladen waren. Diese Sitzung fand am Mittwoch Abend 9 Uhr im Bureau des Parteivorstandes in der Raghbachstraße unter dem Vorsitz des Abg. Auer statt und hatte nach dem der „Staatsb.-Ztg.“ zugegangenen Bericht folgenden Verlauf: Der Abgeordnete Bebel führte als erster Redner folgendes aus: Die Agitation der Antisemiten im ganzen Reich und besonders in Berlin habe einen Umfang angenommen, der eine direkte Gefahr für die Weiterentwicklung der sozialdemokratischen Partei bedeute. Aus diesem Grund sei es notwendig geworden, sich endlich einmal darüber klar zu werden, welche Schritte zu thun seien, um dieser Gefahr erfolgreich entgegenzutreten zu können. Die bisherige Kampfesweise gegen die antisemitische Bewegung habe das gerade Gegenteil von dem bewirkt, was sie bezwecken sollte. Die ungeheuren Fortschritte der Antisemiten, besonders in Sachsen, bewiesen dies. Am 15. Juni v. J. habe man in den weitesten Parteikreisen erwartet, daß die Zahl der Abgeordneten zum Reichstage auf mindestens 80—90 steigen würde; man habe sich aber getäuscht. Für ihn (Bebel) unterliege es keinem Zweifel, daß der Grund dieser geringen Erfolge größtentheils darin zu suchen sei, daß ein großer Theil der sozialdemokratischen Wähler zu den Antisemiten übergegangen sei. Und welches ist der Grund dieser Massenflucht, meine Herren? Ich will es Ihnen sagen. Die Wähler werden mißtrauisch; die fortwährenden Hinweise der antisemitischen Presse auf den jüdischen Einfluß in unserer Partei bestimmen die weniger prinzipienfesten Genossen, sich

Kirche abgefunden, oder sie vielmehr mit mir. Sie kann mich nicht brauchen, und hat der Mutter Gelübde gelöst, als ob es aus beste erfüllt worden wäre.“ — „Wie?“ fragte Diether: „Das ist nicht möglich. Wie sollst Du...?“ — „Wenn Ihr Vater verstanden,“ fiel hinwiederum Dagobert ein: „so würde Euch dies Pergament genug sagen, um zu glauben, was ich sage. Ich habe aber der Ursachen mehr, zu staunen als Euer seltsamen Betragen. Vater, brachte ich Euch die frohe Mär ein Jahrlein früher, so lagt Ihr voll Entzücken an meinem Hals. Heute geberdet Ihr Euch just, als wär es Euch zuwider, was ich bringe, und doch habt Ihr selbst mehr denn hundert Mal mein Geschick beklagt, da es noch unabwendbar schien.“ — „Wie soll ich mich freuen,“ brach Diether los, „wenn ich aus allem entnehmen muß, daß Dein wüster Lebenswandel allein hier den Ausschlag gegeben. Nicht würdig hat man Dich befunden, das Mehrgewand zu tragen, und zu binden und zu lösen. Ich weiß, was Costnig und des Konziliums Vater von Dir denken, wie unzählige Mal Du Dein Ohm gekränkt, mißhandelt, daß er am Ende seine Waterhand von Dir abgezogen.“ — „Ho!“ versetzte Dagobert, sich mit dem Beigefinger auf die Stirne tippend: „Jetzt weiß ich mit einem Male, woher es blüht. Wallraden hat mein Bettlein aufgerüttelt, und mir's sein bequem gemacht im Waterbaue. Recht so, wo sich der Teufel ansehte, macht sich auch der weiseste Kerl voll Auf. Was lieb Schwesterlein, in dessen gesagt haben mag, ... glaubt mir, lieber Vater, es ist erlogen. Was den würdigen Ohm betrifft, so muß ich lachen, und behalte mir vor, Euch kund zu thun, wie ich meine Hand von ihm abgezogen habe. Des Papstes Breve aber, aus dem man vielleicht ein Zeugniß meiner lächerlichen Sitten machen möchte, soll Euch Vater Johannes verdeutschen. Bis dahin habt mich jedoch lieb, und laßt mich das Brüderlein küssen.“ — „Deinem Wunsche kann alsobald Genüge geschehen,“ erwiderte Diether: „hier kommt joeben die Mutter sammt dem Sohne.“

(Fortsetzung folgt.)

ein wenig umzuschauen, und was stehen Sie da, daß die in der Gesamtpartei procentual doch sehr gering vertretenen jüdischen Genossen, gleichwohl unter den Führern und sonstigen im Vorbergrunde der Bewegung stehenden Genossen in unverhältnismäßig starker Zahl vertreten sind. (Widerspruch.) Jawohl, es ist doch so, täuschen wir uns doch nicht darüber hinweg! Um also diese mantelmäßigen Elemente, und ihrer sind sehr viele, in der Partei festzuhalten, ist es notwendig, daß sich die jüdischen Genossen möglichst von allen offiziellen Aemtern in der Partei fern halten, um auf diese Weise das Mißtrauen zu beseitigen, als ob die Sozialdemokratie sich in den Händen der Alliance Israélite befände, und zwar so lange (!) sich fern halten, bis es uns gelungen ist, wie eine eiserne Disziplin in die Massen zu bringen. Diese Erwägung hat uns auch geleitet, als wir in der Fraktion beschloßen, daß ein Theil der jüdischen Genossen ihre Mandate nach und nach niederzulegen haben unter glaubhaften Gründen. Nur einige der unentbehrlichsten Parteigenossen werden bleiben. So schwer uns dieser Schritt geworden ist, er war nöthig, wenn die Partei nicht ihren Untergang entgegengehen sollte. — Nach Bebel nahm Padscher (Jude, Vertrauensmann im 5. Kreise) das Wort: Der Rücktritt der jüdischen Genossen von den Parteigeschäften werde, so meinte er, verhängnisvoller sein, als alle Antisemiten der Welt. Die jüdischen Genossen seien die tüchtigsten Männer der Partei. — Abgeordneter Singer: Er könne sich den Worten des Vorredners nur voll und ganz anschließen. Es müssen andere Mittel und Wege gefunden werden, die Partei vor dem Geiß zu schützen, der in die Massen eingedrungen sei. Uebrigens sei Bebel's Schilderung von dem Einfluß der Antisemiten zu schwarz. — Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, darunter Auer und Bebel, im Bebel'schen Sinne, dagegen Witztherr, Tuhauer, Sturm im Sinne Singer's, nahm der ebenfalls anwesende sächsische Landtags-Abgeordnete Raden das Wort, um zu konstatiren, daß seit den letzten Reichstagswahlen sich die sächsischen Polizeibehörden früher nicht gekannte „unerhörte Uebergriffe“ (?) erlaubten. Er erinnerte an die Verhaftung des Redakteurs Gradnauer und Genossen und führte das darauf zurück, daß die sächsischen Polizei ausgebrot habe, die Sozialdemokratie zu fürchten, seitdem sie die hochgekommene antisemitische Bewegung als Gegengewicht gegen dieselbe zu betrachten begünne. Im übrigen hielt sich Raden auf den Standpunkt Singer's. Nachdem man beschloßen hatte, diese Angelegenheit kurz nach Schluß des nächsten Parteitages mit sämtlichen Delegirten nochmals in einer geheimen Versammlung zu berathen, wurde die Sitzung geschlossen. —

Vom Todtenbette des Freisinnigen. In Sad und Asche sollten die Freisinnigen über ihren Niedergang trauern. All ihr Gebelfer über den Bierboykott täuscht niemanden darüber, daß der Frosch trotz allen Sequades nur ein Frosch bleibt, daß Eugen Richter, so voll er den Mund gegen die Arbeiter auch nimmt, ein Offizier ist, den die Reste einer in Auflösung begriffenen Armee sich anschließen zu verlassen. Das „Berliner Tageblatt“ selbst weist auf den eben nicht mehr zu läugnenden Rückgang der freisinnigen Partei hin. Das Blatt schreibt:

Betrachten wir nur die Wahlen in Meseritz-Bomst, Planen und Pinneberg.

	1893	1894
Meseritz-Bomst	1881	38 freisinnige Stimmen
Planen	8961	1899 do.
Pinneberg	6223	5032 do.

Das ergibt also für die freisinnige Volkspartei — denn diese stellte in allen drei Fällen den Kandidaten — einen Verlust von 4481 Stimmen.

Das bedeutet einen Rückgang von mehr als einem Drittel der Stimmen und mit anderen Worten ein vollständiges Verschwinden der freisinnigen Volkspartei vom politischen Schauplatz bei den nächsten Wahlen. Wenn heute fast alle Abgeordneten der freisinnigen Volkspartei bloß von der Sozialdemokratie Gnade im Reichstage sehen, so werden sich die Gelehrten von der „Freisinnigen Zeitung“ wohl selbst sagen, daß auf die Hilfe unserer Partei bei Stichwahlen nicht mehr zu rechnen sein dürfte. Dann fehlt noch in den sich noch zu dieser im Abbröckeln begriffenen Partei rechnenden Kreisen das, was den Niedergang noch aufhalten könnte, die Einigkeit, der Opfermuth und die stramme Disziplin. Gerade ein Jahr nach der Spaltung der deutschfreisinnigen Partei, steht die freisinnige Volkspartei vor der Eventualität einer Spaltung in eine reine Manchesterpartei und eine die in ganz verblühter Wasserjuppen-Sozialpolitik machen will. Aber selbst den behutsam nach vorwärts strebenden Theilen der Partei fehlt die Zuversicht. Das „Berliner Tageblatt“ bescheinigt das den Reformern in ganz richtiger Weise mit folgenden Ausführungen:

Die Funktionen der äußersten Linken sind auf die Sozialdemokratie übergegangen. Ihren Vormarsch hält man durch ein paar Tropfen sozialen oder sozialistischen Deles nicht mehr auf. Man muß sozialpolitisch seine Schuldigkeit thun, natürlich, aber man darf nicht darauf rechnen, damit große Geschäfte für die Partei zu machen. Es ist zu spät. In den letzten und letzten Jahren war es Zeit, da konnte man unser liberales Parteiwesen noch in englische Bahnen lenken. Jetzt ist die Sozialdemokratie schon zu mächtig, der Masseninstinkt des Arbeiters zu lebendig geworden, als daß die bürgerlichen Parteien in den Zentren der Industrie das verlorene Terrain leichter Hand wieder gewinnen könnten.

Zu einer reinen Bourgeoispartei muß der Freisinn werden, sagt das Tageblatt, als ob die um Richter, wie die um Richter nicht genau ebenso wie die um Bennigsen und Hammacher Vertreter reiner Bourgeoisinteressen waren und sind. Was das Tageblatt sagen will, ist nichts anderes, als daß die beiden freisinnigen Gruppen sich mit der nationalliberalen Partei vereinigen müssen, um ihr Scheinleben noch etwas länger fristen zu können. Auch das wird nicht helfen, denn der deutsche Liberalismus ist in allen seinen Schattierungen dem baldigen Untergange geweiht. —

Eugen Richter freut sich auch über Boykotts, aber sie müssen von den Besitzenden ausgehen. In seiner „Freisinnigen Zeitung“ findet sich in seiner wohlgepflegten Boykotttraktat die folgende Notiz:

Die Mindener Brauerei, die Feldschlösschen-Brauerei, die sich der Sozialdemokratie für den Bierkrieg gegen die Braunschweiger Brauereien zur Verfügung stellte, hat infolge dessen für das Offizierskino, die Kantinen, die verschiedenen Lokale, in welchen Beamte und Offiziere vorzugsweise verkehren, die Bierlieferung verloren. Dasselbe ist in Bezug auf eine Anzahl Wirtschaften der Fall, in welchen bürgerliches Publikum verkehrt. Das hervorragendste Wirtschaftsstabliement, die „Tonhalle“ (gleiches Stadttheater), gehört der Brauerei, und da sich auch aus dieser das Publikum theilweise zurückgezogen hat, so hat der Wirth der Brauerei gekündigt.

Herr Richter kann sich beruhigen, die Leiter der Mindener Brauerei haben sicherlich als gewiegte Geschäftsleute genau den Nutzen einer Bierlieferung für die Sozialdemokraten und die von der organisierten Bourgeoisie zu

gewärtigenden Repressalien gegen einander abgewogen, bevor sie das Geschäft gemacht haben. —

Nach der Prügelstrafe leidet die „Kreuz-Zeitung“. Angesichts einiger Lustmorde und ähnlicher Attentate auf Frauen, die in letzter Zeit zu verzeichnen waren, schreibt das konservative Blatt:

Die Einführung der Prügelstrafe ist ein Gebot der Nothwendigkeit, und es ist unserm Erachten keine Zeit mehr zu verlieren, dieses wirksame und bei Knechten und Mordthaten sehr angebrachte Zuchtmittel wieder zu einem integrierenden Bestandtheile der Strafe zu machen. Unsere Gefängnisse und Zuchthäuser weisen ununterbrochen eine erschreckende Fülle auf, eine große Anzahl von rohen Gesellen fristet hinter Mauermauern ein sorgenloses Dasein und verurtheilt dem Staate jährlich Tausende und Abertausende von Mark an Unkosten. Zuchthaus- und Gefängnisstrafe hat, wie die Erfahrung lehrt, für jene Elemente nichts Abschreckendes, und deshalb ist es an der Zeit, diese Strafen durch ein weiteres Zuchtmittel in Gestalt regelmäßiger körperlicher Rüchtigung zu unterstützen.

Dass die Abschreckungstheorie, die von der Wissenschaft wie von der Erfahrung längst überwunden wurde, in dem Organ für allgemeine Nützlichkeit noch ihr Dasein fristet, ist nicht weiter wunderbar. Aber sollten die Prügelverweher nicht endlich zu der Einsicht kommen, dass Prügel nicht nur auf den Geprügelten verrohend einwirken, sondern auch auf den, der prügelt und prügeln lässt? —

Früchte der Kolonialpolitik. Welche Verwüstungen der Kolonial-Basillus in menschlichen Schädeln anrichten kann, wird recht anschaulich vorgeführt durch die Thatsache, dass in deutschen Kolonialzeitschriften angesichts des belgisch-englischen Kongo-Vertrages allen Ernstes der Vorschlag gemacht und begründet wird, Deutschland solle sich mit Frankreich (dessen Regierung ebenfalls mit jenem Vertrag unzufrieden ist) zu einer Kolonialsperrung gegen England verbinden. Die deutsche Regierung könne hier Gewaltiges leisten. Aber — seufzen die besagten Kolonialfieber-Kranken, die auch sämtlich an Bismarditis leiden — Caprivi hat nicht die Genialität seines großen Vorgängers. Damit man nicht glaube, wir machten nur einen schlechten Scherz, geben wir das „Deutsche Wochenblatt“ als Quelle an. Der betreffende Artikel wird von fast allen sogenannten „nationalen“ Zeitungen nachgedruckt. —

Tüchtige Agitatoren — lesen wir im Leipziger „Wähler“ — bereiten jezt Stadt und Land, ohne irgendwie beeheligt zu werden. Bei den einzelnen Bürgern werden sie vorstellig und überreichen Jettel voll aufreißerischen Inhalts. Die Geschäftseleute kommen vor die Thüren, um die Flugschrift mit derjenigen vom vorigen Jahre zu vergleichen: wahrhaftig, verd... sie ist noch viel aufreißender als dasmal. Da giebt es längliche Gesichter in allen Formationen, nachdenkliche Mienen und trübselige Nasen. Selbst sie, die sonst jede Berührung mit bösen Genossen meiden wie die Pest, leihen einen Augenblick der düsteren Rede ihr Ohr, welche ihnen die Agitatoren predigen. Sie reden eindringlich von der Militärvorlage, deren Kosten nun, bis neue Steuern gefunden sind, auf die Einzelstaaten abgewälzt werden, und von der 1 M. 1 Pf., welche nach der Versicherung militärkommerzieller Reichthums-Abgeordneten die Vorlage auf den Kopf der Bevölkerung kosten würde. Auch singen sie ein stürmisches, fast revolutionäres Lied von den tragfähigen Schultern! Ja, in diesen trockenen, nüchternen Zahlen liegt ein wirksamer Agitationsstoff angehaucht, und es ist, als wollten sie sich bewegen und zu Noten zu einer wilden, aufreißerischen Melodie zusammenlagern. — Wo ist Polizei und Staatsanwalt, um dem leuten Treiben dieser ruchlosen Gesellen ein Damm zu setzen? Ach Gott! das geht ja nicht, die Agitatoren sind — der Steuer- und Mahnzettel!!

Ein Retter aus der Noth. Aus Rom wird telegraphirt:

Rom, 18. Juni. Ein unbekannter junger Mann gab heute auf den Wagen des Ministerpräsidenten Crispi, als derselbe nach der Deputiertenkammer fuhr, Revolvergeschüsse ab. Crispi blieb völlig unverletzt und verhaftete selbst den Attentäter. Darauf setzte der Ministerpräsident die Fahrt zur Deputiertenkammer fort, wo ihm eine lebhafte Ovation dargebracht wurde. Am dem Orte des Attentats hat sich eine zahlreiche Menschenmenge angeammelt.

Wenn das nicht hilft!

Ein wie guter Arrangeur und Komödiant Herr Crispi ist, ersieht man aus der folgenden Depesche:

Rom, 18. Juni. Nachdem der Urheber des Attentats gegen Crispi festgenommen war, wollte die angesammelte Menge demselben Gewalt anthun. Crispi, welcher vollkommen ruhig geblieben war, befaß dem Aufseher nach der Kammer zu fahren. Das Attentat fand um 2 Uhr 20 Min. statt, als Crispi von Hause kommend, in einem bedeckten Wagen um die Ecke der Via Gregoriana in die Via Capo le Case einbog. Der Abgeordnete Bugliese ergriff auf der Stelle den Revolver und übergab ihn Crispi. Die Volksmenge brach in begeisterte Hochrufe aus. Als Crispi in die Kammer eintrat, begab er sich zum Präsidenten, um diesem den Vorfall zu erzählen. Die Deputierten umzingten Crispi und beglückwünschten ihn; dieser zog sich sodann aus dem Saale in die Wandelgänge der Kammer zurück. Der Präsident eröffnete die Sitzung, indem er im Namen der Kammer der Entrüstung über das Attentat, sowie dem Wunsche Ausdruck gab, daß Crispi noch lange dem Vaterlande erhalten bleiben möge. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen.) Morandi stellte an den Präsidenten das Ersuchen, Crispi die Gefühle des Hauses zum Ausdruck zu bringen. Währenddessen betrat Crispi wieder den Saal und wurde mit gewaltigen Ovationen empfangen. Er dankte bewegt für die Kundgebung, die unaussprechlich in seinem Herzen bleiben werde (lebhafter Beifall), und fügte hinzu, daß weder Drohungen noch Angriffe ihn jemals dahin bringen werden, von der Erfüllung seiner Pflicht abzuweichen. (Anhaltender Beifall.)

Wie eine alte Theatertruppe, die am Ende ihrer Laufbahn angelangt, unfähig ist, noch etwas zu leisten, mit einem letzten Theatercoup noch das öffentliche Mitleid herauszufordern sucht, so erscheint Crispi mit der hoffentlich nicht mehr geladenen Revolverpistole, dieser im Zeitalter des Dynamits vorfünftüthlichen Attentatswaffe in der italienischen Kammer, um ein Mährdrama aufzuführen zu lassen. Die italienische Kammer, die sich zu einem solchen Spiele hergab, ist nicht besser wie ihr Repräsentant, der verkomme Crispi. Mit ihm muß das ganze System vom politischen Schauplatz verschwinden, bevor dem halbgefnehten und ausgehungerten italienischen Volke endlich Zufriedenheit und Gerechtigkeit zu Theil wird. —

Ein neues schwedisches Partei-Organ „Folkbladet“ (Volksblatt) geht uns aus Stockholm zu. Wir wünschen dem neuen Mittlämpfer bestes Gedeihen und großen Erfolg in der Gewinnung sozialistischer Gesinnungsgegnen unter der schwedischen Bevölkerung. —

Eine Rettung. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die Nummer 184 Ihrer Zeitung beschäftigt sich mit meiner Person, und bringt einige unrichtige Bemerkungen, die ich auf Grund des bekannten Paragraphen zu berichtigen ersuche.

1. Es ist unrichtig, daß ich die „Zukunft“ in „aufdringlicher Weise in Westeuropa vertheilte, und in Osteuropa lobte“. Ich habe die „Zukunft“ und deren Herausgeber weder in Deutschland noch in Rußland jemals besprochen, sei's im lobenden, sei's im tadelnden Sinne. Ich habe lediglich einige von dieser Zeitschrift veröffentlichte Artikel — die mir für russische Leser interessant erschienen sind — in getreuer Uebersetzung und ohne jeglichen politischen Kommentar der „Nowoje Wremja“ mitgetheilt. Dasselbe pflege ich, pflichtgemäß, für jedes literarische Werk, das sich mit Rußland beschäftigt, zu thun, vorausgesetzt natürlich, daß es nicht in so verletzender Form geschrieben ist, daß deren Wiedergabe einer Beleidigung des Vaterlandes gleichkäme. Dies für „Osteuropa“.

In „Westeuropa“ habe ich die „Zukunft“ niemals „vertheiligt“, sondern lediglich die Insinuation abgewiesen, als stünde ich in irgend welchen Beziehungen zu dieser Zeitschrift. Der Artikel der „Nowoje Wremja“, den der Autor — oder die Autoren — dieser Insinuationen ins Treffen führen und in dem ich angeblich die Tendenzen der „Zukunft“ im voraus gewußt und erzählt hätte, war erstens nicht von mir geschrieben, zweitens ist er 10 Tage nach dem Erscheinen des gedruckten Programms der „Zukunft“ veröffentlicht worden und drittens sagte er nur, daß man (auf Grund seines Programms) „vielleicht“ hoffen könnte, daß ein Schriftsteller, der für russische Dichter so tiefes Verständnis gezeigt hat, auch politische Zustände Rußlands gerecht und unparteiisch beurtheilen würde. Ich weiß sehr wohl, daß die perfiden Insinuationen, mit welchen man mich seit einiger Zeit beehrt, nicht in der Redaktion des „Vorwärts“ entstanden sind, und auch eigentlich nicht mir gelten, und ich rechne so fest auf die Gerechtigkeit Ihrer Redaktion, sehr geehrter Herr, daß ich Sie bitte, mir zu gestatten, hier noch einmal diese Insinuationen auf das Entschiedenste abzuweisen, und erkläre hiermit, und zwar an Eides Statt, daß ich (bei aller Hochachtung für die „Zukunft“ und deren Herausgeber) nicht das geringste mit der Redaktion dieser Zeitschrift zu thun habe, sei's direkt, noch indirekt; daß ich niemals ein Wort für die „Zukunft“ geschrieben habe und erst mit allen anderen Abonnenten zugleich den Inhalt jedes neuen Heftes erfahre. Diese Erklärung wird vielleicht genügen, um mich von der wenig angenehmen Rolle des bekannten Mehlhais zu befreien.

2. Es ist nicht richtig, daß die „Nowoje Wremja“ ein „russisch-„offiziöses“ Blatt ist. Rußland hat, Gottlob, noch gar keine „offiziösen“, nur offizielle Blätter, und „Nowoje Wremja“ ist eine durchaus unabhängige, aus privaten Mitteln gegründete Zeitung, die immer ihre persönliche Meinung sagt, was ihr übrigens bereits zwei „Verwarnungen“ eingebracht hat und somit die Gefahr, jeden Augenblick beseitigt werden zu können.

3. Die ethnographischen Verdienste der „russischen Revolutionäre“, die Ihr Mitarbeiter anführt, waren mir allerdings völlig unbekannt, da ich mich mehr mit Literatur und Kunst als mit Wissenschaft und Politik beschäftige. Auch ist mir unklar, warum ich durch die einfache Thatsache, den Aufsat eines berühmten deutschen Gelehrten nach Rußland übersetzt zu haben, die Pflicht übernehmen müßte, Deutschland über alle für mich unkontrollirbaren Verdienste russischer Revolutionäre „zu belehren“. Ich freue mich jedenfalls, daß diese „Verbannten“ für ihre „Ideale“ denn doch nicht gar „so schwer leiden“ müssen, da sie sogar von der „kaiserlichen ethnographischen Gesellschaft“ und dem „General-Gouverneur von Sibirien“ mit wissenschaftlichen Aufträgen betraut werden.

Ich hoffe, daß die Loyalität und der Gerechtigkeitsinn der Partei, die sich aller Verfolgungen annimmt — (und man kann auch doch von einem Mitglied der Sozial-Demokratie aus irgend welchen besonderen Gründen verfolgt sein) — diese meine Erwiderung ohne Stimm entstellende Streiche bringen wird, und bin gern bereit — im Falle deren Umfang die geschäftlich festgestellte Grenzen übersteigen sollte — die Insertionskosten zu tragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung erbeugen

Elise von Schabelsky.

Zwar sind wir nach dem Pressgesetz keineswegs verpflichtet, vorstehende „Berichtigung“ aufzunehmen. Indessen kommen wir um so lieber dem Wunsch der Einsenderin nach, als unsere Leser aus der Einsendung erfahren, wie sehr unsere „berichtigte“ Notiz in Nr. 185 ins Schwarze getroffen hat. Möge die kaiserlich-russische Regierung sich noch lange der freiwilligen Dienste dieser russischen Patriotin erfreuen! —

Das Gruben-Ünglück in Karwin.

Ueber das furchterliche Grubenunglück in Karwin ist uns bis zur Stunde noch kein direkter Bericht zugegangen.

Dem Wolffschen Bureau telegraphirt man aus Karwin:

Nach den bisherigen Erhebungen waren in die von der Explosion betroffenen Schächte 760 Bergleute eingekerkert. Im Johann-, Franziska- und Tiefbauschacht wurden 168 getödtet; bis jezt sind in allen drei Schächten 19 geborgen. Der Grubenbrand dauert fort, Rettungsarbeiten sind vorläufig unmöglich.

Der „Wolffschen Zeitung“ wird aus Karwin telegraphirt:

Die Grubenexplosion erfolgte gleichzeitig in beiden Betrieben, nachdem zwei Rettungszüge verunglückt waren. Es folgten noch zwei weitere Rettungszüge ein, denen es gelang, eine Anzahl Schwerverwundeter sowie Todter zu bergen. Die Rauchsäulen aus dem Franziska- und Tiefbauschacht zeigten den Ausbruch eines Grubenbrandes an, welchem alsbald eine Reihe neuer Explosionen folgte. Hieraus erfolgte die Schließung sämtlicher Schächte und Ventilationen, um den Brand zu ersticken. Bis dahin ist weder eine Bergung der Leichen noch eine Hilfeleistung möglich. Die im Schacht Gebliebenen sind selbstverständlich alle todt. Die meisten der Verunglückten waren verheiratet und hinterlassen zahlreiche Kinder. Die Zahl der Verunglückten ist nicht genau festgestellt, da ein Theil der Geretteten sich sofort nach Hause begab, dürfte aber 200 übersteigen. Von der Rettungsmannschaft sind zwei Beamte, zwei Steiger, drei Häuer todt, elf Bergleute schwer verletzt. Von diesen dürften nur wenige aufkommen. Bisher sind nur 18 Leichen geborgen. Die Verwundeten und Todten erlitten meist Arm- und Beinbrüche, da sie vom Schlagwetter an die Grubenwände geschleudert wurden. Vielen fehlen auch einige Gliedmaßen. Die Familienangehörigen der Verunglückten verhalten sich zumeist merkwürdig ruhig, doch kommen auch furchtbare Szenen vor. Die Gattin des verunglückten Schichtmeisters Kurz wollte sich aus Verzweiflung in den Schacht stürzen. Durch das Unglück sind 4000 Bergarbeiter in den Gruben des Grafen Larisch brotlos. Die Wiedereröffnung des Bergbaues steht in 14 Tagen bevor. Bis dahin erwartet man die Lösung des Brandes. Dann werden die verkohlten Leichen geborgen, die Gruben ventiliert und wieder brauchbar gemacht, was drei Monate erfordert. Bis dahin ruht die Arbeit. Die Ursache der Explosion dürfte nie genau ermittelt werden, doch glaubt man allgemein, daß sie durch einen Sprengschuß erfolgte, und durch den Kohlenstaub sich durch alle anderen Gruben fortplante.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Karwin telegraphirt:

Die ersten Nachrichten über die entsetzliche Grubenkatastrophe erweisen sich leider nicht als übertrieben.

Mindestens zweihundert Menschenleben sind zu beklagen. Die genaue Anzahl der Opfer ist momentan allerdings unmöglich festzustellen, weil von den Geretteten viele ohne vorherige Anmeldung bei der Behörde sofort zu den Jähren eilten. Erst in einigen Tagen dürfte eine bestimmte Abzählung erfolgen. Auch über die eigentliche Ursache der Katastrophe herrscht Ungewißheit. Nur gerüchweise verlautet, daß die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters das Unglück verschuldet habe. Zuverlässiges darüber wird vielleicht niemals konstatiert werden, da alle unmittelbaren Zeugen todt sind. So viel ist indeß bekannt, daß die Explosion in dem Franziska- und Johannesschacht am Donnerstag Abend um 9 1/2 Uhr gleichzeitig erfolgte, um 11 1/2 Uhr fand die zweite, Freitag um 4 1/2 Uhr morgens die dritte, gegen 7 Uhr die vierte und vor 10 Uhr die fünfte Explosion statt, eine immer furchtlicher als die andere.

Nach der ersten Explosion führten der Betriebsleiter Rohut, der Schichtmeister Kurz und der Steiger Lohndt sofort in den Johannesschacht. Rohut wurde sofort beiseite geschleudert, blieb in tiefer Betäubung liegen, ward später von einer neuen Rettungs-expedition aufgefunden und zu Tage gefördert, wo er sich wieder erhob. Kurz und Lohndt blieben todt auf dem Platze. Gleichzeitig eilten der Assistent Nagel, der Steiger Flamme und der Oberhäuer Opol in den Franziska-schacht, wo alle drei durch die zweite Explosion umkamen. Trotzdem unternahmen Berg-roth Greg, Assistent Binder, Steiger Elias und Oberhäuer Gabella mit einigen Arbeitern immer wieder Rettungsversuche, wobei sie ihr eigenes Leben in die Schanze schlugen. Sie fanden aber nur Todte, bargen unter steter Todesgefahr 18 Leichen, und mußten sich schließlich selber zurückziehen. Von ihnen wurden mehrere schwer verletzt.

Aus dem Franziska-schacht sind bisher 18 Todte und 13 Verwundete geborgen, von den eingekerkerten 860 Mann fehlen 150. Nach der fünften Explosion wurde die Schließung sämtlicher Schächte und Ventilationen angeordnet, um den Brand durch Luftabschluß zu ersticken, was noch eine längere Zeit erfordern wird; bis dahin ist weder an Bergung der Leichen noch an eine sonstige Rettungsaktion zu denken. Die im Schacht Gebliebenen sind selbstredend alle todt.

Erschütternde Szenen spielen sich oben ab. Hunderte von Angehörigen und Freunden umfliehen in düsterer Verzweiflung die Opfer der Katastrophe, welche einen grauenhaften Anblick bieten. Die meisten Verunglückten sind verheiratet und hinterlassen zahlreiche Kinder.

Das Revier enthält fünf Schächte, davon ist bloß der Heinrichsschacht intakt geblieben, während die übrigen vier monatelang außer Betrieb bleiben müssen, da vorerst der Grubenbrand gelöscht und nach vollständiger Abdämpfung längere Zeit ventiliert werden muß, um überhaupt den Zutritt zu den Gruben zu ermöglichen und die Todten bergen zu können. Erst dann kann wieder an der Herstellung der vollkommen verbrochenen und verbrannten Gruben gedacht werden. Bis dahin sind ungefähr 4000 Arbeiter brotlos.

Ein Augenzeuge schreibt ferner dem „Berl. Tageblatt“:

Am 14. Juni führten die Arbeiter wie gewöhnlich zur Nachschicht in den Johann-, Franziska- und Tiefbauschacht ein, welche Bergbaue durch Gänge mit einander verbunden sind. Mithin vernahmen die im Tiefbau Arbeitenden eine furchtbare Detonation aus der Richtung des Franziska-schachtes kommend, als sie auch sofort von dem Ingenieur-Assistenten Nagel mit dem Rufe: „Kinder rettet Euch!“ zur Auffahrt kommandirt wurden. Nur der Ingenieur-Assistent, der Schichtmeister Kurz, der Steiger Flamme und der Steiger Jednit verschmähten hochherzig den Rüksug und gingen mit Todesverachtung gegen die Unglücksfälle zu und suchten mit aller Kraft zu rufen, um die Unglücklichen, die sich vielleicht in die Nähe gesüchtet hatten, aufmerksam zu machen und mit sich an das Tageslicht zu befördern. Die Geretteten befanden sich schon eine Stunde oben, und noch immer waren die Waderen nicht zurück, worauf sich eine weitere Abtheilung muthiger Männer entschloß, den allseits verehrten Vorgesetzten mit seinen Getreuen aufzusuchen. Einige Männer dieser Rettungssaktion blieben wieder unten verschüttet, während es anderen gelang, den Ingenieur-Assistenten Nagel, in furchtbar verstümmeltem Zustande bereits todt und den Steiger Flamme halbtodt heraus zu befördern. Jeztter hatte noch die Kraft, nach Wasser zu rufen und einige Schritte vorwärts zu machen, brach dann aber zusammen und starb. Schichtmeister Kurz, Steiger Jednit und noch mehrere Oberarbeiter konnten wegen einer unterdessen auch im Tiefbauschachte stattgefundenen Explosion nicht mehr herausgefördert werden und sind leider gewiß dem sicheren Verderben anheim gefallen. Ein Arbeiter, welcher mit knapper Noth der größten Gefahr entran, schildert immerwährend schlingend die furchtbare Katastrophe im Franziska-schachte:

Kurz vor der Explosion verspürte der Arbeiter, welcher im Bergbau ergrat ist, einen prickselnden Geruch, worauf er sofort seinen im selben Schachte arbeitenden Sohn und einige Kameraden auf die schreckliche Gefahr aufmerksam machte, die Nothglocke des Auszugs anzog und mit ihnen die Fahrt ans Tageslicht unternahm. Kaum auf der Hälfte des Weges angelangt, vernahmen sie auch schon unter sich die furchtbare Explosion und das Wiehegeschrei der Unglücklichen.

Blitzschnell verbreitete sich das Geräusch der entsetzlichen Katastrophe, und mit anerkennenswerthem Muth und großer Energie gingen nun die Beamten an die Rettungsarbeit, bei welcher sich besonders Ingenieur Rohut hervorthat, welcher mit eigener Lebensgefahr das Terrain rekonnozirte und nur durch die Geistesgegenwart des Steigers Elias vor einem Sturze in die Tiefe bewahrt wurde. Die Gesamtzahl der am Franziska-schacht vermißten Arbeiter beträgt über 200. Gleichzeitig mit der Explosion im Franziska-schachte erfolgten die schlagenden Wetter im Johannesschachte; während es aber den meisten der Arbeiter rechtzeitig gelang, herauszufahren, blieben über 60 zurück, die leider nicht mehr herausgeschafft werden konnten.

So stand die Situation um 11 Uhr Nachts.

Seit diesem Zeitpunkt ist es unmöglich, auch nur das Geringste für die Rettung der Unglücklichen zu thun und nur durch die Verrammung der Kommunikation der Schächte wird die Vergrößerung des materiellen Verlustes verhindert, die armen Verbrannten, Ersticken, erschlagenen und verschütteten Arbeiter müssen ihrem traurigen Schicksale überlassen werden, da ihr Tod als sicher gilt.

Bis zur Stunde wurden zwölf Todte und vier Lebende aus dem Tiefbau herausbefördert. Die todtten Bergleute wurden in dem Zechhause des noch nicht eröffneten „Heinrich-schachtes“ untergebracht, welches jezt von hunderten Menschen, meistens Frauen, belagert wird. Herzerzitternde Szenen spielen sich dort ab. Es befinden sich bis zur Stunde vier Kranke in einem Nebenzimmer des Zechhauses, wovon nur einer schwer verletzt ist, während die anderen drei mit Arm- und Beinbrüchen davon kamen. Die Leiche des allseits sehr beliebten Steigers Flamme, der im blühendsten Alter stand und ein Mann von seltener Körpergröße, wie Mannesmuth war, befindet sich in dem Hause seines trostlosen Vaters, Herrn Flamme sen., welcher selbst, über 80 Jahre alt, noch Schichtmeister im Johannesschacht ist, sich aber glücklicherweise unter den Lebenden dieser Grube befindet. Die ganze Größe und eventuelle Tragweite des Unglücks läßt sich momentan nicht konstatiren, da ganz Karwin von unbeschreiblichem Jammer erfüllt ist — das eine aber ist gewiß, daß über 100 Frauen mit ca. 400—500 Kindern ihren Ernährer verloren haben. In stiller Schmerze durchziehen die Arbeiter die Straßen und auf dem Gesichte eines jeden ist herber Schmerz für die unglücklichen Kameraden eingedrückt. Auf den anderen Schächten Karwins und der Umgebung ist keine Störung des Betriebes erfolgt. (Siehe weiteres unter Depeschen.)

Für den Inhalt der Inserate über-
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 17. Juni.
Freie Volksbühne (National-
Theater). 3. Abtheilung. Beginn
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Das Fest
auf der Bastille.

Opernhaus. Die verkaufte Braut.
Montag: Angla. — Bastien und
Bastienne.

Schauspielhaus. Ein Sommernachts-
traum.
Montag: Der Tugendwächter.

Deutsches Theater. Der Herr
Senator.

Montag: Der Pfarrer von Kirchfeld.
Berliner Theater. Das Glas Wasser.

Montag: Julius Caesar.

Leipziger Theater. Madame Sans-
Gêne.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Präsident - Theater. Jugend.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Bellevue - Theater. Jar und
Zimmermann.

Adolph Ernst-Theater. Charley's
Tante. Vorher: Die Bajazi.

Alexanderplatz - Theater. Die
Käuber.

Montag: Maria Stuart.

National - Theater. Italien in
Berlin.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Theater Unter den Linden. Der
Obersteiger.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Baummann's Variétés. Spezialitäten-
Vorstellung.

Parodie - Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Novität. Novität.

Italien in Berlin.

Große Ausstattung-Posse mit Gesang
und Tanz in 4 Akten von Carl Peters.
Musik von M. Wedede.

Decorationen aus dem Atelier von
Wüller und Schäfer. Maschinieren
vom Theatermeister Otto Weise.

Elektrische Lichteffekte von Salowsky.
Kostüme vom Obergarbier Paul
Hildebrandt.

Regie: Max Samst.

Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Im Garten: **Großes Konzert.**
Auf der Sommerbühne Aufführung von
Aufführungen, Posse sowie Spezialitäten-
Vorstellung ersten Ranges.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Letzte
Aufführung vor den Theater-Perlen.
Zum letzten Male:

Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:

Die Bajazi.

Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt
von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Jeder Besucher der heute
stattfindenden letzten Aufführung er-
hält ein Souvenir-Exemplar gratis.

Wiedereröffnung: 18. August.

Victoria-Brauerei,

Bühnenstraße 111-112.
Garten resp. Saal.

Täglich (außer Sonnabends);

Stettiner

Sänger

Herren: Meysel,
Häkel, Pietro,
Britton, Eberius,
Steidl, Blümchen
und Blank.

Anf. Sonntags 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Jeden Abend wechselndes
hochamüsantes Programm!

Nach der Soiree:
Tanzkränzchen.

Passage-Panopticum.

Ein

Dahomey-

Dorf

mit 51 wilden
Weibern.

Tägl. 8 Vorstellungen.

Am 11, 12, 4, 5,
6, 7, 8, 9 Uhr.

Reichshallen

Dönhofs-
Platz.
Im prachtvollen Garten, bei ungünstiger
Witterung im Saal.

Täglich
Humoristische
Soirée der
Nord-deutschen
Sänger.

Zum Schluss:
Italien in Berlin. Ensemble-
sene.

Anf. Hochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.,
reserviert 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr.
Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

Castan's

Panoptikum.

Der 13 jährige Riese.

Die 20 jährige Puppenfee.

Ohne Extra-Entree!

Noack's

Sommer-Theater.

Brunnenstrasse 16.

Täglich:

Großes Konzert,

Theater- und Spezialitäten-

Vorstellung.

Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vor-
stellung 7 Uhr.

Die Kaffeeküche ist geöffnet.

Fortuna-Säle

3. Stranßberger-Straße 3.

Jeden Sonntag:

Grosser Ball.

Im kleinen Saal:

Spezialität-Vorstellung.

Jeden Donnerstag:

Grosse Gesellschaftsstunde.

Empfehle meine Säle zu Privat-
Festlichkeiten u. Versammlungen; auch
sind einige schöne Vorzimmer zu
haben. 57811.

Puhlmann's

Sommer-Theater.

Schönhauser Allee 148. Kastanien-
Allee 97/99.

Direktion: August Reiff.

Gr. Extra-Konzert, Theater-

und

Spezialitäten-Vorstellung.

Gastspiel
des u. r. k. m.

Bendix.

Neu einstudiert:

Unsere Mäuen.

Hederspiel von Robert Lindner.

Musik von R. Thiele.

Auftreten der Gymnastiker Alffery,
des Schattensilhouettisten Alberty,
des Piederfängers Walter Krönig
und des gesammten neugagierten
Sänger- u. Schauspiel-Perionals.

Concordia-Festsäle

C. Saeger,

64. Andrasstraße 64.

Heute, Sonntag, den 17. Juni:

im großen Saale:

Grosser Ball

bei stark besetzten Orchestern.

Anfang 5 1/2 Uhr.

74/9 C. Saeger.

Neue Welt.

Hafenhaide. — Sonntag:

Neue Spezialitäten.

Concert. Brill. Feuerwerk.

Großer Saal.

Entree 30 Pf., Kinder 5 Pf., ref. 50 Pf.

Morgen: Sommerfest des Berliner
Raucherbundes. 493/613

Märkischer Hof,

Admiral - Strasse Nr. 18 c.

Jeden Sonntag:

Grosser Ball.

Entree frei. Tanz frei. Ende 2 Uhr.

Die beiden Säle sind nach Sonn-
abende und Sonntage zu allen Festlich-
keiten und Versammlungen zu vergeben.

Für Genossen Vereinszimmer auch
für kleinere Versammlungen zu ver-
geben. 3. Engel 1, Zimmerstr. 89.

Unserem Freunde und Genossen

Albert Schich zu seinem heutigen

Wiederkehr ein dreimal donnerndes

Hoch, daß Jubel's Loh in allen

Fugen zittert. V. G. P.

Unserem Freunde und Genossen, dem

Fischer Ernst Winert zum heutigen

Wiederkehr ein dreimal donnerndes

Hoch!! Die Genossen des 602.

Unserem Freund und Genossen

Fritz Kasper

zum Montag die besten Glückwünsche

und ein dreimal donnerndes Hoch!

F. A. R. S. F. H.

Na, Du? 5398

Allen Freunden und Bekannten

die traurige Nachricht, daß meine

liebe Frau, unsere gute Mutter

Therese Jahn,

nach langem, schwerem Leiden sanft

entschlafen ist.

Die Beerdigung findet heute,

Sonntag, Nachm. 3 Uhr, von der

Leichenhalle der freirel. Gemeinde

aus statt.

Um stillen Beileid bitten

12825 W. Jahn nebst Kindern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher

Theilnahme, sowie für die zahlreichen

Kranzspenden bei der Beerdigung meiner

Frau Marie Geyer sage ich allen

meinen tiefgefühlten Dank.

Carl Geyer, Schankwirth,

Urbanstr. 68.

I. Nachtrag

zu dem Statut der

Orts - Krankenkasse

der

Tabakfabrikarbeiter

zu Berlin

15. November 1892

vom 28. Januar 1893.

Artikel I.

Der § 29 wird wie folgt abgeändert:

Die 4wöchentl. Kassenbeiträge betragen:

1. für männl. Kassenmitglieder

über 16 Jahren ausschließl.

der Lehrlinge 1,80 M.

2. für männl. Kassenmitglieder

unter 16 Jahren und für

Lehrlinge 0,93 "

3. für Wittwen verstorbenen

Mitglieder zur Wahrung

des Anspruchs auf Sterbe-

geld (§ 20) 0,30 "

Artikel II.

Dieser Nachtrag tritt 8 Tage nach

statutenmäßig erfolgter Bekanntmachung

in Kraft.

Berlin, den 17. April 1894.

Der Vorstand der Orts - Kranken-

kasse der Tabakfabrikarbeiter.

(gez.) Emil Ury,

Vorsitzender.

Vorsitzender Nachtrag wird hierdurch

genehmigt.

Berlin, den 28. Mai 1894.

Der Bezirksausschuß.

(gez.) Kayser.

627M

Orts-Krankenkasse

der Mechaniker, Optiker

und verwandten Gewerbe.

Anherordentliche

Generalversammlung

sämmtlicher Herren Vertreter

am Montag, 25. Juni, Abends 8 Uhr,

im Restaurant „Armin-Hallen“,

Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Wie stellen sich die Vertreter der

Krankenkasse zur freien Wahl.

2. Abänderung des § 18 des Statuts

durch Einfügung eines Absatzes mit

folgendem Wortlaut:

„4. für Familien-Angehörige der

Kassenmitglieder wird in Krank-

heitsfällen eine Unterstützung

nach § 18, Abs. 1 gewährt.“

3. Verschiedenes.

Berlin, den 16. Juni 1894.

Der Vorstand.

Bier aus der Brauerei Reichen-

fron, Charlottenburg, dem Ring

nicht angehörend. 1947b

Achtung! Wagenbauer!

Mitgliederversammlung

der

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle

der deutschen Wagenbauer

(Bezirk I)

am Sonntag, 17. d. M., Vorm. 10 Uhr,

bei Seeger, Grüner Weg Nr. 29.

Tages-Ordnung:

Delegirtenwahl zur General-Ver-

sammlung. 387/11

Zur Aufnahme von Feuer-, Glas-

und Kinderversicherung und Sterbefälle

empfehlte sich

A. Miesch, Weissenburgerstr. 49.

Für den Nachweis von Versicherungen

stelle ich Provision.

Räder, alle Sorten, billigt, Balli-

sadenstr. 101. 1263b

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 20. Juni 1894, Abends 8 Uhr,

in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße Nr. 57:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die entfallen wir am besten die Kräfte der Mitglieder im Sinne

des § 1 des Statuts. 467/16

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung

am Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr,

in „Elysium“, Landsberger Allee 40.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Karl Hoffmann über: Wassermann'sche Ge-

stalten. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste willkommen. 492/16

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlungen

am Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 Uhr:

für die Schönhauser Vorstadt:

in Schneiders Salon, Belforterstraße Nr. 15,

für den Gesundbrunnen:

„Zwinnmünder Gesellschaftshaus“, früher Queitsch,

Zwinnmünderstraße.

Tagesordnung in beiden Versammlungen: 1. Vortrag. 2. Dis-

kussion. Vereinsangelegenheiten. Fragelasten. 490/16

Arbeiter-Bildungsschule

Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, sich heute, Sonntag, recht zahl-

reich am Arbeiterfest in Friedrichshagen zu betheiligen. 456/9

Freireligiöse Gemeinde zu Berlin.

Sonabend, den 23. Juni 1894,

in Puhlmann's Sommer-Theater, Schönhauser Allee 148;

Großes Sommerfest.

Reichhaltiges Programm. Auftreten des gesammten Künstler-Perionals unter

Mitwirkung des Gesang-Chors der Gemeinde. 1286b

Anfang des Konzerts 4 1/2 Uhr. Eröffnung der Kaffeeküche 3 Uhr.

Im Saale: **Grosser Sommernachts-Ball.**

Einlasskarten à 30 Pf. excl. Tanz sind zu haben bei Heber, Alexandrinen-

straße 14, 2 Tr.; Eichelhardt, Kaiser Wilhelmstr. 33, 3 Tr.; Göpel, Jonskirch-

Bojkottiert sind:

1. Schultze-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Gappoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Adler-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Niddorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloß-Brauerei Schöneberg.

Aus dem Brauererring während des Boykotts sind ausgetreten und die Arbeiter-Forderungen haben anerkannt: Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg. Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.

Dem Brauererring gehören nicht an und die Arbeiter-Forderungen sind durchgeführt bei: Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin. Süddeutsche Brauerei, Karl Riny u. Co., Berlin.

Dem Brauererring gehören nicht an, Äußerungen über die Durchführung der Arbeiter-Forderungen liegen aber nicht vor von:

- F. W. Hoffmann, Werder a. S.
Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
Kaiser-Brauerei, Dummer und Kahl, Charlottenburg.
Brauerei Phönix, Lichterfelde.

Durch Vermittelung der Bierkommission oder auf deren Anregung führen nachstehend verzeichnete Brauereien von auswärts Bier nach hier ein:

- Brauerei in Wusterhausen.
Exportbrauerei Rathenow.
Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Quintern), Ludenwalde.
Brauerei Maß, Kottbus.

Der Stand des Bier-Bojkotts.

Dürfte man den Angaben der Bourgeois-Organen zweiter und dritter Garnitur glauben, dann hat die Berliner Sozialdemokratie in dem Kampfe, welcher von dem Brauererring mutwillig provoziert und durch die brutale Maßregelung von circa 500 unschuldigen Brauerei-Arbeitern eingeleitet worden ist, eine gründliche Niederlage bereits erlitten oder sie steht ihr doch in sicherer Aussicht.

Besonders seitdem es den Herren vom Brauererring gelungen ist, eine Anzahl der bei ihnen meist tief in der Kreide stehenden Lokalbesitzer oder Pächter gegen die Arbeiter mobil zu machen, soll der Boykott eine verlorene Sache sein.

Diese Herren Lokalbesitzer oder Pächter haben beschlossen, ihre Sälle „zu keiner sozialistischen und anarchistischen Versammlung, oder an Gewerkschaften, Vereine etc., die sozialistischen respektive anarchistischen Bestrebungen huldigen, herzugeben, falls der Boykott gegen die Brauereien und Gastwirthe bis zum 15. Juni er. nicht aufgehoben ist oder sich wiederholt.“

Zugleich haben die Lokalwirthschaft sich lebhaft an die „Berliner Industriellen und an die gesamte wohlgeordnete Einwohner-Schicht“ gewandt, sie d. h. die Wirthe in dem Kampfe gegen den „gegen alles bestehende Recht und Eigenthum verstoßenden Boykott“ zu unterstützen.

Was die Anwesenheit der Industriellen für eine Bedeutung hat, kennen unsere Leser zur Genüge aus den samosen Briefen der Großbrauereien Gappoldt und Union, sowie aus den Vergewaltigungsversuchen gegen die Arbeiter bei Siemens u. Halske und in der Oeffizier der „National-Zeitung“.

Die Industriellen sollen ihre wirtschaftliche Machtstellung dazu mißbrauchen, ihre Arbeiter zu zwingen, für ihr gutes Geld Bier zu trinken, welche sie freiwillig nicht trinken wollen.

Dieses Verlangen schamloster Vergewaltigung der Arbeiter, haben bis jetzt nur die Antisemiten und Herr Eugen Richter zu vertheidigen gewagt; als dritter im Bunde gesellt sich jetzt der „Verein Berliner Gastwirthe“ dazu.

Angesichts der Schuldlosigkeit, in der sich die meisten Lokalhaber gegenüber den Brauereien befinden, findet das Verhalten der ersteren ja keine Erklärung, wenn auch keine Rechtfertigung.

Mit der Thatfache der Lokalsperre, die am letzten Freitag ausgeprochen wurde, haben wir aber von jetzt ab zu rechnen. Was die Herren vom Ring erst durch Sprengung der Arbeiter-Organisationen zu erringen hofften, aber nicht erreichten, das soll jetzt durch Geltendmachung des Kapitalbruchs und der Lockung erreicht werden. Sechsmalshunderttausend Mark soll der Ring zur Entscheidung für die Lokal-Inhaber zur Verfügung gestellt haben. Gewiß eine ganz respektable Summe, die aber zugleich eine treffende Illustration zu der Behauptung liefert, der Bierboykott sei wirkungslos und ohne jeden merkbaren Einfluß auf den Bierabfah der Brauereien geblieben.

Ob es sich diese wohl über eine halbe Million würden kosten lassen, wenn sie ihre braune Brühe nach wie vor abgesetzt hätten?

Nebrigens möchten wir den Herren vom Ring den Rath geben, zur ersten halben Million gleich noch die andere Hälfte in Reserve zu halten. Die Herren Lokalhaber haben das anerkannte Recht, ihre Lokale vor den Arbeitern zuzuschließen, wenn ihnen nur nicht die Zeit lange wird, bis dahin, wo die Arbeiter die Schwellen der ihnen heute gesperrten Lokale wieder überschreiten werden.

Es kommt in dieser Frage vor allem darauf an, wer am längsten warten kann. Stehen den Arbeitern heute auch manche Sälle nicht mehr zur Verfügung, deren Inhaber bisher die Arbeiter-Forderungen mit Vergnügen einsackten, obdachlos ist deswegen die Berliner Arbeiterbewegung noch lange nicht. Noch stehen uns, wenn auch nicht mehr alle, so doch genügend Sälle zur Verfügung, in denen unsere Vereine und Versammlungen tagen können; ob aber die Herren Wirthe für die frech ausgewiesene Arbeiterkundschaft ebenso rasch Ersatz finden werden — das wollen wir abwarten.

Wir drohen nicht und prahlen nicht, aber wir sind uns über die Tragweite des Kampfes, der jetzt ausgelämpft wird, vollständig klar.

Unsere Gegner — und das kennzeichnet die Schlechtigkeit der von ihnen vertretenen Sache — haben von der ersten Stunde an, wo sie den Streit vom Zaune brachen, mit Lügen und Verdrehungen operirt. Sie haben es nie gewagt, ihrem Anhang klaren Wein einzuschütten etwa durch Abdruck der offenen rückhaltlosen Erklärung des Ausschusses der Berliner Gewerkschaftskommission; sie lügen auch jetzt wieder, indem in der Lokalsperre-Resolution der Wirthe von einem Boykott gegen die Brauereien und Gastwirthe die Rede ist. Wir fragen: wo ist von Arbeitern seit dem 15. Mai ein Gastwirth boykottirt worden?

Aber die Herren lügen nicht nur, sie, die über den „Terrorismus“ der Arbeiter nicht genug zu zeteren wissen, sie erlauben sich gegen diejenigen, welche nicht mit ihnen gemeinsame Sache machen, auch die schamlosesten und frechsten Drohungen. Oder was ist es anders, wenn der Vorsitzende des Wirthevereins in der Versammlung am Freitag erklärte: „Wer nicht mit den vereinigten Sallbesitzern sei, sei gegen sie, die Folgen dürften nicht ausbleiben. Wer heute glaube, mit den Sozialdemokraten Geschäfte machen zu können, dürfe sich nicht wundern, wenn es mit ihm in kurzer Zeit vorbei sei.“

Und dieser Vorsitzende, der mit den Mitteln eines italienischen Bravos arbeitet, kann sich dann hinstellen und erklären, daß auf seiner Seite die Brauereien, Industriellen, Gastwirthe und — Behörden stehen.

Der Ehrenmann war undankbar insofern, als er unter seinen Schutzherrn die von Eugen Richter beeinflusste „freisinnige“ Presse und die Radikal-Antisemiten aufzuführen vergesselt hat.

Mit welchen Mitteln überhaupt seit der durch die schamlose Arbeiteraussperrung provozierten Boykottproklamation seitens der Gegner gearbeitet wird, dafür noch ein paar recht drastische Beispiele. Wer hat in den letzten Tagen nicht von den „sozialdemokratischen Bierknäulern“ gelesen? Mit stumpfem Biß und hohlen Pathos wurde gegen die „unerhörte Frechheit“ der Arbeiter losgezogen, welche sich erlaubten, bei den Wirthen, wo sie verkehrten, nach der Herkunft des Bieres zu fragen. Besonders zwei Fälle mußten zur Illustration des „schamlosen Terrorismus“, den die Arbeiter bei der Bierkontrolle üben, dienen.

Herr Kudenburg erzählte im Verein der Berliner Weißbierwirthe, daß „zwei Mitglieder der Boykottkommission, welche auch in seinem Lokal zur Revision waren, rüch heraus erklärt hätten, daß es ihnen ganz egal sei, wenn die Gastwirthe zu Grunde gingen, ihre „Genossen“ müßten ja auch zu Grunde gehen“. Lebhafter Bewegung! verzeichnet der Versammlungsbericht nach diesen Worten des Herrn Kudenburg. Der andere Fall betrifft Herrn Säger, den Pächter der „Konfordia“. Der Morgen um 5 Uhr aus dem Bette geholt und nach dem Keller geführt sein soll, damit dort die „Bierknäuler“ sich von der Richtigkeit der Pächter überzeugen könnten.

Diese beiden „Thatfachen“ haben mit Mandglossen die Kunde durch die ganze deutsche Presse gemacht und was ist daran wahr? Die fünf Mitglieder der Boykottkommission haben uns auf Ehrenwort versichert, daß keiner von ihnen bei Herrn Kudenburg im Lokale war, gar nicht zu reden von der Äußerung, die dieser Herr ihnen in den Mund legt. Herr Kudenburg hat also entweder eine freie Erfindung vorgetragen, oder er hat xbeliebige Personen mit Mitgliedern der Boykottkommission verwechselt. Die eine wie die andere Möglichkeit charakterisirt die Glaubwürdigkeit dieses Vorfalles der Weißbierwirthe.

Und der Fall Säger, der besonders viel Staub aufwirbelte? Hier lassen wir den Beteiligten selbst reden. Vor uns liegt folgende Erklärung:

„Hiermit erkläre ich, daß von verschiedenen Zeitungen gebrachte Gerüchte, daß seitens der Boykottkommission resp. deren Vertreter (Kontrolleure) in den frühesten Morgenstunden eine Kellerrevision bei mir stattgefunden haben soll, für unwahr.“

Ich empfinde nur einen Besuch von Vertretern der Boykottkommission, und zwar des Nachmittags, von diesen wurde aber keine Aufforderung zu einer Revision meiner Kellereien an mich gerichtet.

Berlin, 14. Juni 1894.

p. C. Säger.

J. V. Palm.

So also sieht der angeblich gekübte Terrorismus in Wirklichkeit aus. — Wir erwarten von den Vororganen, welche die Lügenmärchen brachten, keine Nichtstheilung. Wir führen die Beispiele nur an, um unseren Lesern aufs neue zu zeigen, von welcher Qualität unsere Gegner und ihre Waffen sind.

Nun aber zwei Worte über die Bierkontrolle selbst. Es ist richtig, daß unsere Genossen in den Lokalen, wo sie verkehren, sich erkundigen, welche Biere ihnen verkauft werden, und daß sie den Genuß der boykottirten und theilweise auch der Ring-Biere verweigern und event. die betr. Lokale meiden. Wir sieben keinen Augenblick an zu erklären, daß es Pflicht jedes Klassenbewußten Arbeiters ist, nachdem uns der Boykott einmal aufgezwungen ist, so zu handeln.

Nicht der Wirt wird boykottirt, sondern das Bier, das er eventuell ausschänkt. Es ist Sache des Waarenverkäufers, seine Kunden mit solcher Waare zu bedienen, welche diese verlangen. Reflektieren die Wirthe auf die Arbeiterkundschaft, so ist es auch ihre Pflicht, denselben Bier vorzusetzen, das diese trinken wollen. Wollen die Wirthe dem Wunsche und Geschmack ihrer Gäste nicht entgegenkommen, so ist das ihre Sache; aber mit welchem Rechte kann man denn von Terrorismus reden, wenn in solchem Falle die Arbeiter die betreffende Wirthschaft meiden?

Haben die Arbeiter nicht mehr das Recht, sich für ihr Geld die Waare zu kaufen, welche ihnen als die preiswürdigste erscheint? Es ist nur ein neuer Beweis für die Annahme und Bevormundungssucht unserer Bourgeois und ihres gefassten Anhangs, daß man es den Arbeitern geradezu als ein Verbrechen anrechnet, daß sie sich das Recht herausnehmen, für ihr gutes Geld sich die Waare zu kaufen, die ihnen gefällt.

Nun, glücklicherweise sind die Zeiten der Leibeigenschaft, wo die „Herren“ ihren Knechten das Futter vorschrieben, vorüber. Es ist wenig genug, was die Arbeiter von heute in Gestalt von Lohn als Ersatz für ihre Arbeitsleistungen erhalten, aber das diese paar Blutgroschen auch noch nach der Vorschrift der Herren Röhde, Gappoldt und tutti quanti ausgegeben werden müssen, das zu erzwingen liegt glücklicherweise in keines Menschen Macht. Es bleibt also dabei: Die Berliner Arbeiterschaft trinkt kein boykottirtes Bier.

Die Herren vom Ring mögen es sich Millionen kosten lassen, siegen werden sie dieses Mal nicht.

Nur leider allzu oft müssen die Arbeiter in ihren Kämpfen gegen das Kapital zu Kreuze kriechen und der Grund dafür liegt in dem Umfange, daß den Herren in diesen Kämpfen meist ein Bundesgenosse zur Seite steht, der für die Arbeiter unüberwindlich ist. Dieser furchtbare Bundesgenosse des Kapitals gegen die Arbeiter heißt: Der Hunger!

Der Hunger ist es, der die streikenden Arbeiter in 99 Fällen von hundert in alte Sklaverei zurücktreibt. Die Stod-prügel auf den Magen sind es, mit denen die Herren vom Geldsack ihre brutale Gewaltthätigkeit aufrecht zu erhalten vermögen.

Nun, dieser Bundesgenosse steht in unserem Falle nicht auf Seiten unserer Gegner. Keine hungern Kinder, kein vor Entbehrung krankes Weib treiben den Proletariat an die Arbeitsstätte zurück und von seinen Kampfschiffen fort.

Alles was in diesem Kampfe von uns verlangt wird, ist, daß wir unser gutes Geld in der Tasche behalten und es nicht für Biere sehr zweifelhafter Qualität ausgeben.

Sollte es denkbar sein, daß die zielbewußte Berliner Arbeiterschaft, jene Garde, die das Sozialistengesetz zu schanden machte und im letzten großen Wahlkampfe fünf Wahlkreise im Sturme nahm, jetzt vor dem Proben-Hochmuth der Brauer die Segel streicht?

Nie wird das geschehen! Mögen die Herren es sich ein für alle Male gesagt sein lassen: ehe den Opfern des 15. Mai nicht Sühne gewährt und jene Schandthat gut gemacht ist, eher wird der Boykott nicht aufgehoben.

Nun hat uns der „Kampf bis auf's Messer“ angesagt. Gut, wir haben uns zu demselben gestellt.

Ein Kampf bei dem wir nichts zu thun brauchen, als uns mit verchränkten Armen an der ohnmächtigen Wuth unserer Gegner zu weiden, den können wir uns lange gefallen lassen. Die Arbeiter sehen zu. Das ist der Stand des Boykotts.

Parteinachrichten.

Aus Serbien wird gemeldet:

Der als sozialistisch bekannte Archimandrit Bassa Pelagie ist von der Polizei dem hiesigen Konsistorialgericht zur Aburtheilung übergeben.

Was er „verbrochen“ hat, wird nicht mitgetheilt. In Serbien braucht man wohl auch kein Gesetz zu übertreten um eingesperrt zu werden.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Dresden. Genosse Emil Eichhorn wurde wegen eines Artikels, überschrieben: Vankrach, unter Annahme der Verletzung des § 21 des Preßgesetzes zu 100 Mark Strafe verurtheilt.

— Magdeburg. Drei Jahre unter Anklage! Folgender Beschluß ist nachfolgenden Personen zugestellt worden: Magdeburg, 5. Juni 1894. Auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft werden 1. der Schlosser August Lampe, 2. der Tischler Wilhelm Urbach, 3. der Tischler Karl Pella, 4. der Tischler August Reuter, 5. der Zigarrenmacher Johann Kräber, 6. der Buchdrucker Franz Bethge, 7. der Zimmerer Wih. Rauben, 8. der Schuhmacher Andreas Jierau, 9. der Maurer Karl Schröder, 10. der Zimmerer August Brummann, 11. der Arbeiter Heinrich Behmann, 12. der Schlosser Gustav Thiemke, 13. der Zigarrenhändler Heinrich Weber, 14. der Arbeiter Karl Rihau, 15. der Former Friedr. Däumling, 16. der Schlosser Herrn. Wagner, 17. der Arbeiter August Baders, hinsichtlich der Beschuldigung, im April und Mai 1891 hier selbst als Vorsteher von politischen Vereinen, nämlich a) zu 1—3 des Stadtfelder allgemeinen Arbeitervereins, b) zu 4—6 des sozialdemokratischen Arbeitervereins Magdeburg-Alstadt, c) zu 7—9 des sozialdemokratischen Arbeitervereins Neustadt, d) zu 10—12 des allgemeinen Arbeitervereins für Magdeburg und Umgegend, e) zu 13 und 14 des allgemeinen Arbeitervereins zu Buckau, f) zu 15—17 des Vereins aller in der Eisen und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Magdeburgs und Umgegend unter einander zu dem gemeinsamen Zwecke der Maifeier am 3. Mai 1891 in Verbindung getreten zu sein (§§ 8b 16 des Vereinsgesetzes § 47 Strafgesetzbuchs) außer Verfolgung gesetzt, da die Voruntersuchung hinsichtlich des Belastungsmaterials für die Beschuldigung nicht erbracht hat. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse zur Last gelegt. Die vorläufige Schließung der zu a—f bezeichneten Vereine und die polizeiliche Beschlagnahme der Seite 19 und 19a bezeichneten Gegenstände werden aufgehoben. Königlich Landgericht IV. Strafkammer. gez. Polte. Grabau. Dentrich.

Lokales.

Der hentigen Nummer liegt das Flugblatt bei, das zu Beginn des Boykotts von der Arbeiterschaft Berlin verbreitet worden ist. Möge jeder Parteigenosse dafür sorgen, daß dasselbe in bis jetzt noch indifferenten Kreisen Verbreitung und Beachtung findet. Es gilt, den Kampf gegen das Brauereiprothentum und seine Schleppenträger mit verdoppelter Anstrengung weiter zu führen.

Achtung Parteigenossen!

Das Bureau der ausgesperrten Brauereiarbeiter befindet sich Blumenstr. 33. Zur Empfangnahme und Abrechnung von Sammelbussen und Unterstützungsgeldern ist jeden Tag (auch Sonntags) in der Zeit zwischen 9 Uhr Vormittag bis 9 Uhr Abends mindestens ein Kommissionsmitglied anwesend. Die Unterstützung für die Aussperrten wird nur in den Stunden von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachm. von 2—5 Uhr ausbezahlt. Die Kommission.

Eine Episode aus dem Bierboykott. Dürfte man den Angaben der Ringorgane glauben, dann stehen für Wirthe und Lokalbesitzer, welche sich als treue Schildknappen des Herrn Röhde erweisen, diverse Hunderttausende zur Verfügung. Wie es mit dieser Generosität in Wirklichkeit steht, ergibt sich in löthlicher Weise aus nachstehendem uns zur Verfügung gestellten Briefwechsel.

Herr Hartung, Gubenerstr. 10, betreibt seit Jahren eine kleine Wirthschaft, die ihren Mann recht und schlecht nährt. Er verzapfte bis zum Beginn des Bierboykotts Bier aus dem „Böhmisches Brauhaus“ und er wollte dieser Firma auch treu bleiben. Aber in der Gubenerstraße wohnen viele Arbeiter und diese trinken nun einmal kein boykottirtes Bier. Das Geschäft bei Herrn Hartung ging also schlecht. Verpflichtungen konnten drückend werden und in dieser Situation erinnerte er sich des gewaltigen Garantiefonds, den der Ring und andere Großindustrielle zur Verfügung gestellt haben sollen, zum „Schutze der kleinen Existenzen gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie.“ — Herr H. wollte also eine Probe machen und wandte sich an die „Böhmische Brauerei“, von der er folgende Antwort erhielt:

„Berlin NO., 11. Juni 1894. Herrn Hartung, Gubenerstr. 10. Wir bedauern recht sehr, Ihnen die gewünschten M. 300,— nicht vorstrecken zu können, da wir in der jetzigen Zeit keine Gelder fortgeben. Hochachtungsvoll! Böhmische Brauhaus. A. Knoblauch.“

Nun kann sich vorstellen, wie diese Antwort auf Herrn Hartung wirkte. Er setzte sich hin und schrieb: Berlin, 12. 6. 94. Böhmisches Brauhaus. A. Knoblauch. Ihre Antwort von gestern hat mich sehr gefreut, denn ich habe mir nur einen Spaß gemacht; ich habe eben so wenig nöthig, von Ihnen als anderwärts Geld zu borgen. Etwas wollte ich mich von der Prahlerie überzeugen, daß Rml. 600 000,— zur Unter-

Abhängigkeit kleiner Geschäftskreise daliegen, und zweitens Ihre An-

sicht über den Boykott hören.

Ich werde vorläufig, bis der Boykott zu Ende ist, von

Julius Böhm Bayerisch Bier nehmen. Hochachtungsvoll

Hartung. In letzterem Punkte hatte nun Herr Hartung sich allerdings

verrechnet, wie folgender Brief lehrt: Berlin, 12. VI. 94. Herrn J. Hartung, hier. Antwortlich

Name der Brauerei	Dauer der Beschäftigung bis zum Tage der Aussperrung					Summa	Unverheiratete	Verheiratete	Kinder
	1	2	3	4	5				
Schultheiß (Dir. Möfke)	42	38	15	19	—	7121	47	74	109
Böhmische Brauhaus (Dir. Knoblauch)	12	1	3	—	3	4	25	11	14
Schöneberger (Dir. Hinte)	14	15	4	1	6	—	40	24	16
Bereinsbrauerei (Dir. Spielhagen)	10	4	5	2	4	2	27	9	18
Spandauer Berg (Dir. Bremer)	2	1	2	4	1	3	13	3	10
Happoldt (Besitzer Happoldt)	6	4	4	3	1	—	18	2	16
Gregory-Brauerei (Besitzer Gregory)	8	9	2	3	2	2	26	8	18
Summa	94	72	37	32	17	18	270	104	166

Name der Brauerei	Dauer der Beschäftigung bis zum Tage der Aussperrung					Summa	Unverheiratete	Verheiratete	Kinder
	1	2	3	4	5				
Vahrenhofer	7	11	2	1	4	—	25	8	17
Friedrichshain	3	5	1	1	1	2	13	8	10
Moabit	7	1	2	—	—	—	11	6	5
Böhm	6	6	3	8	—	—	18	4	14
Königsplatz	7	1	—	2	1	9	20	7	18
National	4	—	—	—	—	—	7	3	4
Bürgerliches Brauhaus	2	2	—	—	—	—	5	1	4
Norddeutsche	3	1	2	—	—	—	6	2	4
Habel	—	2	—	—	—	—	3	—	3
O. Berliner	2	3	2	—	—	2	7	2	5
Pfefferberg	2	3	1	—	—	—	7	3	4
Union	3	1	2	2	4	10	22	4	18
Berliner Bod.	1	2	3	—	—	—	6	4	4
Borussia	2	1	—	—	—	—	3	—	3
Bergschloß	10	3	1	—	—	2	17	7	10
Victoria	1	—	—	—	—	—	2	1	1
Berm	1	1	—	1	—	—	4	3	1
Germania	3	—	—	—	—	—	3	2	1
Kronenbrauerei	1	—	—	—	—	—	1	—	1
Pichelsdorfer Brauerei	—	2	1	—	—	—	3	—	3
Summa	64	40	25	13	14	27	165	63	122
Gesamtsumme	158	112	62	45	31	45	435	167	288

Heber die Versammlung der Saalbesitzer, welche am Freitag die Saalbesitzer ausproben, bringen bürgerliche Blätter einen Bericht, dessen Genuß wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Versammlung fand im Volkischen Restaurant statt. Den 275 persönlich ergangenen Einladungen sollen ca. 250 Saalbesitzer entsprochen haben. Der stellvertretende zeitige Leiter des „Bereins der Berliner Gastwirthe“ und Schriftführer der Kommission der Brauereien und Saalbesitzer, Gastwirth Hubertus Jacobi, führte den Vorsitz. Unter den Versammlungstheilnehmern befanden sich die in bürgerlicher Beleuchtung maßgebendsten Saalbesitzer von Berlin, Charlottenburg, Spandau, Kirdorf, Tempelhof, Schöneberg, Pichensee, Pichelsberge, Treptow, Stralau, Kummelsburg, Weiskes, Wilmersdorf, Zehlendorf, Franz-Buchholz. Herr Hubertus Jacobi erinnerte in seiner einleitenden Ansprache an den Beschluß, welchen die Saalbesitzer vor 10 Tagen in demselben Lokal gefaßt und bezeichnete es als eine eiserne Nothwendigkeit der Selbsthaltung, diesen Beschluß nunmehr auch strikte zur Durchführung zu bringen, sonst wäre schließlich kein Saalbesitzer mehr Herr im eigenen Hause. Es seien der Kommission der Saalbesitzer aus allen Kreisen der Industrie die zahlreichsten Zuschriften zugegangen, diesen Angriff der Sozialdemokratie energisch zurückzuweisen und von allen Seiten Unterstützungen zugesichert. Diejenigen Gastwirthe, welche jetzt noch zweifelhaft sind, mögen sich die Folgen selbst zuschreiben. Genuß Geld sei vorhanden, um jeden Gastwirth, der durch den Boykott Schaden erleiden sollte, zu unterstützen. (Ruf: des Gastwirths Klem: Welche Summe?) Herr Jacobi: Groß genug, um Alle zu unterstützen. Das Andere unterliegt der Ehrenhaftigkeit der Kommission. — Gastwirth Klem (Hafenstraße-Vollgasse) fordert zu wissen, wieviel wirkliche Saalbesitzer anwesend sind. Der Vorsitzende Herr Jacobi bemerkt hierauf, daß eine scharfe Kontrolle stattgefunden und außer den Mitgliebern der Kommission nur Saalbesitzern auf Grund der persönlichen Einladung Einlaß erhalten haben. Es seien über 800 Saalbesitzer anwesend. Ueber diesen Einspruch des Gastwirths Klem erhob sich eine längere Debatte, die ihren Abschluß in der Aufforderung an Herrn Klem fand, ob er für oder gegen den die vereinigten Saalbesitzer sei. Herr Klem gab hierauf die Erklärung ab, daß, wenn er vollentschädigt würde, er mit den vereinigten Saalbesitzern gehen würde. (Pfeife.) Auf die

weitere Anfrage des Herrn Senfel (Invaliden- und Brunnenstraßen-Gde), ob auch genügende Gelder vorhanden wären und die Gastwirthe nicht nachträglich Schaden erleiden könnten, gab Herr Jacobi die Erklärung ab, daß die Abmachungen mit den Brauereien so rechtlich bindender Natur seien, daß sie von zugezogenen Notaren als unantastbar bezeichnet worden sind. (Hi, ei! Warum sind sie denn nicht notariell beglaubigt worden?) Weitere Mittheilungen darüber als die, daß die Gastwirthe dadurch die Herren der Situation geworden, könne er vorläufig nicht machen. — Andere Einsprüche fanden nicht statt. Von einigen Rednern sollen noch die Uebergriffe der Sozialdemokraten gegenüber den Gastwirthen „in oft farschlicher Weise“ hervorgehoben sein. Nachdem fand die formelle Proklamation der Saalbesitzer durch einstimmige Annahme folgender Resolution statt: „Die heute hier erklärte Saalbesitzer über die sozialistische und anarchistische Partei soll so lange dauern, bis dieselbe von der gewählten Kommission der Saalbesitzer für aufgehoben erklärt wird.“ Der Vorsitzende fragte nach der Annahme der Resolution hinzu: Es gelte jetzt das Sprichwort zu beherzigen: „Landgraf werde hart!“ Wer nicht mit den vereinigten Saalbesitzern sei, sei gegen dieselben. Die Folgen dürften nicht ausbleiben. Wer heute glaube, mit den Sozialdemokraten Geschäfte machen zu können, dürfe sich nicht wundern, wenn es mit ihm in kurzer Zeit vorbei sei. Auf der einen Seite ständen die Brauereien, Industriellen, Gastwirthe und Behörden, auf der anderen die Sozialdemokraten und manche Unannehmlichkeiten. Noch sei es Zeit zu wählen. Er glaube, daß in 14 Tagen Herr Klem und noch einige Gastwirthe sich der Vereinigung werden anschließen wollen, es frage sich nur, ob man dieselben dann noch haben wolle. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Nicht bis an Herz hinan steht die sozialdemokratische Arbeiter-schaft der Borniertheit einiger Wirthe gegenüber, die bisher von Arbeitergroßen über Wasser gehalten sind und die jetzt starr und mit offenem Munde zu dem angeblich mit Zwanzigmärkten gefüllten Beutel emporblicken, der von den Schläubern in Brauereireich in unnahbarer Chimborassoöhe aufgezogen worden ist. Die guten Kerle wollen sich im Interesse einiger Brauereibesitzer und zum Spas diverser Wirthe, auf deren Lokale die Arbeiter-schaft seit je gepöfien hat, zu Grunde richten — sei es drum. Die Arbeiter-schaft, die an der Lokalsperre auch keinen Pfennig zu verlieren hat, hat keinen Anlaß, die Herren an ihrem Vorhaben zu hindern.

Unsere liebevollsten Freunde von den „Antis“, die in der Kuchbäckerei sogar das Gras wachsen hören, legen sich jetzt für die armen Brauereimillionäre mächtig ins Zeug und „saufen was das Zeug hält“, um das seinen Beruf verfehlende Bier wenigstens vor dem „in die Spree laufen lassen“ zu bewahren. Uns kommt dieses löbliche Vorhaben aller Nationalgefeierten, nebenbei gesagt, so vor, als ob der Gieß eine Pfäde aufzusuchen wollte. Na, uns laun's recht fein! Trinkt nur immer noch Eins! Wie kommt es aber, daß mit einem Male der fürchterlichste Anti so eifrig die Boykottenden bekämpft? Wie kommt es, daß national-gesinnte Männer so brüderlich mit den „krummschnigen“ Altien-inhabern und „Börsejodlern“ Hand in Hand gehen? Wie kommt es, daß die Arbeiter durch den Boykott den National-wohlstand jetzt untergraben, während es nach den früheren Behauptungen der „Antis“ doch das jüdische Kapital ist? Wie kommt es, daß die „Antis“ so sorgfältig die Kuchbäckerei inspizieren? Sie werden doch nicht auch etwa unter dem „Gistbaum“, wenn auch in nationalgefeierter Weise, in Brauereipapierchen „machen“? „O Freund! Kennst Du die Menschen schlecht!“

Also doch! Die artigen Kinder der Herren Möfke und Genossen hielten in der verflochtenen Woche in Berlin einen Delegirtenkongress des Bundes deutscher Brauereigesellen“ ab. Dieser Delegirtenkongress vollzog redlich die Aufgabe, leeres Stroh zu dreschen und besaßte sich im übrigen wiederholt mit Ergebniss-erklärungen an die Herren vom Braubottisch und der Kuchl-pfanne.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß dieser sogenannte „Brauereigesellenbund“ weiter nichts ist, als eine zum Theil mit den Hülfeleistungen der Brauereidirektoren geschaffene und erhaltene Organisation derjenigen Anarchisten, die berechnend genug sind, ihr Klasseninteresse augenblicklichen, ihnen etwa durch bessere Stellen dargebotenen Vortheilen zum Opfer zu bringen. Wo sich eine Gelegenheit bietet, sind derartige Vereinigungen bereit, den Unternehmern dadurch Dienste zu leisten, daß sie den Klassenbewußten Arbeitern im Kampf in den Rücken fallen.

Wie sollte für solche vortreffliche Hilfe in der Noth auch die Belohnung ausbleiben? Aber noch an dem guten Willen der Brauereibesitzer, solchen Leuten förderlich und dienstlich zu sein, geworfen hat, der hätte sich auf dem Delegirtenkongress die nötige Aufklärung holen können. Alldort erklärte der Vorsitzende, Herr Wils, frank und frei, seinem blauen Vere-eine „eine Unterstützung von maßgebender Seite versprechen zu können!“

Bekanntlich haben die Brauereidirektoren schon des öfteren mit hülfslicher Entrüstung erklärt, daß Verdächtigungen dieser Art ebenso „aus der Luft gegriffen“ seien, wie etwa unsere Mittheilungen über die Wirkung des Bier-Boykotts. Gerade in diesem Punkt arbeitet das Preßbureau des Herrn Möfke, das den bürgerlichen Wählern Entrüstungsstürme zuläßt, aber nicht gern genannt sein will, mit besonderem Fleiß.

Aber trotz alledem bringen derartige Harmonieklänge an die Oeffentlichkeit und sei es auch nur durch die Plauderei der Herren Wils und Seinesgleichen.

Der Boykott durch Arbeiter ist in den Augen der Wirthe ein Verbrechen, sie selber üben ihn aber nach Noten. So bringt das hiesige Organ der Gastwirthvereine in jeder Nummer an der Spitze eine Liste der Brauereien, welche kein Flaschenbier direkt verkaufen und erklärt es als Ehrenfache der Wirthe, kein Bier von den Brauereien zu nehmen, welche Flaschenbierhandel treiben. Also ein Boykott in aller Form. Nun aber wird uns auch aus Süddeutschland berichtet: In der letzten Nummer des Gastwirthsorgans für Süddeutschland macht der Verband elsass-lothringischer Gastwirthe bekannt, daß der Boykott über das „Strasburger Tageblatt“ aufgehoben sei, dagegen werde der Verband jetzt gegen die „Strasburger Partei“ Stellung nehmen. Die beiden Blätter hatten den Zorn der Wirthe dadurch erregt, daß sie sich darüber beklagten, weil die Wirthe sich überall in die Gemeindervertretungen wählen ließen, ohne die nötige Befähigung zu besitzen.

Die Lügenhaftigkeit der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“, jenes famosen Ablegers der ehrenwerthen „National-Zeitung“, über dessen Verwendungen in Arbeiterkreisen wir kürzlich berichteten, tritt in der am 16. d. M. ausgegebenen neuesten Nummer wieder einmal recht drastisch zu Tage. In einem Artikel über den Bier-Boykott wird in anschaulicher Weise geschildert, wie sich aus den „Pflanzenleiden und Schmarweln ein wirtschaftlicher Kampf auf Leben und Tod“ entwickelt habe, wodurch nun die Gefahr entstehe, daß „in dem wilden Getümmel, welches jetzt herrscht, die Erinnerung an den Anfang des Kampfes verblasen und daß Ursachen und Wirkungen sich in der Beurtheilung der Zuschauer verwechseln“ könnten. Um einer solchen Begriffsverwirrung vorzubeugen, unternimmt es die in Fabrikanten- und Unternehmerinteresse geschriebene „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, ihre Leser über die Ursache des Kampfes nochmals „aufzuklären“. Danach hätte ein Theil der Wüthergesellen in sieben Brauereien erklärt, daß er am 1. Mai nicht arbeiten werde, worauf die Direktoren antworteten, daß, wer am 1. Mai ohne krank zu sein sein solle, vor dem 7. Mai nicht wieder anzufangen brauche. „Die Wüthergesellen“, so fährt das edle Blatt

wörtlich fort, „welche am 1. Mai nicht antraten, wurden demnach während der betreffenden Woche nicht beschäftigt. Ihre Antwort darauf war eine Forderung nicht nur der Zahlung des Lohnes für diese Woche, sondern sie verbanden damit gleich die Forderung einer Lohnerhöhung. Beide Forderungen wurden abgelehnt. Darauf erklärten die Wüthergesellen diese sieben Brauereien in Verruf, proklamirten den Boykott derselben und in unfagbarer Verblendung hieß die Parteileitung diesen Schritt gut, statt an den Grundlag festzuhalten, daß vom Jaune gebrochene Streiks und Streitigkeiten nicht unterstützt werden sollten.“ — Das ist also der Beginn des Boykotts in nationalliberaler Beleuchtung. Mit einer Geschwindig-keit, die keine Hegererei ist, wird die Maßregelung der 20 pSt. hinwegelamotirt, die Thatsachen verdreht und entstellt, daß selbst dem masochistischsten Nationalliberalen die Augen übergehen müssen, um dann im Lure des ehrlichen Biedermannes von der unfagbaren Verblendung“ der Parteileitung, die solche „vom Jaune gebrochenen“ Streitigkeiten unterstützt, sagen zu können. Das sind die Köche, welche in der nationalliberalen Küche die geistige Speise für den Arbeiter herrichten sollen!

Das antisemitische Bananenthum tritt in seiner beschämendsten Abgeschmacktheit wohl unter den Kommentirbrütern der Universität zu Tage. Eine reaktionäre Studentenvereinsung, deren öffentliches Handeln vornehmlich darauf gerichtet ist, in Teufelskuch und ähnlicher wohlfeiler Waare zu machen, hat die Art, in welcher sie den Geist der Zeit begreift, kürzlich in einem Antrag folgenden Inhalts dokumentirt: „Zeitungen und Zeit-schriften sozialpolitischen Inhalts, die eine gewisse politische Tendenz verfolgen, werden für die akademische Gesellschaft nicht mehr angeschafft.“ Damit auch der fromme Augen-ausschlag zeitgemäßer Beobachtung zu seinem widerlichen Rechte komme, haben die Herren ferner den Muth gehabt, zu beantragen, daß die Preisermäßigung an den Theatern, „deren Stühle man als unsittlich bezeichnen kann“, aufhöre. Bei einem derartigen Treiben darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch die Söhne der Bourgeoisie sich zu einem beträchtlichen Theil gegen die Führung, die die Reaktionäre bisher inne hatten, auflehnen, und sich mit Eifer bemühen, die offizielle Vertretung der Studentenschaft etwas passabler einzustellen.

Eine neue Art der Anreizerei, der man das Zeugnis nicht versagen kann, daß sie ebenso originell wie geschmackvoll ist, macht sich, wie uns ein Leser schreibt, seit kurzem in der Wallstraße bemerkbar. Vor der gedörrten Ladenthür eines Fleis- und Wurstwaaren-Geschäfts in dieser Straße sieht man jetzt in den Abendstunden ein etwa achtzehnjähriges Fräulein stehen, welches das am Laden vorbeigehende Publikum in lebens-würdigster Weise einladet, doch etwas von dem am Eingang links in Mulden liegenden Eis- und Speisebeinen zu laufen. Man kann sich den frappirenden Eindruck vorstellen, den ein junger Mann empfangen muß, wenn es ihm aus jarmem Munde mit schmelzendem Wohlmut entgegentritt: „Bitte schön, mein Herr, hier diese Schweinsohren, diese große Schnauze ist noch mitzunehmen. Treten Sie ein, wenn ich bitten darf!“

In unserer Zeit des Realismus ist es nur zu begreiflich, wenn es fortan Sitte wird, statt der Rose im Knopfloch, ein Eisbein als Deutsches der Galanterie-Heimzutragen. Damit sich ein Gastwirths-Tag beschickigt. Auf dem vor einigen Tagen in Hannover abgehaltenen deutschen Gastwirths-Tage ist festgestellt worden, daß die Kellner in Restaurations-räumlichkeiten fortan einen blauen Jadelanzug und die in Gartenlokale beschäftigten Kellner dagegen einen solchen in grüner Farbe tragen sollen. Der Kellnerstraf soll abgeschafft werden. Wundern soll uns, ob die Kellner ruhig einen solchen Affenaufzug mit sich vornehmen lassen werden.

Volksebildung und Militarismus. Nicht weniger als 19 Gemeindefchullehrer Charlottenburgs sind jetzt zu militärischen Übungen eingezogen. Da an einer Schule nicht weniger als 4, an einer anderen 3 die Einberufungsordere erhalten haben, so kann man sich denken, welche Störungen für den Unterricht hieraus folgen. Macht aber nichts, wenn nur der Militarismus zu seinem Recht kommt.

Die Vorort-Gemeinde Brih will um die Errichtung eines eigenen Amtsgerichts petitioniren. Der bekannte Kuchbäck-er J. W. Römer hat sich bereit erklärt, zu diesem Zwecke ein geeignetes Grundstück zu schenken. Bei der schnellen Ent-wicklung des Ortes, der jetzt schon über 6000 Einwohner zählt, sowie der benachbarten Gemeinden von zusammen fast ebenso großer Einwohnerzahl, erscheint die Errichtung eines Amtsgerichts für Brih und Umgegend allerdings dringend erwünscht, zumal das Niddorfer Amtsgericht stark überlastet ist.

Wegen fortgesetzter roher Mißhandlungen seiner Stief-kinder im Alter von 18 und 11 Jahren ist der in der Berliner-straße zu Niddorf wohnhafte Maurer R. zur Anzeige gebracht worden. Beide Kinder liegen infolge der Mißhandlungen schwer krank darnieder.

Durch ein Wabenstück wurde an einem der letzten Abende die Familie des Hobrechtstraße 8 in Niddorf wohnhaften Jüfellers Johannes R. nicht wenig erschreckt. Ein Schuß zer-trümmerte eine Fensterhebe der Wohnung; die Kugel prallte im Zimmer an der Wand ab, ohne glücklicherweise jemand zu treffen. Es gelang bisher nicht, den Urheber dieses Wabenstücks zu ermitteln.

Ein gefährlicher Handabbruch findet in der Neuen Friedrichstraße statt. Die zum großen Theil fortgerissene Mauer des Hauses Nr. 98 stieß an eine Fachwerkwand des Nachbar-gebäudes Nr. 99. Bei dem Abbruch sind nun am Freitag einzelne Mauersteine in die Räume der eine und zwei Treppen hoch wohnenden Leute des Grundstücks Neue Friedrichstr. 99 hineingestochen worden. Die Oeffnungen waren zum Theil am Sonn-abend noch nicht wieder geschlossen. Die rechte Wiebelwand des letzteren Hauses ist überhaupt in ihrer ganzen Ausdehnung in einem Zustande, der zu wünschen übrig läßt.

Polizeibericht. Am 15. d. M. Mittags fiel vor dem Hause Belle-Alliancestr. 101 ein Schlächter beim Aufspringen vom Borderrand eines in der Fahrt befindlichen Pferdeabwagens und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. — In der Nacht zum 16. d. M. stürzte sich ein Arbeiter aus dem Fenster seiner im fünften Stock eines Hauses der Niddorferstraße belegenen Wohnung hinaus und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Witterungsübersicht vom 16. Juni.				
Stationen.	Baromet-stand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter
Swinemünde	759	WS	5	wollig
Hamburg	762	WS	2	heiter
Berlin	762	WS	4	wollig
Wiesbaden	765	SW	—	bedeckt
München	767	WS	6	heiter
Wien	761	WSW	4	halb bedeckt
Saparanda	761	NO	2	bedeckt
Petersburg	768	NO	1	Dunst
Cord	768	NO	1	heiter
Aberdeen	765	S	2	halb bedeckt
Paris	767	SW	2	bedeckt

Wetter-Prognose für Sonntag, den 17. Juni 1894. Zeitweise heiteres, vielfach wolliges, zunächst etwas wärmeres Wetter mit leichten Regenfällen und mäßigen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

* Darunter ein Arbeiter, der 10 Jahre und einer der 16 Jahre in der Brauerei thätig war.

Gerichts-Beitung.

In dem Prozeß gegen Brüggemann und Genossen wegen Zusammenbruchs des Siegener Bankvereins wurde am Sonnabend das Urtheil gefällt. Brüggemann wurde wegen Veruntreuung des Bankvereins, Differenzhandel, Verschleierung und Betrug zu fünf Jahren Gefängnis, 16000 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust, Rölisch wegen derselben Straftaten, ausgenommen Betrug, zu 2 Jahren 6 Monat Gefängnis und 9000 Mark Geldstrafe, Schröder wegen absichtlicher Veruntreuung zu 1 Jahr Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe und Franz wegen Beihilfe zur Verschleierung und Veruntreuung zu 2 Jahren Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

An die Gewerkschaften Berlin!

Wir bringen den Gewerkschaften und Arbeitern Berlins nochmals die Thatsache in Erinnerung, daß der Streik der Burger Schuhmacher noch fortdauert, da die Forderungen der Streikenden noch nicht bewilligt sind. Auch bringen wir die Geschäftsbesitzer des Herrn Conrad Tack nochmals in entsprechende Empfehlung und ersuchen die Arbeiter Berlins, den Streikzeit in Bezug auf diese Geschäftsbesitzer nachdrücklich nachzukommen und zwar so lange bis die Forderungen der Burger Schuhmacher bewilligt und von der Burger Streikkommission der Streik der dortigen Schuhmacher offiziell für beendet erklärt ist. Die Berliner Gewerkschafts-Kommission.

An die Cigarren- und Tabakarbeiter! Anschließend an unsere Warnungen in einer früheren Nummer des „Vorwärts“, in der die deutschen Tabakarbeiter und Sortierer gewarnt wurden, bei der Firma J. Proffard u. Co. in Payerne (Schweiz) Arbeit anzunehmen, wollen wir hiermit die daselbst herrschenden Zustände etwas näher beleuchten. Momentanen klaren Geschäftsgang benutzend, wurde den Cigarrenarbeitern und Sortierern Sonntag, den 21. Mai, ein neuer Lohnzettel unterbreitet, welcher eine Lohnreduzierung von 10 pCt. für die Cigarrenarbeiter und eine solche von 25 pCt. für die Sortierer enthielt, wohl jeden Begriffs spottend, wenn man bedenkt, daß während ein jeder Arbeiter nach besseren Lebensbedingungen strebt, die Herren J. Proffard u. Co. Lohnherabsetzungen vornehmen. Begreiflich hat diese Handlungsweise allgemeine Entrüstung unter den Arbeitern hervorgerufen, und die Sortierer, 8 an der Zahl, davon 4 verheirathet, haben am 2. Juni die Arbeit niedergelegt, da sich die Herren J. Proffard u. Co. auf keine Unterhandlungen einlassen wollten. Die Cigarrenarbeiter, zu schwach organisiert, waren gegen diese Uebergriffe ohnmächtig und dennoch wollten die Herren J. Proffard u. Co. ihren Arbeitern ihre ganze Macht zeigen, indem sie unter dem 1. Juni einen Aufmarsch erließen, durch welchen sie jedem Arbeiter verboten, Mitglied der Gewerkschaft zu sein. Dieser Anmaßung wurde leider auch von 11 Cigarrenarbeitern Folge geleistet, während 3 verheirathete Männer mit ihren Frauen wegen Weigerung auf acht Tage gefänglich wurden, eine That, welche die ganze Tyrannei dieser Fabrikpächter zeigt. Nachdem

wir die Herrn J. Proffard u. Co. gekennzeichnet, erachten wir es noch für unsere Pflicht, das gleiche mit dem ersten Kuffcher Schachtelbed aus Bremen und dem Sortiermeister Schmitz von ebendasselbst zu thun, da sie die Herrn J. Proffard u. Co. zu ihrem Vorgehen veranlaßt haben, hauptsächlich letzterer. Herr Schachtelbed, Ende der 80er Jahre Sortierer in Verden, widmete sich ganz dem Beruf, seine Kollegen zu unterstützen und provozierte in Kopenhagen als Meister einen Streik, welcher durch seine Entlassung endete, die von den Arbeitern gefordert wurde. Später tauchte er in England für einige Zeit auf, wo er aber bald wieder das Feld räumte, um in der Schweiz aufzutreten, woselbst er sich wieder in verwerflicher Weise gegen die Rechte der Arbeiter wendet. Herr Schmitz, Sortiermeister, der sich in Süddeutschland durch Heranziehen weiblicher Arbeiter auszeichnete, steht in dieser Beziehung gleichfalls in gutem Andenken bei den Arbeitern. Wir bitten die deutsche Arbeiterschaft, von diesen Herrn Notiz zu nehmen. Briefe und Geldsendungen sind nicht, wie früher angegeben, an H. Rudolph, sondern an H. Schöne, Rue de l'Annonce Nr. 80, Payerne (Schweiz) zu richten.

Achtung! Kartonnarbeiter. Die nächste Branchenversammlung der Kartonnarbeiter des Verbandes der in der Papier- und Lederwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter findet am Sonntag, den 24. d. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 18, statt. Alles Nähere wird in der Freitagnummer des „Vorwärts“ durch Annonce bekannt gemacht. J. A.: M. Hamlau, Fürstent. 18.

Der protestantische Pfarrer Müller aus Münster, der öffentlich die päpstliche Unfehlbarkeitslehre als ein unwahriges Dogma bezeichnete, wurde vom Landgericht in Straßburg wegen Beschimpfung der katholischen Kirche zu einem Tag Gefängnis verurtheilt. — Herr Müller kann froh sein, daß er ein Pastor und kein sozialdemokratischer Redakteur ist!

Von Glaucha wird berichtet, daß der Streik in der Wäppler'schen Weberei beendet ist und zwar zu gunsten der Arbeiter.

Versammlungen.

Berichtigung. Wie uns mitgeteilt wird, findet die Gefangsprobe des Arbeiter-Sängerbundes nicht im Lokale des Herrn Conrad, sondern im Lokale des Herrn Max Lerche, Friedrichshagen, Rindtheil, statt.

Verlin der Kartonn-Arbeiter und verwandten Berufsangehörigen. Montag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gollisch, Vordröbenerstr. 68. Mittheilung über den Streik der Kartonnarbeiter.

Freie Vereinigung der Gewerkschaften und Arbeiter. Am Montag, den 18. Juni, schließt die Mitgliederversammlung in der Pilsenerstr. 10, nach Anwesenheit 16 Mitglieder, ab. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 2. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter, 3. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 4. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter.

Schöneberg! Arbeiter-Gewerkschaft. Montag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gollisch, Vordröbenerstr. 68. Mittheilung über den Streik der Kartonnarbeiter.

Freie Vereinigung der Gewerkschaften und Arbeiter. Am Montag, den 18. Juni, schließt die Mitgliederversammlung in der Pilsenerstr. 10, nach Anwesenheit 16 Mitglieder, ab. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 2. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter, 3. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 4. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter.

Verlin. Arbeiter-Gewerkschaft „Vereinigung“ 1892. Sonntag Nachmittags 2 Uhr im Hotel „Kaiserhof“, Berlin, Vordröbenerstr. 68. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 2. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter, 3. Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaften, 4. Bericht über die Tätigkeit der Arbeiter.

Vermischtes.

Topfus in der Liegnitzer Garnison. Der Posener Zeitung geht von dem dortigen Generalkommando folgende Mittheilung zu: In der Kaserne des Grenadier-Regiments in Liegnitz sind in letzter Zeit mehrere Erkrankungen an fieberhaften Darmkatarrh vorgekommen, im Ganzen sind zur Zeit sechsundsiebzig Mann, zum Theil auch in Standquartieren, erkrankt. Bei zehn Soldaten ist bis jetzt Topfus konstatiert. Der kommandierende General hat an Ort und Stelle die sofortige Verlegung eines Bataillons von Liegnitz in das Barackenlager in Glogau angeordnet. Die Untersuchung über die Ursachen der zahlreichen Erkrankungen wird in kürzester Zeit beendet, und die Behörde daher in der Lage sein, einen weiteren Ausbruch der Erkrankungen vorzubeugen, deren Verlauf ein günstiger zu werden verspricht.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.

G. Marggraf. Es ist uns nicht möglich, alle die Schauer-geschichten, die von bürgerlichen Blättern kolportiert werden, im einzelnen der Ehre einer Widerlegung zu würdigen. Wenn Sie ein besonderes Interesse an der von Ihnen erwähnten Angelegenheit haben, so erhalten Sie vielleicht im Bureau der Brauerei-Arbeiter, Blumenstr. 38, Auskunft.

G. Meyer, Charlottenburg. Derartige Berichte können wie aus anderen Zeitungen nicht abdrucken. Wir wollen erwägen, inwieweit sich Ihr Wunsch in anderer Weise erfüllen läßt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.) Wien, 16. Juni. Nach weiteren Meldungen der Blätter aus Karwin ergab sich heute Vormittag bei der Lohnauszahlung, daß 204 Arbeiter fehlen. Bisher sind 20 Leichen geborgen worden. Unter den Verunglückten befinden sich über 100 verheirathete Arbeiter, die insgesamt mehrere hundert Kinder hinterlassen. Nach dem Urtheil von Fachleuten werden die brennenden Schächte erst nach mehreren Wochen wieder befahrbar sein.

(Depeschen des Bureau Herold.) Mährisch-Odrau, 16. Juni. Die Arbeiten zur Rettung der in den Karwiner Schächten verunglückten Bergleute mußten eingestellt werden, da noch fortwährend Explosionen stattfinden. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, übersteigt die Zahl der Verunglückten 200, von denen der größte Teil verheirathet ist. Wie man annimmt, ist die Explosion dadurch entstanden, daß ein Arbeiter beim Sprengen von Gestein nicht die nöthige Vorsicht beobachtet hat.

Ich habe mich in Reinerz als Bade-Arzt niedergelassen.
Dr. Max Stern.
42/15

Ein Arbeiter, der durch Unglücksfall den rechten Arm verloren und keine Unfallrente bekommt, bittet um Unterstützung durch Zuweisung von leichter Arbeit, da er mit Familie sich in großer Noth befindet. Ernst Süssmann, Mantelstr. 11, Hof 3 Tr. 1239b

Roh-Tabak
empfehlen zu den billigsten Preisen
1231b J. Fränkel,
C., Klosterstrasse 72.

Charlottenburg, Wall-Strasse 103.
F. Kunstmann
Uhrmacher. 1237b
Reparaturen gut und billig.

Achtung. Posamentiere. Achtung.
Die Versammlung des Vereins der Posamenten-Arbeiter u. Arbeiterinnen (Billale II des A.-B.) ist des Bocklotts wegen nicht am 16. d. bei Bocklott, sondern am 18. d. M. bei Gollisch, Annenstr. 18 (ob. Saal). Um zahlr. u. pünktl. Besuch bittet
258/7 Der Vorstand.

Photographie
Atelier Koch
Hasenhaide 52/53
zwischen Camphausen- u. Fichtestraße
1 Dbd. Bild- u. Bild- 3 M.

1/4 Dbd. Cabinet-Bilder 5 Mark.
Geöffnet täglich, auch Sonntags, un-
unterbr. v. 8 Uhr Morg. b. 7 Uhr Abds.
Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schuhmacher.
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren
1 Mark. Garantie rein amerikanische
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
711* H. F. Dinslage,
Kottbusstr. 4, Hof part.

Roh-Tabak!!
Empfehle mein reichfortiertes Lager u.
offerte: Sumatra 1,25 M., 1,40 M.,
1,50 M., 1,75 M., 2,00 M., deckt mit
2 Pfd. (schneeweißer Brand) 2,50 M.
bis 6,00 M., sowie sämtliche in- und
ausländische Rohabake zu den billigsten
Preisen.
W. Lindenstädt,
170. Brunnenstr. 179. (SBL)
48. Landsbergerstr. 48.

55/55 Jede Nähmaschine
reparirt unbedingt gut und billig.
Erfahrungsberechnung möglichst billig.
Schiffchen 70 Pfg., Spulen 6 Pfg., 25.
25. Spulen 20 Pfg. u. f. w. Auch habe
Vertretung für gute neue Maschinen.
Empfehle mich bestens allen Partei-
genossen. W. Maacke, Schwedterstr. 31.

Für die Reise.
Fertige
Kleider

zu sehr billigen Preisen.
Fertiges Kleid aus sehr halt-
barem Stoff in modernen
Farben 15, 20, 25 M.
Fertiges Kleid aus reinwollenem
Stoff in vielen neuen Farben,
glatt und in schönen Melangen,
25, 27, 30 M.
Schwarze Kleider 25, 30, 35 M.
Schwarze seidene Kleider 40
und 50 M.
Fertig. Kleid aus Woll-Mouffe-
line, waschecht, 20, 25, 30 M.
Morgenshirts in schönen Wasch-
stoffen, stets großer Lager-Vor-
rath in allen Weiten, 3, 4, 5 M.
Glansen, größte Auswahl, neueste
Fragons, 2,50, 3, 3,50 M.

Fertiges Blousenkleid
in neuen schönen Waschstoffen,
bestellte Neuheit.
jetzt 5,50 Mk.
Staubmäntel, in gr. Auswahl,
f. b. 8, 10, 12 M.
Reisemäntel, neue ap. Fragon,
10, 15 u. 20 M.

Costume-Röcke
schwarz u. farbig, 10, 12, 15 M.
Loden-Costumes
(Rock und Jaquet)
in größter Auswahl, auch in
großen Weiten stets vorrätig
18, 20, 25 M.
Sielmann & Rosenberg
Kommandantenstrasse
Ecke Lindenstrasse.

Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig
in der Fabrik Grüner Weg 80, part.
Eingang v. Hür. 194L

Wurstfabrik mit Dampf-
betrieb.
Wilhelmstr. 56, Hof rechts.
Jeden Morgen von 7-9 Uhr Ver-
kauf von
Wurst
Nähefeld
Linsen
Knochen
u. f. w.
zu Engros-Preisen.

Verband deutscher Korbmacher.
(Billale Berlin.)
Montag, den 18. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Koll, Walbertstr. 21:
Versammlung.

Vin von der Drangelstr. 52 bezogen
nach der Köpplerstr. 195, 2 Tr.
1242b Dr. H. Straus.

Empfehle mein Bier vom Münch.
Brau. 36 Pl. 3 M. hell od. dunk.,
sowie Weißbier ohne Wasserzusaß 20 gr.
od. 40 Pl. 3 M., echt Merdich.
Weizen u. Rübenerbier 2 Pl. 15 Pfg.,
echt Rübenerbier 17 Pl. 3 M., echt
Gräber 30 Pl. 3 M., Jungbier zum
Selbstkochen u. 10 Pl. Einzelverkauf
zu Engrospreisen. 1169b
Die Biergroßhandlung
Z. Hebenstreit, Wandlstr. 23.
Nahe Birkenstraße.

Empfehle den Genossen meine ver-
größerte Lokalität für Vereine und Ver-
sammlungen bis 80 Personen fassend.
Ernst Schmidt, Wöhrerstr. 10.

F. Lehmann Nachf.
Bierverlag, Drangelstr. 98.
offert für Fabriken und Wieder-
verkäufer hochfeines
helles Lagerbier.
Kein Ringbier!
von G. Bauer in Werder, sowie
prima Weissbier.
NB. Das bisher bezogene Schultze-
bier führe ich nicht mehr. 1244b

Achtung, Glaser! 1233b
Der Glaser-Verkehr befindet sich
im Lokal von D. Klein, Blumen-
straße 52a. Die Kollegen.

Treptow. Mönch's
Kloster-
Restaurant
Brauerei-Ausgang 1/2 15 Pfg.
Gute bill. Küche, verdeckte Regalbahnen,
Willard, Kaffeeliche.

Nie hat sich Gelegenheit geboten,
Bettbezüge, Gardinen, hohe Stiefel
(passend für Vierfüßler), so preiswerth
zu kaufen als Philippstr. 13a Portal 2
3 Tr. links. 1230b C. Liebrecht.

Waldbügel billig. Girtige, Kreuz-
schädel, Zinken 1 M., Rothschädel,
Zigerfinken, Mustafinken 1,50 M.,
alleinressende 1. Staare 1,25 M., Lach-
tauben 75 Pfg., Schlachttauben 60 Pfg.,
frische Amerikaner 80 Pfg., Uni-
versalsutter für insektenfressende Vögel
4 Pfund 50 Pfg. M. Hoffmann,
Reinickendorferstr. 64a, Laden, nahe
der Dankeskirche.

100 Stück Meerschweinchen u. w. Mäuse
w. f. f. gekauft. 1231b
Allen Schuhmachern empfehle meine
Schäfte - Stepperei, sowie täglich
frischen Sohlenabschnitt. R. A. H. I.,
Raupenstr. 60, Ecke Walbertstraße.

Künstliche Zähne,
Zahnschmerz beseit., Plombiren etc.
J. Davidsohn, Münzstr. 7, 1.
(Bei den Kranenlassen m. fr. Arztwahl.)

Geizhände Dekoration mit Fabrik-
landschaft verkauft
C. Peters, Dresdenerstr. 29a.

Gangb. Schankgeschäft, passend für
junge Ansänger, zu verkaufen.
Langestr. 62.

Kinderwagen, größt. Lager, billigste
auch Theil-
zahlung.
W. Holze,
Oranienstrasse 3.

Roh-Tabak
alle Sorten, billigste Preise.
Max Jacoby, 1242*
Strelitzerstraße Nr. 52.

Georg Wagner
Uhrmacher,
Oranienstr. 65, 1 Tr.
Bitte auf die Hausnummer
zu achten.

Uhren u. Goldwaaren in solider
Ausführung zu den billigsten Preisen.
Massiv goldene Trauringe, geschliffen
gestempelt: 1 Dufaten 10,50 M., 1 1/2 Duf.
15,50 M., 2 Duf. 20 M. klar. von
4 M. an. 5733L*

Reparaturen
an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig.

Homöopath. Arzt Dr. Bösch, Linien-
straße 149, 8-10, 5 bis
7, Sonntags 8-10 Uhr. 74L*

Kanarienhähne verkauft König, W.,
Kahlestr. 7.

Meiner Konversations-Lexikon,
vierte Auflage, komplett, suche sofort
zu gutem Preise zu kaufen. Bsp.,
Gräferstr. 86. Nachricht p. Postkarte.

Abschiner. Brannen für Feld und
Gärten, alt und neu, bill. zu verkaufen.
G. Kaufmann, Alt-Eisenhandlung,
Grimmstr. 29, am Urban. 1241b

Gut erhaltenes grünes Rips-Sopha
bill. z. verk. bei Speck, Bergstr. 29.

Frei. Wohn. Anzug halber f. f. verm.
bei Bornemann, Meinerstr. 5, Quer-
gebäude 4 Tr. 1267b

Grundliche Wohnung sucht sofort zu
vermieten wegen Anzug nach außer-
halb W. Krimmling, Grünauerstr. 8,
Hof 3 Tr. 1213b

Genosse find. f. f. Schlafstelle bei
Lange, Oppelnerstr. 5, vorn 2 Tr.

Schlafst. z. verm. Elisabethstr. 11,
Quergeb. 3 Tr. L. b. Salensky.

Ein oder zwei Herren finden Schlaf-
stelle b. Wm. Bengsch, Reichenberger-
straße 47.

Frei. Schlafst. z. verm. b. B. Schulze,
Zimmerstr. 86, 2. Quergeb. 3 Tr.

Frei. Schlafst. f. 1 f. f. od. 1. Juli
z. verm. Wilsnackerstr. 39, Stfl. p. r.

Schlafst. für 1-2 Herren Friedrichs-
felderstraße 9, 1 Tr. rechts.

Möbl. Schlafst., billig, b. Gänzel,
Prinzenstr. 100.

Für Genossen möbl. Zimmer und
Schlafst. Andreasstr. 62, 2 Tr., König.

Möbl. Schlafst. f. 2 Hrn., sep. Eing.,
Preis 7 M., Walbertstr. 10, Hof 2 Tr.,
bei Gräber. 1250b

2 Schlafst., sauber, sep. Eing., sof.
o. 1. Juli z. verm., nahe d. Markth.,
Waldemarstr. 23 b. Jänide. 1257b

Frei. Schlafst. f. 2 Hrn. d. Zindarfe,
Oranienstr. 8, v. 3 Tr. 1256b

Schlafst. f. Hrn. Köpplerstr. 79, Hof
1. Eing. 8 Tr. d. Seiler. 1258b

Frei. Schlafst., sep. C., Simonstr. 29, IV L.

Möbl. Zimmer f. 1 o. 2 H. z. verm.
bei Ritsche, Postenstr. 39, v. 3 Tr.

Frei. Schlafst. f. 1 o. 2 H. Wasser-
thorstr. 40, v. 2 Tr. L. 1250b

Möbl. Schlafst., sep., 1-2 H. Walbert-
straße 54, Hof 3 Tr. r. b. Wionka. 1259b

Frei. Schlafst. f. 2 H. Fürststr. 16,
v. 4 Tr. b. Schulz. 1252b

Freundl. Schlafst. f. Herrn. Fiedler,
Stalitzerstr. 127. 1961b

Möbl. Schlafst. b. Thiel, Kottbuser-
straße 12, 2 Tr. L. 1185b

Möbl. Zimmer Alte Jakobstr. 1a,
3 Tr. b. Ewel. 1264b

Schlafstelle, 1254b
separat, monatlich 7 M. Roststr. 61,
an d. Barutherstraße, v. b. Jaskinski.

Gutes Logis 2 Hrn. o. anf. Mächz,
Stube sep., Grüner Weg 57, v. 4 Tr.

Moabit. Wer möbl. Jim. Schlaf-
stelle z. verm., Wandelstr. 23 part. an-
gemeldet. 1268b

Plätterinnen auf Manschetten und
geschw. Umlegeklagen in u. außer dem
Haufe sucht Treppe, Lothringer-
straße 16, Quergeb. 4 Tr. 1246b

Lichtige Steinmeße für Marmor
und Schreihauer sucht Altien-Gesell-
schaft Riefer, Trebbinerstr. 7. 1236b

Arbeitsmarkt.

Baroquevergolderin verl.
Neumann, Hennig u. Co.,
Zeughausstr. 21.

Achtung! Achtung!
Central-Kranken- u. Sterbekasse d. Zimmerer
(Eing. Hilfskasse No. 2, Sitz Hamburg)
Oertliche Verwaltung Berlin.
Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Volh,
Alte Jakobstraße Nr. 75:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Anträge zu der diesjährigen außerordentlichen General-Versammlung.
2. Wahl der Delegierten.
Der Vorstand.
J. A.: August Gruse, Barnimstraße 41a.

Ethische Gesellschaft.
Sonntag, den 17. Juni 1894, Abends 8 Uhr,
in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Versammlung.
Vortrag des Herrn Dr. Bernstein über: „Das Wesen des Sozialismus.“
(Fortsetzung des letzten Vortrages.)
Nachdem: Gemüthliches Beisammensein. — Gäste (Damen und Herren) sehr willkommen.

Sonnabend, den 23. Juni 1894:
Grosses Sommerfest
in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20,
bestehend in **Konzert, Vorträgen ersten u. heiteren Inhalts, Lebenden Bildern, Kinder-Fackelpolonaise, Ball etc.**
Billets zum Preise von 25 Pf. sind zu haben: Restauration Donner, Manteuffelstr. 19; Donath, Saarbrückerstr. 11; Hoppe, Alexandrinenstr. 72, Hof 2 Tr., und in allen mit Plakaten belegten Handlungen.
Der Vorstand.

Verein deutscher Schuhmacher.
Filiale Berlin.
Sonntag, den 1. Juli 1894:
4. Stiftungs-Fest
in Nagel's Sommer-Theater, Schwedterstraße 23.
Konzert, Theater und Sommernachts-Ball.
Festrede, gehalten von Herrn Pfannkuch.
— Anfang 4 1/2 Uhr. —
Bei eintretender Dunkelheit **Fackelpolonaise**. Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis.
Programm im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. 465/10
Weißbier-Ausschank. Das Komitee.
Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß während meiner viermonatlichen Erholungsreise meine **Buchdruckerei** ununterbrochen weiter fortgeführt wird.
M. Schrinner, Buchdruckerei,
Brunnenstraße 164.

B. Günzel, Lothringerstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Wartehalle
Spezialität: Porträts der sozialistischen Führer Lassalle und Marx in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken, Büsten, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preisvermerk.)

Emil Tiersch, Uhrmacher,
(neben) Brunnenstr. 18, (Grenzstrasse)
Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten
zu soliden Preisen. **Reparaturen unter Garantie!** 5450L*

Bur-Bade-Anstalt und Massage
von **H. Mania, Brunnenstr. 16.**
Dampf- und Heißluft-Bäder, Wannen- und medizinische Bäder.
Fuß-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder
ohne den ganzen Körper zu strapazieren. Wasser und Massage sämtlicher Orts-Krankheiten und freier Hilfskassen. 5449L*
Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.
Die Filiale nur für Massage ist Thurmstraße 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerzlos, loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

Frucht-Säfte
Bimbeer-, Birsch-, Johannisbeersaft, vorzügl., Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781M
6a Belle-Allianceplatz 6a, 81 Neue Friedrichstr. 81, 8 Oranienstr. 8

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, feststehend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski, Spittelmarkt 13.**

Treptow. Ausschank der Bock-Bräuerei.
Park-Restaurant. Drittes Lokal hinter der Verbindungsbahn.
Prachtvoller, schattiger Garten. Circa 5000 Plätze.
ff. Lagerbier 1/10 Str. 10 elegante Regalbahnen, Kaffeetische.
Jeden Sonntag: **Frei-Concert.**
Empfehle meinen neu erbauten gr. Concert-Saal mit Bühne, sowie 2 kleinere Säle zur Abhaltung von Sommerfesten, Hochzeiten etc. etc.
Wilh. Jacob, Gastwirth.

Wohin? Lady Adlershof
zu Vater Wöllstein.

Pankow. W. Buge's Vereinshaus
Station Pankow (Nordbahn), Schulstr. 28.
Jeden Sonntag: **BALL.** Garten und Regalbahn.

Evora-Bräu
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-
binden v. 20—100 Ltr. 30 Pf. = 3 Mk.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Photographisches Atelier
von **Carl Gräfe**
Berlin S., Prinzenstr. 11
hält sich den Parteinossen zur Auf-
nahme von Porträts u. Gruppenbildern
bestens empfohlen. Spezialität: Vorelas-
und Fabrik-Gruppen. 2802L*

Soeben erschien: Caligula. Gefrönte Häupter.

Gefrönte Häupter

Nr. 1—13 der Sammlung „Gefrönte Häupter“ sind zu beziehen durch alle Partei-Buchhandlungen, Kolportage und Zeitungspediteure, sowie direkt vom Verlage **Hans Baake, City-Passage.** 3402

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.**
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die
Expedition entgegen. 219L*

**Kranzbinderi und Blumen-
Handlung** 5440L*
von **J. Meyer, Wienerstr. 1** (nur dort)
Gutlanden à Mtr. von 15 Pf. an.
Telephon Amt 4, 9482.

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.
Spezial-Versand. 5825L*
Mohr'sche Margarine
empfiehlt täglich frisch
à Pfund 60, 70 und 80 Pfennige
Bothe,
Markthalle Dresdnerstr. 200 u. 201.
Markthalle Dorotheenstr. Stand 250.
Gez. 1884.

Kinderwagen.
Kasten-, Leiter- und Sport-Wagen.
Größtes Lager Berlins. Fabrikpreise.
Sleis das Neueste auf Lager. Keine
Markttschreierei. Theilzahlung gestattet.
Musterbücher gratis. Auch stehen alte
Wagen zum Verkauf. 5721L*
53 Andreas-Strasse 53
parterre und 1. Etage.

**Noch nie
dagewesen!!**
Keine Konkurrenz ist im Stande,
Herrn- und Knaben-Garderoben
aus den reellsten, reinwollenen
Stoffen zu solch fabelhaften,
billigen Preisen zu verkaufen; denn
wir nur allein liefern:
Engl. Jaquet- u. Roh-An-
züge (auch in schwarz) Tuch und
Sammetgarn) von 12, 14, 16,
18, 20, 24, 27, 30 Mark
prima. Sommerpale-
tots jezt in halben Preisen
von 8, 9, 10, 12, 15, 18,
20, 24, 25 Mark prima.
Hosen in dauerhaften,
reinwollenen Stoffen von 3,
4, 5, 6, 8, 9, 10, 12 Mk.
prima. Alpaca- und Carn-
tuch-Jaquets v. 1,50 Mk. an.
Knaben- und Jungs-
Anzüge in Wusch- und Woll-
stoffen, jezt von 3 Mk. an.

**Goldene 110,
110. Leipzigerstr. 110.**

Wilh. Fischer
Gold- und Silberwaaren-
Grosshandlung,
Oranien-Strasse 63
1 Treppe, am Moritzplatz.
Trauringe stets vorrätig, ge-
seztlich gestempelt.
1 Dtl. gleich 3 1/2 Gramm 10,50 Mk.
in 14 karätigem Gold von 4,50 Mk. an.
14 7.-
Korallen dicke Schnüre à 3 Mk.
Hochzeits- und Pathen-
Geschenke
in massivem Silber und versilbert.
Ringe, Ohrringe, Broschen, Kreuze,
Galsketten, Perle, Medaillons etc. in
großartiger Auswahl billig.
Herrenketten nach Gewicht.
Neu! Damen-Uhrenketten lang um
 Hals zu tragen, von 6 Mk. an.
Myrthenkränze
mit Strauß in Silber von 8 Mk. an,
versilbert von 4,50 Mk. an.
Einkauf von altem Gold und Silber.

Stempel!
H. GUTTMANN
Stempel-
Schablonen-, Schilder-
Fabrik
Berlin N., Brunnenstr. 9.
Stempel!
Gravirung von Inschriften etc.
Lassalle- Nadeln z. Wiederverf.
Muster free. geg. Einf.
von 20 Pf. H. Guttman, Brunnenstr. 9.
**Kinder-
Wagen,**
Krankwagen
Korbwaaren,
Holzwaaren,
größtes Lager
Berlins,
Theilzahlung
gestattet.
Musterbücher gratis. empfiehlt
A. W. Schulz,
Brunnenstr. 145 (Ecke Rheinsbergerstr.),
Hauptgeschäft Brunnenstrasse 95,
vis-à-vis Humboldthain.
Teleph. N. S. Nr. 1767.
!Roh-Tabak!
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten,
gute Qualität, tadelloser Brand,
in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Roh-Tabak,
Brunnenstrasse 185.
Bestes Puzmittel der Welt!
UNIVERSAL-METALL-PUTZ-POMME
Schutzmarke
ADALBERT VOGT & CO.
BERLIN
FRIEDRICHSDORF
Goldene u. silberne Medaille
Diese Universal-Metall-Putz-
Pomade ist von uns zuerst im
Jahre 1876 eingeführt und das Fabrik-
zeichen „Helm“ durch gesetzliche Ein-
tragung zur Schutzmarke gekenn-
zeichnet worden. Alle ähnlich aus-
sehenden Erzeugnisse sind deshalb
Nachahmungen unseres unüber-
troffenen Puzmittels. 308L*

Lawn-tennis-Schuhe
und -Bälle,
Radfahrer-, Turn- u. Reiter-Schuhe
mit Gummi-Sohlen, Gummi-Lisch-
decken, Auflegestoffe etc. zu billigsten
Fabrikpreisen empfiehlt
O. Lietzmann, Gummiwaarenfabrik,
Rosenthalerstr. 44.

Für Hausfrauen!
Günther & Noltemeyer
Zur Lust bei Hameln a. W.
Fabrik zur Umarbeitung alter Woll-
sachen und Wolle.
Wir liefern waschichte Kleiderstoffe,
Flanelle, Buckskin, Schlaf- und Pferde-
decken, Teppiche, Läufer u. Portièren etc.
Annahmestelle und Musterlager
bei **M. Schröder, Berlin SW.,**
Barutherstr. 11, Eingang Poststraße,
Posamentiergeschäft. 333L*

Möbel,
Spiegel und Polsterwaaren
H. Strelow, Tischlerstr.
Rixdorf, 229L*
Berliner Strasse 40, am Denmal.

Stocklaternen
Kopfbedeckungen, Schärpen, Kam-
pions, Feuerwerk, Festbalkons etc.
empfiehlt
Otto Oeser,
Alexanderstr. 51/52, Ecke Prenzlauerstr.
Berf. u. außerh. Preislist. portofrei.

Erklärung!
Erläre alle diejenigen für ganz ge-
meine Lügner und Erbschneider, die
mir nachsagen, daß ich nach dem
28. Mai noch Schultheiß-Bier in
meinem Lokal verzapft habe.
Julius Geppert,
12795
Perlebergerstr. 6.

Grossen Beifall!
kolossalen Erfolg haben meine neuesten
humoristischen und ersten Vorträge!
Zum Vortragen derselben bin ich noch
frei und erbitte recht frühzeitige Be-
stellung. 12385
Richard Heise,
Vollshumorist, Bismarckstr. 11, (Eing.
vom Platz) v. 8 Tr.

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten
sowie für Wiederverkäufer liefere
ich mein **Versand-Weißbier** in
unübertrefflicher Güte zum Preise von
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/10 oder
25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei
in's Haus, in Flaschen mit Patent-
verschluß, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg, 214L*
Sedanstraße Nr. 73—75 und 82,
Berliner Weissbier-Brauerei.

Moritz Uhle
Kreuzbergstr. 32.
Münchener Brauhaus-
Ausschank, gemüthliche Morgen-
sprache, Stamm-Brühstück, Mittags-
tisch, reichhaltige Speisenkarte, kleine
Preise: Junger Gänsebraten, Spe-
zialität, à Portion 75 Pf.; Eisbein,
Sauerbraten, vorzügliche März-Weise.
Empfehle allen Freunden und
Genossen des Südens meinen reichh.
Frühstück, Mittag u. Abendstisch
zu kleinen Preisen.
Franz Gittler, Mariannen-
straße 48.

Rixdorf Ed. Wiersing's
Restaurant, Garten
und Ball-Salon.
Anseebachstr. 77. Hermannstr. 87.
Jeden Sonntag: Gr. Familien-Ball.
Spezialitäten-Vorstellung.
2 verdeckte Regalbahnen,
Kaffeetische.
NB. Für Vereine, Guppationen, Fest-
lichkeiten und Leihzwecke stehen meine
Lokalitäten zur Verfügung. 178L*
Empfehle den Genossen den Besuch
meiner Schantwirtschaft. Reelle
Speisen, gute Getränke. Vereinszimmer
für ca. 100 Personen. 561*
Edmund Reuter, Ewinemünder-
straße 45.
Auch sind Löchersteine zu haben.

B. Nieff's Festsäle,
17. Weberstr. 17.
Empfehle sich zu Vergnügungen und
Versammlungen.

G. Lindenhayn,
Grünau.
Allen Freunden und Bekannten gebe
ich bekannt, daß von jezt ab nur Bier
der Kottbuser Brauerei vom Apparat
verzapft wird. 124566
Empfehle Genossen Moabit's mein
Weiß u. Baisisch-Bierlokal (kein
Ringbier), Vereins- f. 30 Pers. u. verg.
G. Weisheit, Havelbergerstr. 37.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Dönhofsstr. 2.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Heberall dieselben.

Wir haben dieser Tage gleich anderen Blättern die Nachricht gebracht, daß die zwei englischen Soldaten, die des Matabelekönigs Lobengula Friedensbotschaft unterschlagen haben, zu schwerer Kerkerstrafe verurtheilt worden sind.

Die kleinen Diebe hängt man, die großen bleiben Gouverneure großer Kolonialreiche und werden als fühne Politiker von dem kapitalistischen John Bull gefeiert. Der Organisator jenes schimpflichen Einfalls einer englischen Flottenmacht in das Matabeleland ist Sir Cecil Rhodes, der Leiter der Kapkolonie, ein ehrgeiziger, gewissenloser Freibeuter, der Typus des brutalen Gewaltmenschen, schamloser Plünderer und eigentlicher Oberhaupt der Chartered Company of South Africa, der durch königlichen Freibrief befähigt und mit Vorrechten aller Art ausgestatteten Südafrikanischen Kompagnie. Wie einst die Britisch-Ostindische, die Holländisch-Indische Kompagnie ist diese neue Gesellschaft eine großkapitalistische Gründung zur Ausbeutung des Koloniallandes. Es versteht sich, daß die schätzbaren Privatgelder der Kompagnie sich hinter der spanischen Wand der Heidenbefestigungen, der christlichen Zivilisation, der Quäkerdeputationen versteckt, damit, wie die Grenzboten sich ausdrücken, „die Welt nichts von dem Roth und Blut sieht, durch die das reinliche, höchst kultivierte England seinen Weg zu Herrschaft und Reichthum macht“. Die englischen Kapitalisten und ihre lapländischen Vertreter können sich dreist mit ihren Kolonialkollegen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden messen.

Jener Zug ins Matabeleland galt natürlich der Aufhebung der Sklaverei, dem Schutze des schwachen Stammes der Maschona, der Ausbreitung des Christenthums, der Gewinnung von Land für weiße Ansiedler. In Wirklichkeit aber waren die Triebfedern der lapländischen Gläubiger, die sich der ausgezeichneten Hilfe des Staatsoberhauptes der Kapkolonie, des Gründers Cecil Rhodes erfreuten, hundsgemeiner Goldgier und Landhunger. Die finsternen Herren der Südafrikanischen Kompagnie wollen vor den Boeren des Transvaal oder den Portugiesen das Gebiet, wo sie reiche Weiden und ergiebige Goldlager erwarteten, mit Waffengewalt gegen Gesetz und Recht besetzen, mocht auch das Blut zausender fließen, mochte auch der schimpflichste Frevel verübt werden.

Ein ausgezeichnete Kenner der afrikanischen Verhältnisse, aus dessen Schrift die Grenzboten schöpfen, hat den Thatbestand klipp und klar dargestellt. Die Chartered Company eröffnet Werbestellen, die Freiwillige unter folgenden Bedingungen annehmen: Wohnung nur bis zum Ueberqueren der Grenze, für alles weitere eine Anweisung auf 5000 Acres Weideland in dem zu erobernden Gebiet, 5 Aktien von den zu gründenden Goldgruben, Antheil an der Beute, die zumeist aus dem geraubten Vieh der Matabele bestehen wird. Der Abzug der afrikanischen Abenteurer, Hochstapler, Verbrecher, falsche Spieler, das Gefindel, das sich in den Diamanten- und Goldfeldern umtreibt, Halsabschneider, zu jeder That für blankes Geld bereit, dunkle Ehrenmänner, zweideutige Gestalten liefern das Kontingent dieser Werbestruppen. Der Gouverneur Cecil Rhodes, den man den Napoleon von Südafrika nennt, schafft sich für den Raubzug ins Matabeleland eine Degenverbände wie während Louis Bonaparte für seinen achtzehnten Brumaire. Was verschlägt es, daß die friedlichen eingeborenen Aufseher von ihrer Scholle verjagt, daß sie vogelfrei werden und dem Untergange verfallen? Fort also mit den Maschona, den fleißigen Ackerbauern und Viehzüchtern, die das Land zwischen dem südlichen Wendekreis und dem Jamesi bewirtschaften, im Dienste der Matabele, des kriegerischen Stufstammes, der sie vor zwei Menschenaltern unterworfen hat, fort auch mit den Matabele, die wahrlich mildere Herren waren als die Todtschläger und Schnapphähne der Rhodesischen Soldnertruppe!

Damit die Kriegsführung noch barbarischer werde, stand es jedem Landstroläucher frei, seinen Antheil zu verkaufen oder seine

Aktien bei der Gesellschaft zu hypothekiren. Wie die Geier auf Raab, so stürzten sich die struppelosen Agenten der Land- und Bergwerks-Spekulanten, die Marodeure und Nachzügler auf den Kriegsschauplatz, um die Gewinntheile dieses kapitalistischen Raubzuges aufzulaufen. „Mord, Raub und Handel“, sagt unser Gewährsmann treffend, „gingen also einträchtig zusammen. Die bürgerliche Presse ergänzte die bluttriefenden Kriegsberichte durch die herzerstehenden Marktberichte, wonach der Kurs der Aktien der Cecil Rhodesischen Kompagnie stieg und stieg. Neben Nachrichten wie: „Früh angekommen, gegessen wie Wölfe, dann auf Patrouille, etwa ein Dutzend Matabele getödtet und 600 Rinder erbeutet“, las man: „Die Freiwilligen verkaufen ihre Landantheile für vierzig bis sechzig Pfund Sterling (800 bis 1200 M.). Mr. Rhodes erklärt, die Gesellschaft werde kein Land unter drei Schilling den Morgen verkaufen. Die Mutungen auf Goldland nehmen rasch zu.“

Wo der Kapitalist raubt, darf der Pfaff nicht fehlen. Ein Bischof, der sammt seinen Missionaren von Lobengula, dem „wildem“ Häuptling sehr gut behandelt worden war und sich „Bischof der Eroberer und der Eroberten“ nannte, nahm — die Kirche hat einen guten Magen — einen Theil des Landraubs, einige Landantheile in Empfang. Der Segen der Kirche fehlt also nicht den Rhodesischen Plünderern, und die Aktien stiegen.

Herr Cecil Rhodes aber ist heute noch der gefeierte Leiter der Kapkolonie, er fährt fort, die Arbeiterverbände in der Kapstadt zu tribuliren, schießt und plündert im großen Stil unter dem Beifall der englischen Großbürger und pocht auf den von her gracious majesty (Ihrer huldvollen Majestät) seiner Kompagnie erteilten Freibrief. Hinter dem Freibrief steht das englische Ministerium, und Herr Gladstone, der, damals noch Premier, erklärt hat, die Regierung hätte den Wunsch, die Matabele gerecht, menschlich und großmüthig behandelt zu sehen, rührte seinen Finger, um den Rhodesischen Räuberzügen Einhalt zu thun. Es waren ja keine fagenhaften „bulgarischen Gräuelt“.

Fast zu gleicher Zeit mit dem Matabele-„Skandal“ spielte zwanzig Grad weiter nördlich in Uganda und seinen westlichen Nachbargebieten die grauenvolle Geschichte des Landvertrabs der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Kapitän J. D. Lugard, der Anführer jener Räuberbande, die in Uganda wie Bluthunde schaltete, hat in einem eigenen Buche mit der schamlosen Unheimlichkeit eines Horrorthrillerroman, eines selbstgefälligen Boltrons, seine Unthaten erzählt. In diesem Werke (The Rise of our East African Empire, 2 vols. London 1893) befindet sich der Beginn des europäischen Kolonialpolitiks so offensichtlich, daß es sich verlohnt, einiges daraus zur Kennzeichnung des Kolonialheldenthums mitzutheilen.

Lugard kam im Jahre 1888 nach Maltynre, einer Mission im Shire-Hochland, etwa hundert englische Meilen von der Küste. Dort hatte ein englischer Händler Monteith mit den arabischen Sklavenhändlern auf der Station Karounga Geschäftsbeziehungen angeknüpft, war aber mit einem Agenten des bekannten Tippu Tib wegen einer Eisenbahnstation in Streit gerathen. Die Missionäre, die nicht als Kommissar der Großhändler und Kolonialspekulanten, ersuchten nun Lugard, die Kraber auf's Haupt zu schlagen. Er verbündete sich mit Monteith und führte ihn einen Haufen Leute zu, von denen er selbst gesteht, daß sie der Auswurf und die Hefe Maltas und der Goldfelder gewesen seien, Männer, „denen Mitleid und Religion unbekannt gewesen wären“. Diese Halsabschneider zusammen mit dreihundert Schwarzen zogen aus, um den Ruhm, das „Preilge“ Englands, will sagen den Handelsgewinn einer Hand voll Kapitalisten zu befestigen! Die „britische Ehre“ wurde dadurch gewahrt, daß Negerdörfer eingekerkert und die Eingeborenen haufenweise niederkartirt wurden.

Später hörte Lugard von Elephanten-Jagdgründen westlich von Albert Edward-See und von Salzlagern an seiner Westküste. Er zieht von Uganda aus in jene Gegenden, um sich der Borchäfte zu bemächtigen, den Eingeborenen dank höherer zivilisatorischer Ein-

flucht Gab und Gut zu rauben. Als er mit seinen Begleitern an das Nordostufer des Sees kommt, feuert seine Schaar auf die Eingeborenen, die sich ihnen entgegenstellen; die nackten Wilden in den Dörfern flohen vor der Räuberbande, die ihnen das in Afrika dreifach kostbare Lebensmittel, das Salz, wegnahm und sie so zu den furchtbarsten Leiden verurtheilte. Kapitän Lugard fand große Salzvorräthe, seine Spießgesellen „gaben hundert Salven ab“. Er erbeutete 13 000 Pfund Korn und Wollen, außerdem, „was die Mannschaften für sich auf die Seite brachten“, jagte Elephanten und lobte den „guten Geist“ der Truppe, die bereit war, „so fortzugehen auf Jahre hinaus“. Derweil konnten die ausgeplünderten Schwarzen vor Hunger wie die Fliegen fallen, soweit sie nicht durch die Büchse der christlichen Heilsboten erlegt wurden.

Auf dem Rückzug „fiel unglücklicherweise ein Mißverständnis vor“, die heimischen Männer an dem Westufer des Sees rottetens sich zusammen, um die Kulturträger am Stromübergange zu verhindern. „Um das Mazingegeschick zu erproben“, eröffnete Kapitän Lugard das Feuer. „Ich gab“, schreibt der würdige Nachfolger der alten Konquistadoren, „nur zwanzig Salven ab, aber mein Ziel und meine Abschätzung der Entfernung waren genau, und die Wirkung war furchtbar.“ Er unterjagte darauf den Eingeborenen auf ihren eigenen Jagdgründen Elephanten außer zum Vortheil der Ostafrikanischen Handels-Gesellschaft zu jagen und bemächtigte sich einer Ziegenherde, die einem der Häuptlinge gehörte, „als einer schönen Beute.“ In Kavali findet er unter der Führung eines gewissen Selim einen zuchtlosen Haufen von fünfhundert subanesischen Krieger, die mit ihren Sklaven und Weibern eine Schaar von 9000 Personen ausmachten, den Rest der Geminchen Streikräfte. Er führt sie mit sich und legt sie in besetzte Plätze, die er zur Sicherung seiner Beutezüge zwischen dem Albert Edward und dem Edward-See errichtet hat. Natürlich fiel diese Horde den armen Eingeborenen zur Last, deren Acker und Heerden von den Subanesen gebrandschagt wurden. Gefühlsvoll sagt Herr Lugard: „Ich bedauerte sehr, dazu gezwungen zu sein, die Subanesen die Felder plündern zu lassen, und ich machte den Eingeborenen ein Geschenk von Glasperlen und Kleiderstoffen!“ Dieser kaltherzige Schuft fügt zugleich hinzu: „In Afrika bedeutet der Durchzug eines Heeres das Verschleppen des Landes; es gleicht einem Heuschreckenschwarm.“ Die Subanesen hausten in den Dörfern wie in Feindesland, sie brachten die Pocken nach Uganda, stahlen wie die Raben, zwangen die Bewohner zur Frohnarbeit beim Bau der Forts und wollten ihnen eine Naturalsteuer in Getreide auferlegen.

Diese Blüthenlese wird genügen. So wirkt das Christenthum und die europäische Ziviltion bei den „Wilden“. Lugard, Rhodes, Leif, Weblau, das ist geklopft wie gesprungen, derselbe Boden und dieselbe Nummer, mag der Geldsack schwarz-weiß-roth sein, den goldenen Leoparden im Wappen führen oder die Trifolore.

Fort mit dieser Kolonialpolitik, die dem schätzbaren Gewinn des Großkapitals ungezählte Opfer bringt daheim und in den Kolonien!

Der deutsche Gastwirthstag in Hannover

beschäftigte sich nicht allein mit den ihm in vielfältigstem Arrangement dargebotenen Vergnügungen, sondern man debattirte zwischendurch auch noch über verschiedene Sachfragen in einer Weise, die auch für unsere Leser ein gewisses Interesse haben dürfte. Erwähnenswerth ist zunächst eine Diskussion über die Bedeutung der Gewerbegebiete. Ueber diesen Punkt referirte der Vorredner Müller. Der Referent hegte die selbstbewusste Meinung, gerade der Gastwirth sei die praktischste Person für das Gewerbegebiet. Es gäbe fast Deckung hat. Ihr kennt doch alle den Vers: Die Rose riecht, der Dorn, der sticht u. s. w. u. s. w. Na also. — Und dann. Ein kleiner Krachel mag ja schön sein. Aber bedenk, selbst ein Nachler trinkt nicht alles so heiß, wie es gebraut wird. Auch in anderer Hinsicht werdet Ihr mit den neuen Bundesbrüdern nicht gar besondere Bilder herausstrecken können. Wenn sie von Eurem sauer gewordenen Popottbier trinken, was beweist denn das? Doch nur, daß Leute, welchen antisemitische Zeitungskloß schmeckt, in Sachen des Geschmacks einfältiger sind denn Nachtigallen. So nützt denn alles nichts. Wohl, Ihr wolket mit aller Gewalt mit der Sozialdemokratie speisen, seht nun auch zu, wie Ihr die Fische bereinigt.

Einen Lichtblick hat die vergangene Woche für Herrn Richter doch gebracht: Oskar Goldschmidt, Vorsitzender des Vörsch-Dunder'schen Vereins junger Kaufleute wurde in Anbetracht seiner Verdienste um den Verein mit dem Kronenorden vierter Klasse bedacht. Gimmänus und Halleujah! Jetzt noch schnell den Herrn Ridert zum Reichs-Schwämmminister gemacht, und Ihr werdet sehen, was der Freisinn für eine Parke ist — ohne Zähne.

In dem Lokal des besagten Junge-Leuten-Vereins soll schon während einiger Nächte ein gar großartiges Stöhnen vernommen worden sein. Man weiß noch nicht ganz sicher, woher es stammt. Vielleicht rührt es von den vielen noch unbefriedigten Knopflöchern her, die nach dem Rezept unserer nothleidenden Agrarier ihre Schmerzen an die Deffentlichkeit bringen wollen. Es ist noch nicht ausgeschlossen, daß sich ein Wohlthäter findet, der dem lauten Stöhnen Erfüllung schafft und die Gründungskosten aufsteht für einen „Hausorden junger Kaufleute“.

In der Schwärztafel, welche man „Große Berliner Kunst-Ausstellung“ benamsete, befindet sich auch ein Gemälde von einem oder einer W. Spag. Diese Schöpfung ist nach unserm Dafürhalten die höchste Spitze preussisch-deutscher Kunst, die feinste Blüthe der Höheren-Tochter-Kultur. Wie genial und wie dezent! Acht große und kleine Engel und Engelninnen drängen sich auf einen Haufen zusammen und blicken nach einer Richtung. Und alle diese Kinder des Himmels stecken in frischgewaschenen, frischgeschürkten weißen Hemdchen, aus welchen weiße Füßchen wachsen.

Schau herab, selige Frau Adelhaid Mähler und freue Dich, wie herrlich weit wir es schon gebracht! — — —

Samstagsplauderei.

Dummsein ist ein Unglück, aber gar zu schlaun sein wollen ist noch ein größeres Paster. Was hätten die Berliner Gastwirthe, Bierstubeneinhaber, Kneipiers, Restaurateure und seinen Wüßler bei dem Bierbock für schöne Vortheile, die das Handwerk treiben, herauszuschlagen, was für Annehmlichkeiten sich zuwenden können, wenn sie etwas mehr mit der Geschicktheitsfalbe geschmiert gewesen wären! Der Flaschenhändler hätte ihnen zufallen müssen, wie dem Esau das Recht der Erstgeburt; wenn auch schweren Herzens und unter Jähnegeknirsch, die Brauherrn hätten sich gefügt, das Spundgeld aufgehoben und, wie andere Geschäftsleute, ihre Kasser aus der eigenen Tasche bezahlt; und vielleicht wäre auch ein etwas besseres „Gefäß“ erreicht worden. Aber all diese Hoffnungen, Wünsche und Forderungen sind jetzt so aussichtslos geworden wie ein freisinniges Programm. Im Anfange da besann sich ja so mancher der Wirthe auf die groben Worte, die er hatte einstücken, auf die Anschauungen, die er hatte verwinden müssen, und er beschloß in seinem Kämmerlein, gegen die Brauer loszugehen wie eine Karthause; als aber dann die großen Herren kamen, ihnen die Hände drückten, sie für den Fels erklärten, auf welchem das ganze Braugewerbe ruhe, da wurden die Armen weich, wie Mohr'sche Margarine. Und der Stolz bäumte sich in ihnen auf und das Ich-Bewußtsein stieg empor und sie schwuren sich zu nach alter Germanen Weise, keinen in ihre Bücher laden zu lassen, in ihre Bücher, die gar häufig nur aus einem Aufschreibebüchel bestehen, einem mit Nuten bekerbten „Stod“ und einem Haden, auf welchen die eingelaufenen Rechnungen gespießt werden. Und da waren sie geliefert.

Und die Brauherrn? Von denen schon die Vorfahren fangen:

Kleider an, Kleider an,
Essen, trinken, schlafen an
In die Arbeit, so die Brauherrn han.*

Sie werden sterben an ihrer Ueberschlaueit. Erst lächelten sie mitleidig über das tolle Untergangen der Berliner Arbeiter, zuckten die Achseln und geruhten zu sagen: Uns kann keiner! Als es aber in der Festschul' bald etwas anders zu riechen begann, da war auf einmal

Holland in Noth, und alle Windfäden der bürgerlichen Presse thaten sich auf, um das drohende Verderben fortzublasen. Galt aber auch nichts. Nun wurden die Wirthe eingekerkert und, um sie zu halten, alles los und locker gemacht, was auf tausend Schritte wie eine Hoffnung auslief. Aus München komme eine halbe Million, sie sei schon auf der Achs; in New-York warteten sie nur auf das Schiff, um eine ganze, volle, runde Million einladen zu können; die Unterhändler anderer Branchen künnten es kaum erwarten, bis sie ihre freiwilligen Beistueren von 10—60 000 M. abladen könnten. Kurz, an der Kata Morgana gab's auch rein gar nichts auszusuchen. Aber jetzt kommt die andere Seite des Rumperndels. Unter den Wirthen gab's einige glaubensstarke Männer, denen ging die nächste Woche im Kopf herum und andere nicht gerade angenehme Dinge, und sie machten sich auf und gingen zu den Bräuern und erkundigten sich erst sachter und dann immer lauter nach dem Theil, der von dem vielen, vielen, zusammengekauften Gelde auf sie entfalle. Und am liebsten hätten sie es gleich mitgenommen. Sie fielen aus allen sieben Himmeln, als ihnen ein Achselzucken und Schütteln des Kopfes zur Antwort ward. Und dann sprachen sie etwas weniger leise, und dann gingen sie. Aber am andern Morgen kamen andere, und so geht das nun so fort so manchen geschlagenen Tag. Jo, das ist bitter für die Braupfann-Ritter!

Was hat es unter solchen Umständen zu bedeuten, wenn über die Geängstigten Held Eugenius segnend seinen Mitleid hält? Er kann sich ihnen und ihren Schmerzen ja nicht einmal ganz und ungetheilt widmen! Die Jungen seiner Partei wollen aufmunderisch werden und machen die krampfhaftesten Anstrengungen, in's soziale Wasser zu gelangen. Da muß doch die alte Partei-Gintheime draußen hin und herrennen und ihre Alarmschreie loslassen: Entlein, Entlein! Bleibt draußen im Politischen; das Soziale hat keine Vallen. Spiz sind die Zähne des sozialistischen Hockes. Seht Ihr ihn? O, Entlein! ... Nein, Brauer, Eugenius wird Euch nicht herausreißen, und die Antisemiten auch nicht. Zwar wenn es auf's Verprechen und auf die Weite der Gurgeln und ihr Gefälle ankäme, dann könntet Ihr auf Euer staatsbürgerlichen Biffsvöcker getrost eine Hypothek nehmen. Aber was nützt Euch das Verprechen, wenn kein Haken dahintersteht, und was hilft Euch der schönste Dursi anderer, wenn er nicht einen wohlgerathenen Weibventel zur

keinen befähigteren Menschen für das Gewerbe-
gericht, wie gerade der Gastwirth. Der Handwerker
komme aus seiner Wunde nicht heraus, während der Gastwirth
mit allen Gewerbetreibenden in Verührung komme. Der Hand-
werker sinne einfach ab, während der Gastwirth ein
kompetentes Urtheil besitze. Da die Gewerbebeurtheilung in
Zukunft noch eine größere Rolle zu spielen hätten als bisher, so
müsse mit allen Mitteln dahin gestrebt werden, möglichst viele
Gastwirthe als Beisitzer zu bekommen. — Wiese-
mannes gab dem Vordruber einen Küssel kalten Wassers
über den Kopf. Er habe bezüglich der Qualifikation der Gast-
wirthe so große Bedenken, daß er „eine Gänsehaut
bekommen hat.“ Höchstwahrscheinlich würden die Berliner Wirth-
e wegen der Ausherrung Müller's im „Vorwärts“ ganz geböhrig ab-
gefangelt werden. Wir wollen edel sein und Herrn Müller in
seinem frommen Wahn nicht stören. (L. M.) Es wäre richtiger
gewesen, wenn der Vordruber über das Wesen der Gewerbe-
gerichte und seine Erfahrungen gesprochen hätte. Aus seiner, des
Redners, Erfahrung, müsse er gesehen, daß gerade im
Punkte der Qualifikation die sozialdemokra-
tischen Arbeiter bedeutend tüchtiger seien. —
Dr. Meckler Berlin hebt hervor, daß das Gewerbegericht kein
juristisches, sondern ein Laiengericht sei, wo der gesunde
Menschenverstand richten solle. Die Beisitzer aus den
Kreisen der Arbeiter seien, soweit er mit ihnen
in Verührung gekommen, den Arbeitgebern be-
deutend überlegen. Er hat von Seiten der sozial-
demokratischen Arbeitnehmer-Beisitzer noch keinen gefunden,
der nicht das Gewerbegesetz im Kopfe oder doch in
der Tasche gehabt hat. Selbst dem juristischen Vordruber
gegenüber würde in zweifelhaften Fällen davon Gebrauch gemacht
und auf den einen oder andern Paragraphen verwiesen. Drollig
ist die Art, wie Herr Dr. Meckler sich mit dieser ehrenden Zho-
tsache abfindet. Das sei die Folge davon, so erklärte er, wenn
man einer gewissen Partei gegenüber aus
sozialpolitischen Gründen so viel Zugestän-
nisse mache. (L. M.) Meckler sei es noch nicht unter-
schrieben, daß bei der demnächst in Berlin stattfindenden Neu-
wahl die Wirths wieder so siegreich sein werden, wie das
letzte Mal.

Auf dem Gastwirthstag fehlte es natürlich auch nicht an
einer sachgemäßen Diskussion über den Boykott. Der schwer-
reiche deutschfreisinnige Lokalbeisitzer Adloff-Hamburg ließ ein
Wort über den Militärboykott vom Stapel. Die
Militärbehörden gäben der Sozialdemokratie Gelegenheit, sich auf
den beherrschenden Boykott berufen zu können. Wenn ein Lokal-
beisitzer irgend einem, nach oben nicht angenehmen, Verein sein
Lokal daraufhin verweigern wolle, so habe der Wirth den
Schaden davon. Der Wirth habe immer Schaden. Herr Adloff
schloß schließlich sich und seine Zuhörer in die Illusion hinein,
daß das „hochherzige“ Geschenk, das die Berliner Brauereien den
Gastwirthen gegeben (die in Volkshausheim deponierte Million
nämlich) die Solidarität beider Berufsstände fördern und sie gegen
jeden Boykott wehrhaft machen würde.

Triebel-Berlin erörtert ebenfalls die Nothwendigkeit der
Einigkeit gegen die Sozialdemokratie. Mit Recht hielten die
Berliner Gastwirthe und Brauereien zusammen. Die Behörden
handekten dem Vereinsunwesen gegenüber
vielfach nicht praktisch. Ließe man den Wirthen
mehr Spielraum, dann würden nicht so viel Vereine
gegründet. So bliebe den Leuten, die nun einmal Vergnügen
haben wollten, nichts anderes übrig, als Vereine zu gründen.
In den Vereinen würde dann das Geld verjubelt, was
der Familie gehöre, in den Vereinen würden auch
die Unterstufungen gesammelt, die zu all' derartigen Streit-
unterstützungen aufgebracht werden. (Wie Herr Triebel es nach
dieser moralischen Baule noch mit seinem Gewissen vereinbaren
kann, Gastwirth zu bleiben, bleibt uns unverständlich. D. Red.)
60 Prozent der deutschen Wirths seien, wenn
sie gezwungen würden, zu liquidiren, nicht mehr fähig,
existiren zu können. Der jetzige deutsche Gastwirthstag
möge sich den Berliner Wirthen anschließen und ebenfalls
Stellung gegen die Sozialdemokratie nehmen. Jungens von
17 bis 18 Jahren würden in Berlin in den
Vordergrund geschoben, welche die Wirths zu über-
wachen hätten, um sich dann nachher als Pioniere der
Sozialdemokratie aufzuspielen. (Schaudervoll, höchst
schaudervoll!) Es wird dann folgende Resolution eingebracht:
„Der 21. deutsche Gastwirthstag in Hannover, auf welchem
über 200 Verbands-Vereine vertreten sind, erklärt sich voll und
ganz mit den Maßnahmen der Berliner Brauereien und Gas-
wirths gegen jeden Boykott, sowie den ohne jeden Grund von
der Sozialdemokratie hervorgerufenen Boykott in Berlin ein-
verstanden und richtet an alle „wohlgesinnten“ deutschen Bürger
die Bitte, dem Vorgehen der Sozialdemokratie entgegenzutreten
zu wollen.“

Hofkamp-Hannover und Engelhardt-Berlin sprechen
für Annahme der Resolution. Letzterer macht noch besonders auf
das gemeingefährliche Treiben der Sozial-
demokratie aufmerksam. — Andre-Berlin bittet darum,
doch den Beschluß in möglichst weite Kreise zu verbreiten. Ganz
Deutschland müsse den Unfug des Boykotts kennen lernen. —
Jug-Berlin betont, daß man nicht so spezielles Interesse auf
die sozialdemokratischen Boykotts legen solle, man möge die
Boykotts im allgemeinen, mit einbegriffen die behörd-
lichen Boykotts, verdammen. — Adloff-Hamburg meint,
wenn 80 pSt. der deutschen Wirths, wie Triebel angedeutet, vor
dem Bankrott ständen, dann bilde das einen merkwürdigen
Kontrast zu den großartigen Festlichkeiten des Gas-
wirths-Tages. Das sei denn doch wohl übertrieben.
(Widerpruch von Herold-Dresden.) Triebel möge das zurück-
nehmen im Interesse der Oeffentlichkeit. —
Triebel-Berlin bemerkt, daß außerordentlich glänzende
Arrangement des Gastwirthstages sei nicht maß-
gebend für die Signatur. Bei derartigen Festen gebe man
häufig über seine Kräfte hinaus. In Berlin habe es
schon so aus, wie er es geschildert habe. (Auf von Herold-
Dresden auch!) In den Provinzen und Hamburg möge es
ja besser stehen, obwohl er auch von Hamburg Klagen genug ge-
hört habe. Im Interesse der Oeffentlichkeit wolle er den Aus-
druck 80 pSt. zurücknehmen und dafür sagen: „ein großer
Theil!“ — Hierauf wurde die obige Resolution einstimmig an-
genommen.

Die Sozialdemokratie kann für die Herren, die, aus Arbeit-
tumslosigkeit angewiesen, die Thorheit begehren, sich den Brauerei-
direktoren und -Besitzern der Bierpaläste in die Arme zu werfen,
bestenfalls ein Gefäß des Bedauerns legen. Mögen die Sieben-
geschiedenen herrschwaben, was sie wollen; wir nehmen ihre lächer-
lichen Anschauungen über die Gewerbebeurtheilung z. B. als den wider-
willig gezollten Tribut des Gegners hin und lassen sie in der
Frage des Boykotts stehen, soviel sie Lust haben. Ueber die
Sozialverweigerung, welche ja wohl der Sozialdemokratie als Stein
des Anstoßes in den Weg gewälzt ist, wird die Arbeiterschaft
nicht stolpern. Sie hat schon andere Hindernisse zu überwinden.

Gerichts-Beitung.

Gewerbegericht.

Kammer VII. Vorsitzender: Assessor Korn. Sitzung vom
14. Juni.

Der Kutscher S. klagt gegen die Expeditionsfirma Brasch und
Nothenstein auf Herausgabe seiner Kautions im Betrage von
148 M. Seitens der Beklagten werden dem Gerichtshof Schrift-
stücke vorgelegt, durch deren Unterschrift sich der Kläger in den
Jahren 1889 und 1890 verpflichtet, für angeblich durch sein

Verschulden der Firma erwachsenen Schaden aufzukommen.
Die angeführten Summen übersteigen die Forderung des
Klägers. Derselbe wird abgewiesen. Durch seine Unterschrift
und sein kühnlichweiges Weiterarbeiten habe er, so wurde in
der Begründung gesagt, seine Entschädigungspflicht anerkannt.
Bemerkenswerth aus der Verhandlung sind die Worte des Ver-
treeters der Beklagten: „Er (der Kläger) hat es eben vorgezogen,
zu unterschreiben (die Kautionsurtheile), statt entlassen zu werden.“
Kraiser kann der „freie Arbeitsvertrag“ nicht glossiren.

Dem Arbeiter J., welcher eine Lohnentziehungsforderung
gegen den Handelsmann Henzli erhoben hat, wurden
14 M. für eine Woche zugebilligt. Mit der Mehrforderung von
weiteren 14 M. für die zweite Hälfte der Kündigungsfrist wurde
er deshalb abgewiesen, weil ihm der Beklagte acht Tage nach
der Entlassung seine Stellung wieder angeboten hatte. Der Be-
klagte sei, führte der Vorstehende aus, wohl entschädigungspflichtig,
da der Klägers Entlassung ohne genügenden Grund erfolgte, er
sei es aber nur für die Tage der Kündigungsfrist, für welche
sich ihm keine Verdienstmöglichkeit biete. Eine solche,
mindestens für den Rest der Kündigungsfrist, habe der Beklagte
dem Kläger nach acht Tagen geboten. Wenn derselbe, trotzdem
er „wiederkommen“ versprochen, dies nicht that, sei es seine
Sache; eigentlich hätte noch der Beklagte an ihn deshalb einen
Anspruch wegen Nichtantritts eines Engagements. Nicht geltend
gemacht, komme derselbe jedoch hier nicht in Frage. Der Beklagte
war zur Zahlung eines Wochenlohns zu verurtheilen.

Infolge eines Mißverständnisses wußte sich der Trost-
kutscher D. entlassen und klagte gegen den Führer den Lüd auf
eine Lohnentziehung. Er wurde mit der Begründung ab-
gewiesen, es wäre seine Pflicht gewesen, sich beim Beklagten selbst
genau zu erkundigen, ob er entlassen sei oder nicht.

Mit drei verschiedenen Sittlichkeitsverbrechen hatte sich
heute das Schwurgericht am Landgericht II zu beschäftigen. Der
Arbeiter Rod aus Köpenick hat eine blödsinnige Frauen-
person verführt und beschwängert. Er wurde mit einem Jahr
und sechs Monaten Gefängniß bestraft, wovon sechs Monate auf
die erlittene Unterdrückungshaft angerechnet wurden. — Der
Arbeiter Großkopf aus Nixdorf wurde wegen Nothzucht zu
zwei Jahren Zuchthaus und wegen Beleidigung zu sechs Tagen
Zuchthaus verurtheilt. Ein Feldwebel von den Pionieren hatte
eines Abends eine Dame ein Stück über das Tempelhof-
feld, den nächsten Weg nach ihrer Behausung, begleitet,
er mußte aber wegen des Papstfestes umkehren und die
Dame allein gehen lassen. Das hatte Großkopf beobachtet. Der-
selbe drängte sich an die Dame heran und machte ihr unsittliche
Anträge. Da er mit Entrüstung abgewiesen wurde, brachte er
Gewalt. In der Stellung der unsittlichen Anträge wurde eine
Beleidigung gefunden, für welche auf 14 Tage Gefängniß er-
kannt wurde. Diese Gefängnißstrafe wurde in eine sechsstägige
Zuchthausstrafe umgewandelt. — Endlich wurde der Arbeiter
Weiland aus Werneuchen, der ein junges Mädchen ver-
gewaltigt hatte, mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft.

Sozialpolitik im Gerichtssaale. Eine bemerkenswerthe
Sentenz sprach der Präsident des Schwurgerichts am Land-
gericht II in der Verhandlung wider den früheren Landbrief-
träger Wilhelm Karl Mehlig aus, der wegen Verbrechen im
Kunde angeklagt war. Derselbe war seit mehreren Jahren bei
dem Postamt in Wandow bei Spandau als Landbriefträger
angestellt mit einem Gehalt von 48 M. im Monat
oder 1,60 M. für den Tag. Im Jahre 1890
war Mehlig unvorsichtig genug, ein armes Mädchen zu
heirathen, dessen ganze Ausstattung in einem Bett bestand. Die
unentbehrlichen Anschaffungen für die Einrichtung der bekannten
„kleinen Hütte“ mußten zum Theil auf Kredit entnommen
werden, aber als sich auch noch Kinderlegen einstellte, da wollte
der Hungerlohn von 48 M. im Monat absolut nicht ausreichen
zur Erfüllung der dringendsten Verpflichtungen. In seiner Noth
ließ Mehlig sich verleiten, 76 M. zu unterschlagen, die ihm von
der Postagentur Pausen zur Uebermittlung an das Postamt an-
vertraut waren. Um diese eine Unterschlagung zu decken, beging
er eine zweite und so machte er 31 Mal ein neues Loch auf, um
ein altes zuzuspicken, bis die Sache entdeckt wurde. Natürlich
mußte er ebenso oft falsche Eintragungen in das Postannahmebuch
machen. Die Geschworenen votirten auf Schuldig unter Zu-
billigung mildernder Umstände. Das Urtheil lautete auf ein
Jahr sechs Monate Gefängniß, wovon zwei Monate als verbißt
erachtet wurden. Bei der Motivierung sprach der Vorstehende
folgende Sentenz aus: „Der Angeklagte war mehrere
Jahre Beamter, wenn auch mit geringem Ge-
halt. Konnte er aber damit nicht auskommen, so hätte er sich einen anderen Beruf wählen
sollen.“

Seider vergaß der Vorstehende anzugeben, wie man in der
heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit und des entsetzlichen Elends es
machen muß, um sich auf ehrliche Weise einen bescheiden aus-
kömmlichen Arbeitsverdienst zu sichern.

Versammlungen.

Berliner Gewerkschaftskommission. Oeffentliche Ver-
sammlung der Delegirten vom 15. Juni im Lokal von Ehren-
berg, Anhalterstr. 16. Ins Bureau wurden Möbelpolier Franke,
Uhrmacher Rätzer und Töpfer Hagen gewählt. — Vor-
tritt in die Tagesordnung stellte Wächterschneider Herzog
den Antrag, den Berichterstatter (Sparr) des „Intelligenz-Blatt“
wegen den lächerlichsten Artikeln in Sachen des Vierboykotts aus
dem Saale zu weisen. Der Antrag wird nach kurzer Debatte
abgelehnt. — Der erste Punkt der Tagesordnung betraf: „Die
Aussperrung der Brauerei-Arbeiter.“ Nachdem der Obmann des
geschäftsführenden Ausschusses Franke die bisherigen Vorfälle
und die hierbei seitens des Ausschusses unternommenen Schritte
relativirte, ersuchte er Namens desselben um Decharge. (Zu-
stimmung.) Brauerei-Gilfsarbeiter Schneider führte der Ver-
sammlung durch die am 4. Mai gethane Aeußerung des
Direktors der „Brauerei Königsstadt“ und fernere Be-
weise vor Augen, daß der Grund der Aussperrung
lediglich in der seit längerer Zeit vom „Ring“ vor-
bereiteten, beabsichtigten Forderung der Organisation der Brauerei-
Arbeiter zu suchen ist.

Seitens der sieben boykottirten Brauereien sind im Ganzen
260 Brauerei-Arbeiter (darunter 160 Verheirathete mit 229 Kin-
dern) und von allen Ringbrauereien zusammen 443 Arbeiter
(darunter 277 Verheirathete mit 422 Kindern) dem Glend preis-
gegeben worden; 1/3 der Aussperrten sind also Familienväter.
Inklusive der Prozente-Gelder der noch in Arbeit stehenden Kol-
legen der Gemahregelten sind bisher circa 20 000 M. für Unter-
stützung eingegangen, benötigt werden wöchentlich 6 000 M.
Schilder Winkelmann erklärte das Vorgehen seiner
Gewerkschaft in Sachen der Maifester und stellte gleich-
falls fest, daß dasselbe den Brauereien sehr erwünscht
war. Speziell war es Herr Rösche, der bereits am Nachmittag
des 1. Mai Plakate anheften ließ, welche den Wüthenden andern
Tages ihre Aussperrung verkünden sollten. Daß seine Gewerkschaft
hiergegen in Gestalt einer Lohnforderung u. s. w. zu Re-
pressalien griff, dazu sei sie den übrigen Gewerkschaften gegen-
über verpflichtet gewesen. (Sehr richtig.) Zu unterstützen sind
250 Wüthchen mit 310 Kindern. — In der weiteren Diskussion
wurde von mehreren Delegirten der Standpunkt vertreten, daß
es unbedingt Pflicht der Gewerkschaft sei, in ihren Versammlungen
über dieses Thema immer wieder zu debattiren bezw. zur
Unterstützung der Aussperrten und zur Durchführung der
Volksversammlungs-Beschlüsse aufzumuntern. Für einen über-
zeugten, organisirten Genossen sei jedes Neben in dieser Sache über-
flüssig, doch gelte es, noch weitere Indifferente hierfür zu gewinnen.

Als selbstverständlich wurde angenommen, daß alle Gewerkschaften
und die auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden Vereine
ihre Vergütungen überall da rückgängig machen werden, wo die
Lokalhaber sich weigern, ihre Sätze zu gewerkschaftlichen wie
politischen Versammlungen herzugeben. Geschehe dies, dann
könne und die „Lokalfrage“ nicht geniren. Die Gesamtthimmung
der Delegirten in dieser Angelegenheit zeigte sich durch ein-
stimmige Annahme folgende Resolution:

„Die Berliner Gewerkschaftskommission erklärt sich mit
dem Verhalten des Ausschusses in Sachen des Boykotts
vollständig einverstanden, und erwartet die Kommission
von den Berliner Gewerkschaften, daß sie dafür Sorge
tragen, den Boykott mit allen Nachdruck so lange aufrecht
zu erhalten, bis die brutalen Maßregelungen der Brauerei-
Arbeiter rückgängig gemacht und die Forderungen der
Berliner Arbeiterschaft bewilligt sind.“

An Stelle Maffini's, der durch seine Geschäfte in der
Buchdrucker-Organisation vollständig in Anspruch genommen ist
und darum sein Amt niederlegte, wurde Korbmacher Jung-
nickel gewählt. — Aus der Wahl der Revisoren gingen Förder
Sindig, Lithograph Hilbrandt und Knopfmacher Brandt
hervor. — Das Verlesen der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von
79 Delegirten, entschuldigt fehlten 6, ohne Entschuldigung blieben
aus Metallarbeiter Trittelwih, Tischler Kühn (permanent),
Bilderrahmenmacher Gost und der Delegirte der Porzellan-
arbeiter. Eine längere Debatte zeitigte hierauf das Verhalten
des Abgeordneten Bod-Gotha zur Aussperrung der Burger
Schuhmacher. Wie Schuhmacher A. Fleischer mittheilte, sind
von den circa 700 Aussperrten noch 250 am Ort geblieben,
die eine Kinderzahl von 844 besitzen; alle übrigen sind
von Burg abgereist. Die Geschäfte des Haupt-
leiters des Fabrikanten-Ringes, Konrad Tack (in Firma
Tack u. Cie.) waren boykottirt und der Sachverhalt durch
viele Tausende von Flugblättern in allen größeren Städten
Deutschlands bekannt gemacht; die Fabrikanten waren, wie die
Unterabteilungen bewiesen, ziemlich uneinig; die Polizei verhielt
sich seit einiger Zeit den ausgefallenen Posten der Gemahregelten
gegenüber passiv; die Situation war günstig; da auf einmal
suchte Bod — zwei Tage nach Verbreitung des Flugblattes —
klein bei zu geben. Er (Fleischer) sei mit Maier aus Magde-
burg am Sonntag in Burg gewesen, wo ihm die Streik-
kommission versichert habe, Bod habe ohne ihren Willen den
Streik für beendet erklärt (Unruhe und Zwischenrufe) und zwar
unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen; selbst die Wieder-
aufnahme der Kommission seitens ihrer Arbeitgeber unter-
blieb. Daß Bod die Feststellung des Vorlesens der bekannten
Depesche den Fabrikanten überließ, war sein größter Fehler.
Ein Theil der Schuld trage auch die Streikkommission, welche
unterließ, sofort den Verbandsvorsitzenden Sievert in Nürnberg
zu benachrichtigen. Dieser ersuche den Sachverhalt erst durch
ihn (Fleischer) telegraphisch. Bod's Erklärung: den Fabrik-
anten solle überlassen bleiben, Leute, die ihnen nicht gefallen,
zurückzuweisen, verstoße gegen seine Pflicht. Die Fabrikanten
haben sie auch bestens ausgenutzt, denn das Ausschreiben der
Komiteemitglieder gleich nach der „Magdeburger Volksstimme“
einem förmlichen Sklavenmarkt. Fleischer verlas weiter ein
Telegramm des Fabrikanten Tack, das dieser in seinen Geschäften
anhängte und worin er anzeigt, Bod wegen der Be-
ziehung, er habe das Telegramm, welches das Ende des Streiks
mittheilt, gefälscht, dem Staatsanwalt zu übergeben. Er er-
breitete nunmehr die Frage, ob eine öffentliche Volksversamm-
lung oder eine Schuhmacherverammlung über Bod zu Gericht
sitzten soll; für ihre Bewegung sei er abgethan. Schließlich bat
er um fernere Unterstützung seiner Gewerkskollegen, momentan
sei noch Geld vorhanden, und der Streik dauere fort. Den Ge-
werkschaften, welche durch ihre Zuwendungen ermöglichten, in
kurzer Zeit 1615 M. von Berlin nach Burg zu senden, sprach
er den besten Dank für diesen schönen Beweis ihrer Soli-
darität aus. Franke nagelte die Aeußerung des
Schuhmachers König in der letzten öffentlichen Schuh-
macherverammlung fest, der da sagte: eine Berichterstattung
in der Gewerkschaftskommission sei unnütz, denn diese hänge doch
nur von der „Rahbachstraße“ ab; hiergegen müsse sich die Kom-
mission ganz entschieden verwahren. (Beifall.) Verschiedene an-
wesende Schuhmacher erklärten, daß auf die Reden eines kon-
fusen Menschen, wie es der Schuhmacher König ist, ihre Ge-
werkschaft und ebenso seine bisherigen politischen Freunde (die
Anarchisten) gar keinen Werth legen; ebenso möge es auch die
Gewerkschaftskommission unterlassen. Im übrigen suchten
sie die leidige „Organisationsfrage“ als die Ursache ihres
Grolles auf Bod anzuspielen, was der Vorstehende
jedoch als nicht zur Sache gehörig verhinderte. Goldschmidt
Faber und Bildhauer Winkler sprachen sich gegen die Ein-
berufung einer Volksversammlung aus und ferner in längerer
Rede auch Genosse Auer, der zunächst darauf verwies, daß
der Streik der lokalorganisirten Berliner Schuhmacher mit
Bod auf anderem Gebiete als dem des Leistens oder der Stepp-
maschine liege. Ueber Bod zu urtheilen stehe nur dem im
August stattfindenden Schuhmacher-Kongress zu. Seine Stellung
war eine sehr verantwortliche und der Fehler, der ihm passierte,
liege in der verfehlten Institution eines Schiedsmannes nach
dem Muster englischer Gewerkschaften, für welche bei uns in
Deutschland noch nicht alle Vorbedingungen vorhanden sind. Keiner
verurtheile mehr als er, daß Bod nicht schon lange diesen Posten nieder-
gelegt habe. Das von den Schuhmachern in Bezug auf die Be-
setzung des Streiks Vorgebrachte treffe nicht ganz zu. Sammt-
liche am Ort befindlichen Ausständigen (darunter das Komitee)
aufzunehmen, war Hauptbedingung, auch alle anderen Bedingungen
waren angesichts der leeren Kassen günstig zu nennen, jedoch
habe Bod durch seine Vertrauenslosigkeit den Fabrikanten gegen-
über — und dies habe er ihm bereits persönlich gesagt — seine
Unfähigkeit zu solchem Amt bewiesen. Das letzte Telegramm
resp. Flugblatt Tack's, worin er mit dem Staatsanwalt
droht beziehungsweise 50 000 M. Belohnung aussetzt, sei Humbug,
weil er wohlweislich den mit Bod's Namen getriebenen Betrug
darin nicht erwähnt. Unflug sei es, bei allem gleich mit dem
Kathos stilloscher Entrüstung vorzugehen; die Gewerkschaften über-
schätzen gewöhnlich bei ihrem Vorgehen ihre Kräfte. Dieje zu
sammeln und besser zu tagiren, müßten sie sich vor allen Dingen
angelegen sein lassen. (Beifall.) Auch Maffini war der Meinung,
daß weder eine Gewerkschaft noch eine Volksversammlung die
Kompetenz zuehe, über Bod zu urtheilen, dies könne nur Sache
der Schuhmacher selbst sein. Nebenlich äußerten sich noch Rätzer,
Töpfer Fabian und Maurer Grothmann, während Schuh-
macher Krause und Weichnack gegen Auer polemisirten.
Fleischer belagte sich noch, daß der „Vorwärts“ auch
nicht einen Anruf respektive Berichtigung in Sachen
des Burger Streiks von ihm aufgenommen habe. — Zu einer
Resolution erklärte sich schließlich die Gewerkschaftskommission
mit dem Verhalten der Burger Streikenden einverstanden und
bestonte, daß sie auch jetzt noch in Bezug auf die Geschäfte der
Firma Konrad Tack u. Cie. auf den seiner Zeit gefassten
Beschlüssen steht und desgleichen auch in Bezug auf die Unter-
stützung der Streikenden in Burg. Diese sind an W. Boigt,
Burg bei Magdeburg, Unterm Hagen 68, einzufenden. Anträge
auf Einberufung von Versammlungen in Sachen Bod's wurden
abgelehnt. — Hierauf berichteten Glaschleifer Deutel
und nach ihm Jüngleher Schult über die Streiks innerhalb
ihrer Gewerkschaften. Die vom Ausschuss vorgenommene Ab-
stempelung der Listen und somit die Genehmigung der Streiks
wurden ohne Debatte von der Versammlung sanktionirt. —
Steinfeyer Koprach verlangte das Rämliche für die streikenden
Steinfeyer in Slettin; diesen wurde jedoch anheim gegeben, sich
zu diesem Zweck an die Generalkommission zu wenden. —
Schluß 1 Uhr.

Elegante Paletots.

J. BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstrasse.

Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsjachen, Bestellungen nach Mass,

empfehlen wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen

Elegante Herren-Anzüge.

4394L



Spezialität: Ringe!

Spezialität: **Ringe.**

Das Meiste entsprechend ein gerichtet, seit 10 Jahren bestehende große

Whren- u. Goldwaren-Lager von Max Busse

Brunnenstr. 175, Invalidenstrasse

Uhren jeden Genus, Broches, Ohrringe, Arm- bänder, Halsketten, Medaillons, Perle, Ohrlip- pen, Doppelgold, Granaten und Korallen.

St. Auswahl in Ringen. Majin Gold, Silber, Echte Brillanten, Türkisen, sowie Edelsteine aller Art. Rhetikessel u. Simili's. Tafelgeräthe, Bowlen, Bestecke.

Die geschmackvollen Muster sind stets am Lager. Gr. Auswahl in Silber u. Alu- minen.

Max Busse

Uhrmacher und Juwelier.

Brunnenstrasse 175

neben der Invalidenstrasse.

Baer Sohn

24a. Chausseestrasse 24a.
11. Brückenstrasse 11.
16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

Billigster Verkauf

zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

Tadellose Mass-Anfertigung

unter Leitung eigener erster Meister.

HERREN- u. KNABEN- Bekleidung.

Gegründet 1891. Berlin.

Gegründet 1891. Berlin.



Größtes Lager von Bruchbändern, Leibbinden

eigener Fabrikation.

Anfertigung von Maschinen,

Schienen, Korsets, künstliche Arme und Beine.

H. Pfau, früher C. Goldammer,

C., Klosterstr. 30.

Lieferant für sämtliche Krankenkassen.



Soeben ist erschienen

zum 8148*

Preise von 15 Pfg.

Arbeiter-Verkehrs-Almanach

für Berlin und Umgebung

(Sommerhalbjahr 1894)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs- speiditeurs, sowie vom Verlag

Hans Baake, Berlin S, City-Passage.

Don 5 M. an 8 Mark.

E. Sass. Detailverkauf für deutsche u. engl. eiserne Bettstellen u. Matrassen, Fabrik mit Dampftrieb.

Detailverkauf nur Hörs- nickerstr. 127, Hof pt. Sonntags geöffnet.

Illustr. Preisverantw. gratis und franko.

Altenberg's Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anst.,

Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162, Androasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. No. 57/58, Alte Schöndauherstr. 2, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art. Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettbed. gef. 1,25 M. p. Stüd. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 M. an. Reparaturen billigt. Neu! Glanzreinigung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben.

Zurückgelegte (wenig fehlerhafte)

Teppiche!!

Portiären!!

Gardinen!!

Steppdecken!!

erstaunlich billig in der Fabrik von **Emil Lefèvre, Oranienstr. 159.**

Mein Prachtkatalog

mit buntfarbigem Teppich-Illustrationen auf Wunsch gratis und franko.

Bettfedern, dreifach gereinigte, neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. Halb- daunen Pfd. 1,10. Halbdunen, Silber- hell, Pfd. 1,60. Daunen von vorzügl. Füllkraft (3 Pfd. genügen zum größten Oberbett) Pfd. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.**

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin

Neue Friedrich-Strasse 9.

Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung!

nach Uebereinkunft!

Ein Jeder mache den Versuch.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Plage wie bekannt

grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand.

Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Kinderwagen-Bazar

Max Brinner

Jerusalemstr. 42, part. und 1. Etage, und Brunnenstr. 6.

Großart. Auswahl Kinderwagen, Puppenwagen, Kinderportwagen, billigt. — Theilzahlung gestattet.

Unverkauft zurückgegebener Mutter.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und 12 Bildbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße

Reste

Kleiderstoffe, Wollmousseline, Madapolan, Waschtücher, Hemden- tüche, Leinen, Bettzeuge, Gar- dinen, Barchende, Schürzen- stoffe etc. zu ganz außergewöhnlich billigen, festen Preisen.

H. Marcus, Reinickendorfer- Strasse 7a.

Total-Ausverkauf!

Wegen Geschäftsauflösung

Meine kolossalen Vorräthe, bestehend in Damenkleiderstoffen aller Art

aus eigener Fabrik

werden zu enorm billigen Preisen ausverkauft.

Außerdem empfehle mein reichsortirtes Lager in Seidenstoffen für Roben und Befäße, Sammete, Plüsch, Moiree, Satins, Cattune und Unterrockstoffe, sowie Teppiche, Gardinen, Portiären, Möbel- und Küchertische, Tisch-, Schlaf- und Bettdecken, Wäsche, Corsets, Mousen, Unterröcke, Schürzen und Lächer. Gleichzeitig helfe die noch vor- handene Damenkonfektion, bestehend in Regenmänteln und Jachets, für die Hälfte des Werthes zum Verkauf.

Mechanische Weberei F. M. Merkel,

Charlottenburg, Berlinerstr. 126.

Streng feste Preise. Kourante Bedienung.

Rohtabak

Ernst Förster,

Berlin NO., Kaiserstr. 30.

H. Richter, Optiker,

Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.

Anerkannt beste und billigste Be- zugsquelle aller optischen Artikel.



Rathenower

Alumingold-Brillen und Pincenez,

garant. nie schwarz werd. M. 2,50

Nickelbrillen u. Pincenez " 1,50

do. allerfeinste Qualität " 2,-

Rathenower Stahlbrillen " 1,-

Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.

Operngläser, rein achromat. M. 6.

Non! Richter's Opera- u. Reissglas „Excelsior“

inkl. Lederetui u. Riemen M. 12, übertrifft alles bisher Gebotene.

Prompter Versandt nach außer- halb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.

Genaueste Fachkenntnis.

Eigene Werkstatt. 3545L

Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Fälschung zu schützen.

Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Musikwerke

verleiht von 1 Mark an

Karlstr. 24

Zum Arbeiterfreund, 201 Oranienstraße 201, Siegfried Bornstein, Herren- und Knaben-Garderoben,

durch eigene Fabrikation und nur guten, wollenen Stoffen, beste Verarbeitung, stets Neuheiten, die Spitze. Man überzeuge sich von der anerkannten Reellität. Jacket-Anzüge von 10 M. an, Rock-Anzüge von 15 M., Purshen- und Kinder-Anzüge von 2 M. Paletots, riesige Auswahl von 8 M. an. Nur gute, reelle Waare, keine Uebervorteilung. Masssachen in 21 Stunden, garantiert gut sitzend ohne Preisausschlag.

bietet jeder Konkurrenz

Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

Berlin, Filiale II Nord
Dienstag, den 19. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal, Bergstr. 12:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag vom Genossen Canzian über: Das Zeitalter des Dampfes mit Experimenten. 2. Gewerkschaftliches. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Kollegen und Frauen ersucht, zahlreich zu erscheinen.
482/6 Der Vorstand.

Achtung! Lederarbeiter. Achtung!
Fachverein der in der Lederwaren-Industrie beschäft. Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Montag, den 18. Juni, Abends 9 Uhr, in Hoffmann's Festhallen,
Oranienstrasse Nr. 180:

Vereins-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Der Werth der Organisation für die Hausindustrie. Referent: Genosse Mattat. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.
Der Vorstand.

**Verein sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen
der Wäsche- und Kravattenbranche Berlins.**
Dienstag, 19. Juni, Abends 8 Uhr, in den Kothringer Bierhallen,
Kienstr. 19, zweiter Eingang Kothringerstr. 105:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Mattat über: Fanatismus und Aberglaube im Mittelalter. 2. Diskussion. 3. Revisorwahl. 4. Unser Ausflug nach Birkenwerder. 5. Gewerkschaftliches.
Die Bibliothek befindet sich jetzt beim Kollegen Köhler, Mendelssohnstrasse 10, Hof 2 Tr.

Zur gef. Beachtung!

Der Ausflug findet am Sonntag, den 24. Juni, nach
Birkenwerder (an der Nordbahn) statt. 485/4

Maler und Anstreicher.
Montag, den 18. Juni, Abends 8 Uhr,
im gr. Saale des Industriegebäudes, Benthstr. 20, 1 Tr.:

Öffentliche Versammlung mit Frauen.

Tages-Ordnung:
1. Die gegenwärtige Lage im Baugewerbe, die Schwindelbanten unter besonderer Berücksichtigung des Malergewerbes und wie ist dem entgegen zu treten. Referent: Regierungsbaumeister a. D. Kossler.
Das Erscheinen sämtlicher Berufsangehörigen ist dringend nötig.
236/1 Der Vertrauensmann. G. Link, Rottbuser Damm 34.

Achtung! Steinarbeiter Achtung!
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 17. Juni 1894, Vormittags 10 Uhr,
bei Müller, Johannisstrasse Nr. 20:

Grosse öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über das Submissionswesen. Referent: Genosse Redakteur Kossler. 2. Berichterstattung über die Streiks in unserer Gewerkschaft. 3. Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung, werden die Kollegen ersucht, recht pünktlich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann: J. Buchmann, Willibald-Allexstr. 89.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Berlin.)
Vertrauensmänner-Versammlungen

am Montag, den 18. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr:
Norden: Keller's Salon, Bergstrasse 68.
Südosten: Klubhaus „Gut-Mit“, Waldemarstrasse 75.
Tagesordnung in beiden Versammlungen:
Besprechung über Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 45/3
Um zahlreichsten Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.
In der Versammlung im „Südost“ sind die Kollegen der J. C. Pflaßschen Fabrik eingeladen.

Verband der Möbelpolier Berlins u. Umgegend.
Morgen, Montag, Abends 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Wilke, Andreasstr. 26:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Welche Lehren ziehen wir aus dem Bierbockst? Referent: Stadtverordneter Herr Fr. Wilke. 2. Entgegennahme der Statutenänderungs-Anträge. 3. Maßregelungs-Unterstützungssache. 4. Abrechnung vom Radtenball und Ausgabe der Billets zur Dampferpartie am 22. Juli nach Schmiedewitz. 5. Fragelasten und Gewerkschaftliches.
Die Mitglieder werden ersucht, alle Anträge zur Statutenänderung in dieser Versammlung einzubringen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.
452/1 Der Vorstand. J. M.: Robert Weber.
Montag, den 25. Juni, Abends 8 Uhr, bei Ehrenberg, Annenstrasse 16, öffentliche Möbelpolier-Versammlung. Näheres durch Flugblatt.

Schneider und Schneiderinnen.
Grosse öffentliche Versammlung

am Montag, den 18. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehenden Ergänzungswahlen zum Gewerbegericht und deren Bedeutung für das Schneidergewerbe. Referent: L. Pfeiffer. 2. Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. 3. Verschiedenes.
Da diese Versammlung von großer Bedeutung für unser Gewerbe ist, so ist es Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen, pünktlich zu erscheinen!
Die Agitationskommission der Schneider u. Schneiderinnen Berlins.
NB. Anmeldebörmulare zur Wahl der Gewerbegerichts-Mitglieder sind in der Versammlung zu haben. 399/7

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, 2. Gesch.: Brunnonstr. 95, gegenüber Humboldt-Hain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Berein Deutscher Schuhmacher.

Filiale 3, Südwesten u. Westen.
Montag, den 18. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr,
bei Werner, Bülowstr. 59:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
Vortrag. Anträge zur Generalversammlung u. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichem Besuch steht entgegen.
465/9 Der Vorstand.

Bäcker!

Dienstag, den 19. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im großen Saale der Koncordia, Andreasstr. 64 und Krautstr. 83.
Massenversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zweiter Vortrag des Genossen A. Hoffmann über: Die zehn Gebote und die bestehenden Klassen. 2. Die neueste Geldentwertung des Geldes (Ausstellung (Germania)). 3. Die bevorstehenden Gewerbegerichts-Wahlen. Die Agitationskommission.
J. M.: E. Pfeiffer, Brunnenstr. 161.

**Orts-Krankenkasse
der Zigarrenmacher, Zigarren-
fortirer und deren gewerbliche
Hilfsarbeiter zu Berlin.**

Den Herren Fabrikanten machen wir hierdurch bekannt, daß laut Verfügung der Gewerbebehörde vom 26. Mai 1894 sämtliche Fabrikarbeiter (auch Heimarbeiter genannt) einschließlich deren Hilfsarbeiter, auf Grund der Novelle vom 10. April 1892 zum Krankenversicherungs-Gesetz versicherungspflichtig sind. Dieselben sind daher, sofern sie nicht einer dem § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes entsprechenden Krankenkasse angehören, bis spätestens den

30. Juni 1894 12395
bei der unterzeichneten Kasse, Neue Schönhauserstr. 14 anzumelden. (Kassen-Stunde Vormittags 8-10 und Abends 7-8 Uhr.)

Das Unterlassen der Anmeldung zieht eine Strafe bis zum 20. M. nach sich. Ueberdies hat der Arbeitgeber im Krankheits- oder Todesfall eines versicherungspflichtigen Mitgliedes sämtliche entstandenen Kosten zu erstatten.
Berlin, den 9. Juni 1894.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am 2. Juli 1894 treten die Vorschriften des Bundesraths über die Invaliditäts- und Altersversicherung von Hausgewerbetreibenden der Textil-Industrie in Kraft!

Die unterzeichnete Behörde nimmt hieraus Veranlassung, unter and. drücklichem Hinweis auf die Bekanntmachung des Herrn Reichs-Lanzlers vom 1. März 1894 nachstehend die wesentlichen Bestimmungen dieser Bekanntmachung nochmals in Erinnerung zu bringen:

1. Versicherungspflichtig sind die mit Weberei, Weberei, Maschinenweberei, Spinnerei (Treiberei), Schererei, Schleiferei u. s. w. sowie die mit der weiteren Bearbeitung oder Verarbeitung der Gewebe und Webwaren (Appretierung, Konfektion) beschäftigten Hausgewerbetreibenden.
2. Zur Ausstellung der Quittungs-karte verpflichtet ist dasjenige Polizeirevier, in dessen Bezirk sich die Arbeitsstätte des Versicherten (also in der Regel seine Wohnung) befindet.
3. Die Hausgewerbetreibenden haben die Beiträge für ihre eigene Versicherung selbst dadurch zu entrichten, daß sie die entsprechenden Marken in ihre Quittungskarte einlegen. Die Lohn-kasse, in welcher die Versicherung erfolgt, bestimmt sich nach den Vorschriften des § 22 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889.

4. Die Hausgewerbetreibenden, welche es unterlassen, die Beiträge für ihre Versicherung zu entrichten, unterliegen der Strafenimposition des § 148 des Gesetzes.
5. Die von den Hausgewerbetreibenden für sich und ihr Gelpersonal verwendeten Marken sind sofort nach erfolgter Einlegung dadurch zu entwerthen, daß auf denselben handschriftlich oder mittels eines Stempels der Entwerthungstag in Zahlen angegeben wird.

6. Die Fabrikanten u. s. w. sind verpflichtet, den für ihre Rechnung arbeitenden Hausgewerbetreibenden bei der Abrechnung die Hälfte desjenigen Betrages für Beitragsmarken zu erstatten, welcher auf die zur Herstellung der Arbeit durch einen Arbeiter im Durchschnitt annähernd erforderliche Zeitdauer entfällt.
Berlin, den 28. Mai 1894.

**Invaliditäts- und Alters-
Versicherungs-Anstalt Berlin.**
Der Vorstand.
Dr. Freund. Dr. Sträter.

Zentral-Verband deutscher Brauer.

Dienstag, den 19. Juni 1894,
Abends 8 Uhr: 12905

Monats-Versammlung

im oberen Saal der Concordia-Festsäle, Andreasstr. 64.

Tages-Ordnung:
1. Allgemeine Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Nur Vereinsbücher legitimieren zum Einlaß. Der Vorstand.

Achtung, Böttcher!

Montag, den 18. Juni, Abds. 8 Uhr, bei Heise, Lichtenbergerstr. 21:

Öffentliche Versammlung der Böttcher

Berlins und Umgegend.
Tages-Ordnung: Die gegenwärtige Lage unseres Kampfes, und Diskussion. Referent: Genosse Faber.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Kommission. 118/9

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Branchen-Versammlung der Drechsler

am Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in den Koncordia-Festsälen, Andreasstrasse 64 (unterer kleiner Saal).

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Mosch aus Leipzig. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes, Nichtmitglieder haben Zutritt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung. 45/4

Achtung! Große öffentliche Versammlung

aller im Handelsgewerbe beschäft. Hilfsarbeiter
als Hausdiener, Packer, Weinkellerarbeiter, Roll- und Geschäftskutscher, Möbeltransport-, Speditions- und Speichelarbeiter Berlins
am Dienstag, den 19. Juni, Abends 9 Uhr, im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstrasse Nr. 20.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Gewerbegerichts-Beisitzer über ihre Tätigkeit. 2. Die Sonntagsruhe in unserem Berufe und Wahl einer Kommission zur Ueberwachung derselben. 3. Verschiedenes.
Kollegen! Das Erscheinen Aller in dieser Versammlung ist nothwendig. Zur Deckung der Kosten findet Zellerfassung statt. — Kein Ringbier.
1278b Der Vertrauensmann. Oswald Schumann, Schmidtstr. 8.

Achtung! Putzer (Maurer).

Öffentliche Versammlung der Putzer Berlins und Umgegend
am Montag, den 18. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:
1. Der Bierbockst und welche Lehren haben die Arbeiter daraus zu ziehen. Referent Genosse G. Stabernack. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Es wird kein Bonkottbier geknakt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann. 446/4

Allgemeiner Verein der Töpfer
und Berufsgen. Deutschlands. (Filiale Berlin.)

Sonntag, 17. Juni, Vorm. 10 Uhr, in Bühler's Saal,
Rosenthalerstr. 88: 896/16

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Wie wird der Lohnstarif in Berlin innegehalten? 2. Bericht der Delegirten von der Kommission über Verhandlungen von Ausnahmebestimmungen in der Sonntagsruhe in der keramischen Industrie. 3. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Achtung! Weissensee. Achtung!

Mittwoch, den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in Dewein's
Gesellschaftshaus, Königs-Chaussee:

Gr. Volksversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der jetzige Stand des Bonkotts. Referent: Genosse Plannkuch. 2. Situationsbericht der Lokalkommission. 3. Diskussion.
Die Herren vom Gastwirths-Verein sind speziell eingeladen.
Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig.
484/16 Die Vertrauensperson.

Achtung! Schöneberg. Achtung!

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes
für Berlin und Umgegend.

Wander-Versammlung

am Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Jakob,

Grünwaldstrasse 110.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag der Genossin Fr. Wabnitz über: Die Thätigkeit des Gehirns und der fünf Sinne. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder.
461/18 Um zahlreichen Besuch besonders der Frauen bittet Der Vorstand.

Schöneberg.

Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen
Hilfsarbeiter Schöneberg's und Umgegend.

Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, in Zühiko's Salon
(früher Dienesjahr), Berlin W., Dammstr. 13:

4. Stiftungs-fest.
Festrede, Prolog, Vorträge.

Um 12 Uhr: Kaffeepause verbunden mit Festpolonaise.
Grosso Bilder-Verloosung. Die Musik wird von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmänner ausgeführt. Herren à 50 Pf., Damen 30 Pf.
Dazu ladet Freunde und Genossen von Nah und Fern freundlichst ein Das Komitee. 91/3